

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für alle Stände

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen



mit den Wochenbeilagen Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus und Aus der Bote-Mappe.

Inserate,
die einspalt. Zeitzeile 20 Pf.,
Reklamezeile 50 Pf.,
Annahme nur bis 4 Uhr nachm.

Von den Ausgabestellen in Hirschberg abgeholt monatl. 55 Pf., gegen
Wochennummern bei der Geschäftsstelle 15 Pf., geg. Monatsnummern
55 Pf. — Von auswärtigen Niederlagen oder durch die Post bezogen
f. 3 Mon. bei Abholung 1.80, v. Niederlagen ins Haus gesandt 2.05.

Bezugspreis
durch die Austräger monatlich
ins Haus gebracht 65 Pf.,
durch den Briefträger 74 Pf.,

Bezug durch die Post bei Abholung vom Schalter für 3 Monate 1 Mk. 80 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 20 Pf. und für 1 Monat 60 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger ins Haus für 3 Monate 2 Mk. 22 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 48 Pf. und für 1 Monat 74 Pf.

Nr. 19

Hirschberg, Mittwoch, den 23. Januar 1907

95. Jahrgang

Wähler des Wahlkreises Hirschberg - Schönau! Wählt am 25. Januar Dr. Ablass.

Das Wahlverfahren

bei den Reichstagswahlen ist zwar in der jetzt geltenden Form schon bei den letzten Wahlen im Jahre 1903 üblich gewesen, aber es ist doch wohl zweckmäßig, daß einige Hauptbestimmungen den Reichstagswählern eingeschärft werden, damit nicht etwa — besonders in unserem Wahlkreise, wo es auf jede Stimme ankommt — durch ein Versehen oder eine Ungehörigkeit das Wahlergebnis gefährdet wird.

Zur Stimmabgabe am Freitag sind nur solche Reichstagswähler zugelassen, welche in die Wählerliste aufgenommen sind. Jeder muß seinen Stimmzettel selbst abgeben, der Abwesende darf in keiner Weise etwa durch Stellvertreter oder schriftlich zc. an der Wahl teilnehmen. Also Schwerkranke z. B., die ihre Wohnung nicht verlassen können, gehen ihres Wahlrechts verlustig. Wähler, welche durch körperliche Gebrechen (z. B. Blinde oder Gelähmte) behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag (im Isolierraum) zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Die Wahlzeit wird genau innegehalten. Also Pünktlichkeit! Wie auch schon 1903 können von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends Zettel abgegeben werden. Wähler, die zwar vor 7 Uhr im Abstimmungsraum anwesend sind, aber noch nicht gewählt haben, können nach 7 Uhr nicht mehr abstimmen. Wer also trotz des Ganges zur Urne sein Wahlrecht nicht verlieren will, muß dafür Sorge tragen, daß mit dem Schlage sieben sein Zettel abgegeben ist.

Die Isolierräume oder Wahlzellen, die in der ersten Zeit — besonders von den Freunden der Kandidatur Füllner, denen die geheime Wahl nicht gefällt — als „Wahllosets“ lächerlich gemacht wurden, sollen dem Wähler ermöglichen, seinen Zettel unbeobachtet in den abgestempelten Umschlag zu stecken, ohne den sein Zettel vom Wahlvorsteher angenommen werden darf. Ausdrücklich bemerkt sei noch, daß der Wähler den Zettel nicht selbst in die Urne legen darf, und daß er den Isolierraum unbedingt betreten muß und daß er deshalb den Zettel nicht etwa vorher, vor aller Augen in den Umschlag stecken darf, auch wenn er z. B. lauter Bekannte oder Parteifreunde im Lokal antreffen würde, die ohnehin wissen, wie er wählt, oder wenn er etwa anwesenden Parteigegnern gegenüber mit der Einlage seineszettels eine Rundgebung veranstalten wollte.

Die Isolierräume sind entweder durch Herrichtung eines Nebentraumes oder durch Aufstellung von Nebentischen mit hohen Seitenwänden abseits vom Vorstandstische in der Art zu treffen, daß sie nur vom Wahllokal aus betreten werden können. Die

Stimmzettel selbst dürfen nur von weißem Papier sein und dürfen kein Kennzeichen tragen, damit nicht aus der Farbe deszettels auf die politische Farbe des Wählers geschlossen werden kann. Jeder Wahlvorsteher, der als absolut gerecht und gewissenhaft gelten will, sollte vor Abschluß des Wahlgeschäfts, d. h. vor Herausnahme der Umschläge mit den Zetteln aus der Wahlurne, den Inhalt dieses Behälters gründlich schütteln. Es gibt nämlich im Deutschen Reiche leider noch viele Leute, die durchaus die Absicht des Wahlreglements, das Wahlgeheimnis zu schützen, in ihrem Parteiinteresse vereiteln wollen. Ehrlich und wahr sollte es überall stets zugehen.

Zur Ungültigkeit der ganzen Wahl führt häufig (lt. den Berichten der Wahlprüfungscommission) die Nichtbeachtung der Bestimmungen des § 12 des Wahlgesetzes, welche lauten: „Zu keiner Zeit der Wahlhandlung dürfen weniger als drei Mitglieder des Wahlvorstandes gegenwärtig sein. Der Wahlvorsteher und der Protokollführer dürfen sich während der Wahlhandlung nicht gleichzeitig entfernen; verläßt einer von ihnen vorübergehend das Wahllokal, so ist mit seiner zeitweiligen Vertretung ein anderes Mitglied des Wahlvorstandes zu beauftragen.“

Während der Wahlhandlung dürfen nach § 13 in dem Wahllokal weder Beratungen stattfinden, noch Ansprachen gehalten, noch Beschlüsse gefaßt, noch Stimmzettel aufgelegt oder verteilt werden. Ausgenommen hiervon sind die Beratungen und Beschlüsse des Wahlvorstandes, welche durch die Leitung des Wahlgeschäfts bedingt sind.

Schließlich noch etwas über die Erfordernisse für die Gültigkeit der Stimmzettel. Ungültig sind lt. Wahlgesetz:

Stimmzettel, die nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder die in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind; Stimmzettel, die nicht von weißem Papier sind; Stimmzettel, die mit einem Kennzeichen versehen sind; Stimmzettel, die keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten; Stimmzettel, aus denen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist; Stimmzettel, die auf eine nicht wählbare Person lauten; Stimmzettel, die eine Verwahrung oder einen Vorbehalt enthalten. Mehrere in einem Umschlag enthaltene gleichlautende Stimmzettel gelten als eine Stimme; in einem Umschlag enthaltene, auf verschiedene Personen lautende Stimmzettel sind ungültig.

Stimmzettel, auf denen ein Name durchgestrichen und ein anderer geschrieben ist, sind gültig. Wer keinen richtigen Stimmzettel zur Hand hat, der streiche den Namen „Füllner“ oder „Albert“ kräftig durch und schreibe darüber „Rechtsanwalt Dr. Ablass in Hirschberg, Schles.“ Wahlzettel, die außer dem Namen ein Gebieth enthalten — es gibt

viele deutsche „Wahlpoeten“ — sind ebenfalls gültig, nur darf das Gedicht keinen Namen enthalten. Wir raten aber, bei der sehr ernsthaften Reichstagswahl die Ulfverschmäherei überhaupt zu lassen. Vermünftige Wähler benötigen die Reichstagswahl nicht zu zwecklosen Kundgebungen, sondern suchen nur einzig und allein den ernststen Wahlzweck zu erreichen, und da heißt es in unserem Kreise: Keine Stimmzettelplitterung, keine unnütze Zählerei zu statistischen Zwecken von kleinen Gruppen, die ihren Kandidaten doch nicht in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten bringen, sondern gleich bei der Hauptwahl Abgabe des Stimmzettels für den gemeinsamen entschiedenen liberalen, freisinnigen Kandidaten des Wahlkreises, der allein die Aussicht hat, den Sozialdemokraten zu beugen, nämlich für

Rechtsanwalt Dr. Ablak!

Die ersten Aufgaben des neuen Reichstages.

Ueber den Termin, an dem der neue Reichstag zusammentreten wird, dürfte noch nichts beschlossen sein. Es liegt aber auf der Hand, daß man ihn so schnell wie möglich einberufen wird, und da die Hauptwahlen am 25. Januar, die Stichwahlen am 5. Februar stattfinden, so ergibt sich als frühester Termin des Zusammentritts ungefähr die Mitte des Februar. An neue Gesetzentwürfe für diesen noch nicht gewählten Reichstag denkt noch niemand. Es muß ihm sofort der Etat zugehen, d. h. derselbe Etatsentwurf für 1907, der wenige Tage vor der Auflösung schon dem alten Reichstage zugegangen war. An diesem Entwurf wird vom Bundesrat in der Hauptsache nichts geändert werden. Nur mit Bezug auf Südwestafrika wird wahrscheinlich eine Aenderung eintreten dadurch, daß man die Kosten für die Truppen nach Unterwerfung der Bondelstwarts vermindern kann. Außerdem wird, wie man nach den offiziellen Ankündigungen annehmen muß, die geplante Erhöhung der Beamtengehälter entweder schon zum Etatsentwurf oder bei seiner Beratung im Reichstag zur Geltung kommen. Den Etat bis zum 1. April, dem Beginn des Finanzjahres, im Reichstag fertigzustellen, wird unmöglich sein. Man wird, wie schon in früheren Jahren, zu einem Notgesetz greifen müssen.

Neben dieser Hauptaufgabe der Beratung des Etats wird dem Reichstage in dieser ersten Session, die ja erfahrungsgemäß nicht über den Anfang Juni auszudehnen ist, wenig Zeit für andere Aufgaben bleiben. Man kann annehmen, daß ihm nur diejenigen Vorlagen zugehen werden, die ihm bereits vorgelegen haben und durch die Auflösung unter den Tisch gefallen sind. Dazu gehören die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, die Reform der Börsengesetzgebung, Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker, das Automobilgesetz, ein Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Es gehören dazu auch der Bau der Bahn von Kubub nach Keetmanshoop und der Nachtragsetat für Südwestafrika, der den Anlaß zur Auflösung des Reichstages gegeben hat. Bei dem Nachtragsetat aber könnte, falls die Mehrheit des 18. Dezember wiederkehrt, sich der Streit erneuern, der bekanntlich dadurch ausbrach, daß das Zentrum an die Bewilligung dieses Nachtragsetats die Bedingung einer Reduktion der Truppen auf 2500 Mann knüpfte. In einem offiziellen Artikel, den die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ bringt, wird gesagt, daß die Regierung ihr Wort einlösen und die Truppen in Südwestafrika weiter vermindern werde, aber nur nach Maßgabe der militärischen Verhältnisse. Danach könnte also im neuen Reichstage, falls das Zentrum wieder mit anderen Parteien eine Mehrheit hätte, sich der Streit und die Situation vom 18. Dezember wiederholen. Aus allgemeinen politischen Gründen aber ist das nicht gerade wahrscheinlich, aber möglich ist es. Es läßt sich Bestimmtes darüber nicht voraussagen, ehe man nicht die Zusammensetzung des Reichstages kennt. Debatten über die Kolonialpolitik sind in erster Linie zu erwarten.

Interessen-Politik.

Gegen die imperativen Mandate des Bundes der Landwirte und ähnlicher Gruppen wendet sich Geheimrat von Tiedemann, der bisherige freikonservative Reichstagsabgeordnete für Bromberg, im „Tag“ mit großer Entschiedenheit. Er macht darauf aufmerksam, daß es der Bund der Landwirte ist, der allen wirtschaftlichen Verbänden das Vorbild dafür gegeben hat, wie sie an die Reichstagswähler mit ihren Spezialwünschen herantreten sollen.

„Der Bund setzte vor den Wahlen im Jahre 1903, figürlich gesprochen, den einzelnen Kandidaten die Pistole auf die Brust, indem er von ihnen ausdrückliche Verpflichtung verlangte, für gewisse agrarische Forderungen seines Wahlprogramms einzutreten und von dieser Verpflichtung seine Unterstützung bei den Wahlen abhängig machte. Ich antwortete damals auf ein solches Ansinnen, daß ich zwar mit den meisten Forderungen einverstanden sei, mich aber nun und nimmer auf ein anderes Programm festnageln lasse wie auf das meiner politischen Partei.“

Die Folgen dieses Auftretens des Bundes der Landwirte schildert dann Herr von Tiedemann unter anderem wie folgt:

„Heutzutage hat sich das politische Leben in Deutschland mehr oder weniger in einen wirtschaftlichen Kleinriegel aufgelöst, bei dem jeder nur an sich selbst oder seine nächsten Berufsinteressen denkt. Demagogische Verheerungen von links und rechts haben allmählich in der Masse das Gefühl ertötet, daß es noch etwas Höheres, Größeres gibt als die gewerbliche Interessengemeinschaft, daß die Gesamtheit dem einzelnen und das Vaterland nicht nur der politischen Partei, sondern auch jeder Berufsgenossenschaft vorgeht.“

Der freikonservative Politiker macht dann gleichfalls auf den Art. 29 der Reichsverfassung aufmerksam, wonach die Mitglieder des Reichstages an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden sind, und schließt wie folgt:

„Wer einen Reichstagskandidaten, der von allen Seiten mit Forderungen bedrängt wird, in der Zwangslage eines vielleicht sehr zweifelhaften Wahlkampfes heranläßt, über Fragen, die nicht die Gesamtheit, nicht die allgemeine politische Lage betreffen, bindende Erklärungen abzugeben, verleitet ihn zu einer verfassungswidrigen Haltung. Er gefährdet seine Unabhängigkeit und eröffnet zugleich die Perspektive auf Zustände, wie sie in Nordamerika herrschen, wo Heuchelei und Doppelzüngigkeit und in ihrem Gefolge die Korruption Begleitererscheinungen jeder politischen Wahl sind.“

Das sind mannhafte Worte, und wenn sie auch dem Herrn von Tiedemann bei den Bündlern und ebenso bei den Mittelständlern keine Freundschaft erwerben werden, so sind sie doch durchaus richtig. Aus den obigen Bemerkungen des bisherigen Vertreters von Bromberg geht auch hervor, mit welchem steigenden Unwillen die Klassenpolitik des Bundes der Landwirte selbst bis tief in die konservativen Kreise hinein als unmoralisch empfunden wird.

Die Nichtpolitiker an die Nichtwähler.

Die Berliner Versammlung vom 8. Januar 1907, in der Kolonialdirektor Dernburg über den Wert unserer Kolonien sprach, war von einer eigenartigen Schar von Männern berufen worden. Unter dem Auftrage hatten sich z. B. die beiden zwei entgegengesetzte Richtungen der Kunst repräsentierenden Maler Anton von Werner und Max Liebermann zusammengefunden. Es hatte ferner der 76jährige Geigenkönig Josef Joachim unterschrieben, der sich den Dingen, die abseits seiner edlen Kunst liegen, sonst ängstlich fern hält. Auch zahlreiche andere Künstler, wie Sering und Ressel, Männer, die in der Kunst einen großen, in der Politik keinen Namen haben, nahmen an der Versammlung teil. Die Not der Zeit hat diese Männer aus ihrer behaglichen Ruhe aufgeschreckt; sie sehen, daß etwas geschehen muß, wenn das deutsche Volk nicht in den Sumpf geraten soll. Die beginnende politische Betätigung dieser Männer ist die eindringlichste Mahnung für die mehr als drei Millionen Nichtwähler, die bei früheren Wahlen bequem zu Hause geblieben sind. Zu der Trägheit ist jetzt keine Zeit mehr. Wer jetzt die Stunde des politischen Erwachens verschlafen will, der läuft Gefahr, sehr unangenehm aufgeweckt zu werden. Er wird dann aber nicht sagen können, daß er nicht gewarnt worden sei. So lange nur die Politiker ihre Stimme erhoben haben, möchte er weniger darauf achten, weil es der Beruf der Politiker ist, die Mannschaften auf die Schanze zu rufen. Jetzt aber rufen Männer, die zwar die feinste geistige Milde der Nation sind, aber bisher von der Politik nichts haben wissen wollen, dem deutschen Völkchen ins Ohr: „Wach auf!“

Deutsches Reich.

— Der Kaiser soll an die Landwehroffiziere kürzlich eine Ansprache über die Wichtigkeit der Reichstagswahlen und die Aufgaben des nächsten Reichstages gehalten haben.

— Der Gouverneur von Südwestafrika, v. Lindequist, hielt Montag abend auf Einladung der Handelskammer vor einer aus etwa fünftausend Zuhörern bestehenden Versammlung in Hamburg einen Vortrag über Deutsch-Südwestafrika.

— Zwischen dem deutschen Reich und Dänemark ist jetzt ein Vertrag zustande gekommen, der geeignet ist, einen bisher launigen Punkt in den deutsch-dänischen Beziehungen zu beseitigen. In Artikel 9 des Wiener Friedens von 1864 war den Einwohnern der Provinz Schleswig-Holstein das Recht eingeräumt worden, sich unter gewissen Bedingungen die dänische Staatsangehörigkeit zu erhalten. Durch die verschiedene Auslegung dieses Artikels von den deutschen und dänischen Behörden kam es zu der höchst unerwünschten Kategorie der sogenannten staatenlosen Dviantenkinder, da weder Dänemark noch Preußen ihre Staatsangehörigkeit anerkennen wollten. Dieser Zustand, der schon zu verschiedenen Mißhelligkeiten zwischen den beiden Staaten geführt hat, ist jetzt durch den Vertrag, der am 21. Januar in Berlin abgeschlossen wurde, endgültig beseitigt worden.

— 50.000 Mitglieder hat nun der Verband der Deutschen Buchdrucker erreicht. Mit etwas über 8000 Mitgliedern trat der 1868 gegründete Verband in das Vereinsjahr 1897 ein und zählte 1869 bereits 6589 Mitglieder.

— Eine Pädler-Versammlung verfiel der polizeilichen Auflösung. Graf Pädler hat sich bekanntlich im fünften Berliner Reichstagswahlkreise selbst als Kandidat aufgestellt, und als solcher sprach er oam auch. Man sollte ihn, Graf Pädler, in den Reichstag wählen, dann würde alles anders werden. Durch ihn werde Christus in die Rettung des Lebens schiden, und jedem Christen Schwert in die Hand geben, um damit die Straßen Berlins zu säubern. Bei diesen Worten löste der überwachende Polizeileutnant die Versammlung auf.

— Der gegen die Politik des Zentrums gerichtete Aufruf rheinischer Katholiken vom 10. Januar findet immer mehr Anhänger. Neuerdings veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ 808 Namen rheinischer Katholiken, die den Aufruf unterschrieben haben. Auch andernwärts greift die Opposition in der Zentrumspartei immer weiter um sich und erstreckt sich jetzt schon auf Wahlkreise, die niemals anders als einen echten Zentrumsmann gewählt haben.

— Ausstellungen und kein Ende. Die Ausstellungsmanie greift immer mehr um sich. Laut Mitteilung der „Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ werden allein in Deutschland und nur für das Jahr 1907 nicht weniger als über hundert Ausstellungsprojekte betrieben. Dazu kommen noch die kaum weniger zahlreichen Ausstellungen im Auslande, bei denen zumteil gleichfalls um eine Beteiligung der deutschen Industrie geworben wird. Und kein Tag vergeht, ohne daß neue Ausstellungsprojekte auftauchen. Angesichts dieser ungefunten Entwicklung hält es die Ständige Ausstellungskommission für ihre Pflicht, den deutschen Interessenten die sorgfältigste Nachprüfung aller Einzelprojekte dringend anzupfehlen. Die Kommission (Geschäftsstelle Berlin W. O., Linkstraße 25) stellt sich zu diesem Zwecke für jede Auskunft bereitwillig zur Verfügung.

— Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Bei dem großen Kampfe in der Berliner Holzindustrie stehen die sozialdemokratischen Tischlermeister, deren es in Berlin eine so große Zahl gibt, daß sie einen eigenen Verein bilden konnten, Schulter an Schulter mit den bürgerlichen Tischlermeistern gegen den Holzarbeiterverband. Fast alle diese sozialdemokratischen Arbeitgeber waren früher Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes, den sie jetzt noch eifriger und schärfer als ihre bürgerlichen Kollegen bekämpfen. Natürlich werden gerade diese sozialdemokratischen Arbeitgeber auch am heftigsten von den Arbeitern befehdet.

— Ein Eingriff in die Wahlfreiheit der Beamten wird uns aus dem Kreise Lübbede gemeldet. Dort soll an einen Teil der Beamten die Weisung ergangen sein, Konservativ zu wählen. Im Kreise führt man diese Anweisung auf eine Anregung des Ministers des Innern zurück. Wir können dies nicht annehmen, meinen vielmehr, daß der Uebereifer einer untergeordneten Provinzialbehörde hier nach altem, schlechtem Muster tätig ist, und erwarten, daß der Minister des Innern den ihm unterstellten politischen Beamten klar macht, was ihres Amtes ist und was nicht ihres Amtes ist. Ein Druck auf die Beamten zugunsten irgend einer Partei ist durchaus unzulässig und kann eventuell zur Kasserung der Wahl führen.

— Zur Bredspolitif gegen neue Lehrbücher liegt wieder ein charakteristisches Beispiel vor. An einer höheren Mädchenschule im Rheinland wollte der Lehrer dem Kirchengeschichtlichen Unterricht statt eines der bekannten öden und trodenen Leitfäden eine kirchengeschichtliche Quellensammlung zugrunde legen. Er wählte sich die beste der vorhandenen aus und sein Direktor beantragte mit ihm deren Einführung. Die Regierung zu Düsseldorf gab die Genehmigung nicht, weil es sich um ein bisher an den ihr unterstellten Schulen noch nicht eingeführtes Buch handle; sie verwies die Antragsteller an den Herrn Minister. Nach vielen Monaten kam von diesem der Bescheid, er trage Bedenken, die Genehmigung zu erteilen; Grund: das Buch sei neu und bisher an Mädchenschulen nicht eingeführt. — Eine verbüffende Logik!

— Die erste Petition an den neuen Reichstag wird vom Allgemeinen deutschen Musikerverband ausgehen. Unter Hinweis darauf, daß die vom Kaiser genehmigten neuen Bestimmungen über das Anpreisen und Aufstreten von Militärlapellen vielfach umgangen werden, soll nichts weniger als das vollständige Verbot des gewerblichen Musizierens von Militär- und Beamtenmusikern verlangt werden.

— Der Etat der Forstverwaltung, der mit einem sehr erheblichen Ueberschuß von 58 Millionen Mark abschließt, bringt den Forstschubsbeamten zwar eine Aufbesserung ihres Dienstverdienstes, aber nicht in dem erwarteten Umfang. Den Förstern soll das Gehalt, das bisher 1200 bis 1800 Mark betrug, in der Weise erhöht werden, daß es in Zukunft mit 1400 M. beginnt und von drei zu drei Jahren um 100 Mark bis zur Höhe von 2100 Mark steigt. Diese Aufbesserung entspricht noch nicht den vom Abgeordnetenhaus und in der Presse geäußerten Wünschen. Die Forstausseher, die einer Erhöhung ihres Einkommens am dringendsten bedürfen, werden mit der Gewährung eines Dienstleistungsauswusses von jährlich 30 M. abgefunden und außerdem soll die Feuerungsausgabe von bisher 8 M. monatlich, die nur ausnahmsweise gewährt wird, künftig auf 10 M. monatlich erhöht werden. Die im Etat eingeführten Neuerungen (für Oberförster sind Dienstleistungserhöhungen vorgesehen) haben die Ausgaben des Forstverwaltungsetats um etwa 1,054,000 M. erhöht, eine im Vergleich zu dem stets steigenden Ueberschuß der Einnahmen doch sehr bescheidene Summe.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Ein Riesensandal beschäftigt ganz Ungarn. Der Justizminister, Polonyi wird offen in den Zeitungen der Fälschung, des Diebstahls und ähnlicher Sachen beschuldigt. Der vor einem Jahre zurückgetretene Bürgermeister von Budapest, Hofrat Galmos, wirft ihm öffentlich vor, er habe als Stadterordneter der Hauptstadt seine Stellung zu eigener Bereicherung benützt. Herr Polonyi versucht zunächst, diese Ohrfeige zu ignorieren; er straft Galmos mit Verachtung. Indessen gelingt das nicht, trotz dem Geschrei der Sanitätskoren aus der Kossuthpartei, die dem Justizminister „Obationen“ bereiten. Die Presse dringt auf gerichtliche Klage und öffentliche Verhandlung, im Kabinett vertreten die Grafen Andrássy und Zichy, der letztere der in Wien als Vertreter der Regierung beim Kaiser fungierende Minister, dieselbe Ansicht. Polonyi entschließt sich also endlich, die Klage gegen Galmos anzukündigen. Darauf aber eine neue Ueberraschung. Der Prozeß soll nicht, wie jeder erwartet, vor die Geschworenen kommen, sondern vor die Strafkammer; der Justizminister will während der Verhandlung im Amt bleiben. Es sollen mithin von Herrn Polonyi abhängige Richter über ihren Chef aburteilen. Selbst in der Türkei ist eine so gelassene Gintanzetzung der öffentlichen Anstandsempfindung nicht üblich. Da plötzlich revoziert Herr Galmos; er läßt mitten in der Nacht dem Justizminister eine demütige Abbitte zustellen. Herr Polonyi verzichtet hierauf großmütig auf die Klage und schreibt dem Angreifer mit edler Selbstverleugnung: „Mit Dank empfang ich Deine mündliche Erklärung. Meine empörte Seele kehrt zur Ruhe zurück und ich hoffe bestimmt, daß auch die öffentliche Meinung des Landes durch die Aufhellung der Wahrheit sich beruhigen wird. Dein getreuer Polonyi.“ Die öffentliche Meinung hat sich aber doch nicht so schnell beruhigt wie die empörte Seele des Herrn Polonyi; eine neue Ueberraschung macht es dem Justizminister unmöglich, es bei der Erklärung von Galmos bewenden zu lassen. Daß diese Erklärung erzwungen war, erschien sogleich wahrscheinlich. Die neueste Veröffentlichung der Söhne von Galmos läßt erkennen, wie man dem Manne die Revozierung abgepreßt hat. Es wurde dem Unglücklichen mit dem Irrenhause gedroht, wenn er sich nicht selbst einen Lügner heiße; sein eigener Hausarzt besorgte die Geschäfte Polonyi. Saubere Zustände! Der Kabinettschef Welerle und Polonyis Parteichef Kossuth scheinen gegen den Terrorismus der Anhänger Polonyis nicht aufzukommen, sonst hätten sie diesem Herrn schwerlich erlaubt, gerade in diesem Augenblicke, nach allen diesen Enthüllungen die Einführung einer Präventivzensur für die Presse anzukündigen.

Rußland.

Der Ausnahmezustand für Petersburg und Umgegend ist durch kaiserlichen Ukas um sechs Monate verlängert worden.

Frankreich.

In Paris fanden am Sonntag nachmittag verschiedene Kundgebungen für den wöchentlichen Ruhetag statt, über die folgende Einzelheiten gemeldet werden: Beim Einschreiten gegen einen Haufen von Manifestanten, die einen Laden in der Place de la Republique plündern wollten, wurden drei Schutzleute verwundet, einer davon schwer. Auf dem Platz selbst wurden von der Menge einige Leute niedergekretet. 1500 Personen, darunter mehrere Ausländer, die eine Kundgebung auf dem Quai de Valmy veranstalteten, wurden von Dragonern auseinandergetrieben; dabei wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — In einem Cafe in der Nähe der Arbeitsbörse kam es zu einem regelrechten Kampfe mit der Polizei, die mit Stöcken, Gläsern und anderen Gegenständen beworfen wurde, wobei verschiedene Polizisten verwundet wurden. Auch noch einige andere Scharnügel zwischen Manifestanten und der Polizei haben in der Nähe der Place de la Republique stattgefunden. Im übrigen ist die Stadt völlig ruhig geblieben. Das schöne Wetter hatte zahlreiche Spaziergänger und Reulerige auf die Boulevards gelockt, auf denen Patrouillen jede Menschenansammlung verhindern. Bewacht waren auch das Elysee, die Ministerien und die Hauptdenkmäler. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde auf Veranlassung des Polizeipräsidenten die Bereitschaft der Truppen aufgeboben; weitere Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. Die Gesamtzahl der Verhaftungen beträgt 149, von denen 9 aufrecht erhalten wurden. Ein Polizist wurde schwer und sechs andere leicht verletzt.

Rußland.

Im Zentrum der Stadt Moskau feuerte ein Individuum drei Revolverkugeln auf den in einem Schlitten fahrenden Polizeimeister Kobionoff ab. Dieser blieb unverletzt, während der Kutscher schwer verwundet wurde. Gleichzeitig warf vom Trottoir aus ein zweiter Uebeltäter eine Bombe, die jedoch niemanden verletzete. Kobionoff verfolgte mit herbeieilenden Polizeibeamten und mit Passanten die beiden Männer; der eine erschöpfte sich, der andere, sowie ein dritter, der zu ihnen gehörte, wurden festgenommen.

Montag abend wurde in Warschau der Stationschef des Bahnhofes der Warschau-Petersburger Bahn von Unbekannten überfallen und durch Revolverkugeln verwundet.

Der Privatdozent Kazanecky, bei dem Revolver und verbottene Bücher im Unversitätsgebäude während der vorjährigen Durchsuchung gefunden wurden, ist vom Kriegsgericht in Odessa zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt worden.

Wegen der Verhaftung der drei Russen, die einen russischen Postdampfer in die Luft zu sprengen versuchten, sälua ein Posthaus in

Wähler des Wahlkreises Löwenberg! Wählt am 25. Januar Herrn Helior Kopsch.

Alexandrien am Sonntag das Schild des russischen Konsulats herunter. Mehrere Personen begaben sich auf den Postdampfer, um die Gefangenen zu suchen, die sie jedoch nicht fanden. Das russische Konsulat ist durch Polizeitruppen streng bewacht. Die Gefangenen geben zu, Russen zu sein.

Schweiz.

Zu der Frage der Trennung von Kirche und Staat hat man nun auch in der Schweiz Stellung genommen. Aus Neuenburg wird gemeldet: Bei der von den Wählern des größtenteils protestantischen Kantons Neuenburg vorgenommenen Abstimmung über die beantragte Trennung der Kirche vom Staate wurde die Trennung mit 15 090 gegen 8411 Stimmen verworfen.

Spanien.

Montag abend fanden in Madrid wegen der Brotteuerung Ausschreitungen statt, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Ueberall sind die strengsten Maßregeln gegen eine Erneuerung der Unruhestörungen getroffen worden. — Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich am Montag mit der Frage der Brotteuerung. Im Senat unterzogen mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Bäckereibesitzer einer scharfen Kritik. Senator Azimera, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Energie gegen die Bäckereibesitzer vorgehen und im Notfall auch die ärmsten Maßregeln gegen sie ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters gutheißen.

Marokko.

Der französische und spanische Geschäftsträger in Tanger stellten am Montag beide Mohamed el Torres einen Besuch ab und überreichten ihm eine gemeinsame Note, worin mitgeteilt wird, daß die beiderseitigen Geschwader Marokko verlassen werden. Die französischen Schiffe sollten am Mittwoch die Rückfahrt antreten. — Verschiedene Attentate haben sich in letzter Zeit gegen Kuriere auf dem Wege nach Fez ereignet. Dergleichen wird berichtet, daß die räuberischen Heberfälle sich in ganz Marokko vermehrt hätten. Es besteht deshalb die Absicht, in Zukunft Kuriere nicht mehr einzeln, sondern zu zweien abgehen zu lassen.

Das Erdbeben von Kingston.

Nach den letzten Meldungen erreichte die Zahl der Leichen in Kingston 1747. Nur 700 davon wurden agnosziert. 20 000 Flüchtlinge kampieren auf der Rennbahn. Die Hitze ist fürchterlich. Noch immer herrscht Mangel an Lebensmitteln und an Desinfiziermitteln. Etwa tausend Flüchtlinge wurden mit der Bahn aus der verpesteten Stadt nach San Antonio geschickt. Der deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ transportierte 200, zumeist gänzlich entblöhte Touristen nach Newhork. Der gestrandete deutsche Dampfer „Prinz Waldemar“, dessen Kapitän das Feuer der brennenden Stadt mit dem Licht eines Leuchtturmes verwechselt hatte, soll ein völliges Wrack sein. — Wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, finden in Kingston noch fortgesetzt heftige Erdstöße statt. Das scheint jedoch nicht mehr zu fürchten, denn da die Aufräumungsarbeiten ständig fortschreiten, haben zwei Banken in Kingston ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und dadurch den Geldmangel gelindert. Mehrere Kaufleute treffen Anstalten, ihr Geschäft vor Ende der Woche wieder zu beginnen. Die elektrische Straßenbahn hat ihren Dienst teilweise wieder aufgenommen. In Amerika und Großbritannien sind umfangreiche Materialbestellungen gemacht worden.

Der englisch-amerikanische Zwischenfall scheint keine weitere Bedeutung gewinnen zu sollen. Gouverneur Swettenham ersuchte die britische Regierung telegraphisch, den Vereinigten Staaten von Amerika den herzlichsten Dank Jamaikas zu übermitteln für die schnelle und kraftvolle Hilfe, die Admiral Davis geleistet habe. Swettenham erwähnt in seinem Telegramm nichts von irgend einer Reibung. Das Kolonialamt verlangt von Swettenham telegraphisch die Einzelheiten über den Zwischenfall. Der Staatssekretär des Äußeren Gresham antwortete auf die offizielle Anfrage aus Washington, ob die britische Regierung weiter Unterstützung in Geld oder auf andere Weise für Jamaika anzunehmen geneigt sei, daß das Anerbieten dankbar geschätzt werde. Swettenham habe bis jetzt noch nicht ausführlich darüber berichtet, was erforderlich sei, doch scheint jetzt, nachdem einige Tage vergangen seien, keine Notwendigkeit mehr vorzuliegen, die Großherzigkeit der Vereinigten Staaten noch weiter in Anspruch zu nehmen. Staatssekretär Gresham schießt mit den herzlichsten Dankesbezeugungen Swettenhams für die erhaltene Hilfe. In den offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Washingtoner Regierung in dieser Angelegenheit nichts unternehmen wird.

Kriegsminister Galdane telegraphierte an den Staatssekretär des Äußeren der Vereinigten Staaten Root mit Beziehung auf einen in den Zeitungen veröffentlichten Brief, der angeblich von dem Gouverneur von Jamaika herrührt: Ich kann nur

sagen, daß ich, der ich für die Truppen auf Jamaica verantwortlich bin, ein tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen den Admiral Davis für seine edelmütige Hilfeleistung hege. — Staatssekretär Root antwortete mit gleicher Liebenswürdigkeit. — Der Bürgermeister von Newhork hat aber von dem Bürgermeister von Kingston ein Telegramm erhalten, in dem dringend um Hilfe seitens der Amerikaner gebeten wird.

Totales und Provinzielles.

Girschberg, 23. Januar 1907.

* (U m s j a u.) Der Wahlkampf in Girschberg-Schönau, der sich nunmehr seinem Ende zuneigt, wird, darüber herrscht kein Zweifel, im Wesentlichen zwischen Freisinn und Sozialdemokratie ausgefochten. Es bleibt deshalb tief bedauerlich, daß einige sich auch liberal nennende Herren dem Freisinn in diesem Kampfe in den Rücken gefallen sind. Doch ist das deren Sache, wenn sie, um ihre Stärke festzustellen, auch in diesem Kampfe mit einer Bählkandidatur auf dem Platze erscheinen. Der einzelne Wähler dagegen hat dafür zu sorgen, daß seine Stimme nicht allein als Zahl gilt, sondern auch ins Gewicht fällt, er muß sie, um es mit kurzen Worten zu sagen, dem Kandidaten zuführen, der a l l e i n Aussicht hat über die Sozialdemokratie zu siegen. Wer das ist, kann nicht im Geringsten zweifelhaft sein. Bei der Wahl im Jahre 1903 wurden im ersten Wahlgange abgegeben für:

Dr. Ablaß (freis.) . . .	8178 Stimmen
Feldmann (Soz.) . . .	5598 "
Bänisch-Schmidlein (Konf.) . . .	4276 "

In der Stichwahl entfielen dann auf Dr. Ablaß 11 112 und auf Feldmann 5076 Stimmen. Diesen Ziffern gegenüber ist alle Stimmenzerpflitterung und alle Stimmenthaltung vom Nebel. Stimmenthaltung vor allem bedeutet Stärkung der Sozialdemokratie. Wer also will, daß der Sozialdemokratie und deren Kandidaten eine empfindliche Niederlage bereitet werde, der hat nur eine Wahl, der muß gleich im ersten Wahlgange für Dr. Ablaß eintreten. Dem großen Endziele gegenüber müssen alle Kleinlichen Parteirücksichten beiseite gesetzt werden.

Die Frau Fabrikbesitzer Girsch in Liegnitz hatte bekanntlich gegen die Liegnitzer Stadtverordneten-Versammlung in einer die Frauenfrage prinzipiell berührenden Angelegenheit Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben. Frau Girsch verlangte nämlich in die kommunale Wählerliste der Stadt Liegnitz eingetragen zu werden, doch lehnte dies die Stadtverordneten-Versammlung ab, weil den Frauen ein solches Wahlrecht nicht zusteht. Mit ihrer Klage gegen diesen Beschluß wurde dann Frau Girsch vom Liegnitzer Bezirks-Ausschuß abgewiesen. Jetzt hat, wie in der Liegnitzer Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, Frau Girsch durch ihren Anwalt, Rechtsanwalt Dresdner, gegen das Urteil Berufung beim Oberverwaltungsgericht in Berlin eingelegt. Man darf auf den schließlichen Ausgang dieser die ganze Frauenwelt interessierenden Angelegenheit sehr gespannt sein.

Sehr charakteristisch für die Praxis der Gutsherrschaften, sich, wenn es irgend geht, aller Lasten zu entledigen, ist wieder einmal ein Prozeß vor dem Bezirksauschuß in Liegnitz wegen Schulbaulasten.

Dort klagte Graf Heinrich von Guggwitz, Erzengel, Majoratsbesitzer der Herrschaft Schlaawa in Schlesien, wider 1. die königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, in Liegnitz und 2. wider die evangelische Schulgemeinde Aufzug im Kreise Probstadt. Laut Beschluß der königlichen Regierung in Liegnitz vom 19. Januar v. J. war dem Kläger aufgegeben worden, als Besitzer der Herrschaft Schlaawa, zu welcher noch ein Teil des Vorwerks Aufzug gehört, für eine in der Gemeinde Aufzug zu erbauende evangelische Schule das erforderliche Bauholz zur Verfügung zu stellen, soweit dasselbe in den herrschaftlichen Forsten vorhanden ist, oder den Geldwert dafür im Betrage von 1980 Mark zur Verfügung zu stellen. Nach fruchtlosem Einspruch gegen diesen Beschluß erhob Graf Guggwitz Klage im Verwaltungsstreitverfahren, mit dem Antrage, statt seiner die evangelische Schulgemeinde Aufzug zu der streitigen Lieferung heranzuziehen. Er machte geltend, Aufzug sei ein selbständiges Rittergut mit eigener Gutsherrschaft gewesen und nur noch ein kleiner Teil, nämlich ein See und ein Stück Ackerland, gehöre zu

Wähler des Wahlkreises Landeshut - Jauer - Bolkenhain! Wählt am 25. Januar Herrn Dr. Otto Hermes.

Schlawa; zu dem Besitze Aufzug gar kein Forstland, aus welchem das erforderliche Holz genommen werden könnte. Durch Urteil des Kreisaußschusses Freystadt vom 18. September v. J. war der Kläger mit seiner Klage abgewiesen worden, indem der Kreisaußschuß angenommen hatte, daß Aufzug nicht ein selbständiges Rittergut sei, daß ihm vielmehr durch Ober-Präsidential-Reskript vom 23. Oktober 1846 die Ritterguts-Qualität ausdrücklich abgesprochen worden sei. Giergegen hatte Kläger Berufung eingelegt. Vor dem Bezirksausßschuß in Liegnitz wurde vom Vertreter des Klägers darauf hingewiesen, daß die Auktionsbesitzer, wie aus den Akten der Generalkommission hervorgehe, der Herrschaft Kempine hätten Untertanendienste leisten müssen; folglich gehöre Aufzug zur Herrschaft Kempine. Vorgelesen wurde auch ein Gutachten des Archidirektors Meinardus aus Breslau, der festgestellt hatte, daß seit 1587 das Gut Aufzug nirgends als selbständiges Rittergut erscheine, daß es vielmehr lediglich als Pertinenzstück der Herrschaft Schlawa zu betrachten sei. Der Bezirksausßschuß nahm mit dem Vorderrichter an, daß zurzeit des Inkrafttretens des Allg. Landrechts eine eigene Gutsbesitzlichkeit von Aufzug nicht bestanden habe, vielmehr spreche vieles dafür, daß Aufzug lediglich ein Appendix des größeren Herrschaftskomplexes Schlawa gewesen sei; Kläger habe den Beweis nicht geführt, daß Aufzug ein selbständiges Rittergut sei oder gutherrliche Rechte besessen habe. Somit sei auch in der Berufungs-Instanz die Klage abgewiesen worden.

Wie gut aber wissen die Herren Großgrundbesitzer ihre Rechte wahrzunehmen, wenn alte verfaulte Bestimmungen über Jagd, Fischerei, Auenrecht etc. nur irgend wieder ausgegraben werden können! Das sind dieselben Leute, die z. B. im Wahlkreise Hirschberg-Schönau eine Kandidatur Füllner unterstützen, die sich auch liberal nennt. Und noch immer gibt es Leute, die nicht einsehen können, daß, wenn Reaktionäre eine Kandidatur befürworten, sie ganz genau wissen, daß sie selbst dabei am besten auf ihre Rechnung kommen.

Zur Wahlbewegung

sei noch auf einige wichtige Punkte hingewiesen und dabei dringend empfohlen, diese auch zu beachten. Zunächst wird es angezeigt sein, daß diejenigen Wähler, welche in der Zeit nicht beschränkt sind, möglichst zeitig ihrer Wahlpflicht genügen, besonders aber diejenigen Stunden nicht benutzen, in welchen die große Masse der Angestellten und Arbeiter zur Wahl zu gehen pflegt. Vor allen Dingen aber nehme man Bedacht, daß der Weg zur Wahlurne nicht bis zum Abend verschoben wird, sonst kann es bei großem Andrang der Wahlberechtigten kommen, daß der Schluß der Abstimmung eintritt, bevor alle, auch die rechtzeitig, d. h. vor 7 Uhr abends, erschienenen Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt haben, da um Punkt 7 Uhr die Abstimmung geschlossen wird ohne jede Rücksichtnahme auf die früher bereits Erschienenen.

Den Geschäftsinhabern, sowie allen Arbeitgebern ist anzuraten, ihren Beamten und Arbeitern, sofern sie aus geschäftlichen Gründen nicht in der Lage sind, ihren Betrieb für einen halben Tag ganz einzustellen, die Mittagspause entsprechend zu verlängern. Bei sehr zahlreichem Arbeits- oder Geschäftspersonal dürfte es sich empfehlen, die wahlberechtigten Personen gruppenweise zu beurlauben. Den Fall, daß ein Arbeitgeber einem Arbeitnehmer die Möglichkeit, sein Wahlrecht auszuüben, durch irgendwelche Anordnungen entziehen könnte, nehmen wir gar nicht als denkbar an. Jeder Angestellte hat das Recht, die zur Ausübung seines Wahlrechts nötige freie Zeit zu beanspruchen, selbstverständlich mit der durch das Dienstverhältnis und die Vertragspflicht gegebenen Grenze, daß nicht er, sondern der Arbeitgeber den hierzu gegebenen Zeitpunkt ausfüllt.

Wählen darf jeder, der am Wahltag das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, auch wenn er keine Steuern zahlt. Damit sich jeder orientieren kann, wo gewählt wird, bitten wir, das

Insertat in der morgigen „Boten“-Nummer zu beachten; ein Irrtum in dieser Beziehung kann leicht verhängnisvoll werden.

Mit Stimmzetteln bitten wir, sich rechtzeitig zu versorgen. Wer Stimmzettel braucht, — überhaupt: wer eine Auskunft irgendwelcher Art nötig hat, kann sich stets, besonders auch während des ganzen Wahltages, an die Redaktion des „Boten a. d. Riesengebirge“ wenden oder von nachmittags 3 Uhr ab an das freisinnige Wahlbureau im Gasthof „zum Schwert“ auf dem Markt im ersten Stock, vorderes Zimmer.

Wir bitten auch unsere Freunde, insbesondere unsere Vertrauensmänner, uns die Resultate der Wahl in den Ortschaften möglichst rasch telephonisch oder telegraphisch zu übermitteln. Sämtliche Telegraphenanstalten bleiben am Wahltag und am 26. Januar, wo das Ergebnis ermittelt wird, mindestens bis 10 Uhr abends im Dienst. Fernsprechanstalten bleiben am Wahltag bis 12 Uhr nachts im Betriebe, erheben aber von 9 Uhr an die Nachtgebühr.

Wir ersuchen nochmals alle, denen der Erfolg unserer Sache am Herzen liegt, uns nach Kräften zu unterstützen, vor allen Dingen alle Säumigen und Zögernden an die Urne zu bringen und noch in letzter Stunde, keine Mühe zu scheuen, um Zweifeln aufzurütteln und so der guten Sache zum Siege zu verhelfen, damit mit überwältigender Stimmenzahl am Freitag gewählt werde:

Herr Dr. Ablak!

* * *

Von der Freisinnigen Volkspartei sind als Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen folgende Landwirte aufgestellt worden: In Heiligenbeil-Preußisch-Eylau: Gutsbesitzer Bielle in Wilgim. — In Elst-Neiderung: Rittergutsbesitzer Draesike, Eszruppen. — In Gühran-Steinau-Wohlan: Stellenbesitzer Wenzel, Girbigsdorf. — In Querfurt-Merseburg: Gutsbesitzer W. Koch, Unterfarnstedt. — In Wörrach-Mühlheim: Landwirt Konrad Mörzgelin, Binzen. — In Schaumburg-Lippe: Wirtschaftsbesitzer Krömer in Levesen. — In Oldenburg III - Delmenhorst: Hofbesitzer Lauben, Hering. — Hierdurch erledigen sich die nichtsnutzigen Vorwürfe, daß die Freisinnige Volkspartei kein Interesse für die Landwirtschaft hat.

Ein katholischer Geistlicher hat den „Münchener N. N.“ eine Zuschrift gefandt, in der er sich über die Zentrumsblätter wie folgt äußert: „Ich habe gefunden, und als ehelicher Mensch und Priester kann ich es bestätigen, daß ich in den liberalen Blättern nichts entdeckte, was gegen Gott, gegen Glauben und wahre Religion gerichtet wäre. Ja, ich muß es leider sagen, daß unsere Parteiblätter sich vielmehr an dem wahren Christentum veründigen, denn solcher Parteihaß, solche Lieblosgkeit, solche Verleumdung des Mitmenschen, wie es sich unsere Parteiblätter leisten, kommen nicht aus einem echt christlichen Herzen, sind dem wahren Christentum tausendmal entfernter, als wenn eine freisinnige Presse für die Wahl eines guten Abgeordneten eintritt, der sich den Segen unserer Partei nicht erbittelt, und der von unserer Presse nur deshalb als Kirchenseind vernadert wird, weil er nicht unserer Partei angehört. Als wenn Religion und Zentrum, Glaube und Politik, Kirche und Parlament, Priestertum und Partei, Evangelium und Presse, Nächstenliebe und Parteihaß, Volk und Priesterherrschaft sich gleichende Begriffe waren. Ein jeder Priester aber, der zwischen diesen Begriffen nicht unterscheiden kann, der nenne sich nicht „Weltpriester“, denn er bringt nicht Frieden in die Welt, noch weniger aber wahre Religion und echtes Christentum.“

Die Sozialdemokratie macht sich bekanntlich wieder mehr an den Mittelstand heran, um ihn in ihr Fahrwasser zu locken. Hoffentlich werden dessen Angehörige den Sirenenklängen gegenüber das Ohr verschließen; denn die Sozialdemokratie hat für den Mittelstand nur Haß und den Wunsch der Vernichtung. Hierfür einige Beispiele: Bebel erklärte vor einigen Jahren in einer Versammlung in Leipzig: „Die Welt, in der das Handwerk goldenen

G. & W. Ruppert Herischdorf empfehlen in anerkannt **Getreide-Korn**
Stonsdorf i. Bsg. vorzüglicher Güte
 garantiert reinen Herischdorfer
 nur aus feinstem Roggen- u. Darrmalz,
 erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- u. Delikatess-Geschäften.

Woden hatte, ist so wenig wieder herzustellen, wie ein Toter lebendig werden kann. Trotzdem sind die Rettungsversuche der Handwerker menschlich-natürlich, aber für den ruhig überlegenden Mann ganz vergeblich!"

Als vor einigen Jahren in Löbau Handwerksmeister zusammenkamen, um über Maßnahmen zur Abhilfe ihrer Bedrängnis zu beraten, schrieb die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiterzeitung“:

„71 Rünfler aus allen Gewerken und allen Gauen des Sachsenlandes sollen herbeigeieilt sein, um das Handwerk wieder auf den goldenen Boden zu heben und die Innung mit ihren Privilegien und Maßregeln als allein seligmachende Korporation zu lobpreisen. In Bezug auf ihren äußeren Adam war ihr äußerer Eindruck nicht besonders günstig, vielfach hatte er auch etwas Stupides an sich. Schmale, eingedrückte Stirn mit herabhängenden Haaren, stieren Blick aus kleinen, tiefliegenden Augen und dicken Lippen am breiten Munde mit jenen zwei eigentümlichen Falten in dessen Winkeln, die in der Regel Erkennungszeichen dafür sind, daß ihr Besitzer bei der Ausübung von Bosheit, Selbstsucht und Verschmähtheit nicht zu kurz gekommen ist.“

So urteilen sozialdemokratische Führer über Handwerker! — Ebenso „liebevoll“ denkt die Sozialdemokratie über den Mittelstand auf dem Lande. Dafür außer den charakteristischen Beispielen, die unseren Lesern bereits bekannt sind, noch einige weitere: Kautsky, die volkswirtschaftliche Leuchte der Sozialdemokratie, schrieb: „Die Bauernwirtschaft vereinnahmen wollen, heißt die Barbarei vereinnahmen wollen.“ Der „Vorwärts“ schrieb am 6. Dezember 1891:

„Uns kann es nicht in den Sinn kommen, den Privateigentumsbestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendwie förderlich zu sein. Die Ernte gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigentum an Grund und Boden ist niemand zuzubilligen.“

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb im Mai 1890: „Wir erklären nicht nur den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauernhaus den Krieg.“ Der Sozialdemokrat Fischer sagte auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Breslau im Oktober 1895: „Die Sozialdemokratie kann den Bauern erst gewinnen, wenn er von seinem Eigentum losgelöst und bankrott gemacht ist.“ Und Weber sagte, wie wir hier nochmals wiederholen wollen:

„Es gibt keinen egoistischeren, keinen rücksichtsloseren, keinen brutaleren und auch keinen bornierteren Menschenschlag, als die bäuerliche Klasse, gleichviel welcher Gegend... Der menschliche Fortschritt bedingt, daß die Klasse der Bauern verschwinde. Wir wollen und können den Untergang des Bauernstandes nicht aufhalten. Haben wir eines Tages die Macht, unsere fordermigen rücksichtslos durchzusetzen, so machen wir natürlich mit diesen Eigentümern kurzen Prozeß.“

Das ist die wahre Ansicht der Sozialdemokraten über die Bauern! Kein Angehöriger des Mittelstandes in Stadt und Land darf daher einen Sozialdemokraten in den Reichstag wählen, er würde damit nur seine Todfeinde stärken!

Recht veraltete Zustände existieren in der Gemeinde Gebirgsbäuden, welche bekanntlich aus Waberhäuser, Brüdtenberg, Wolfshau und Forstbäuden bestehen und eine Ausdehnung von vier Stunden haben. Man denke sich nun, daß jemand, um sein Wahlrecht auszuüben, von Forstbäuden eine Laufzeit von 4 bis 5 Stunden braucht, besonders bei den jetzigen schlechten Wegeverhältnissen, da das Wahllokal in Brüdtenberg ist. Wie nötig eine Umgegend hier wäre, ist wohl jedem einleuchtend, besonders da doch die Kolonien teilweise viel an anderen Ortschaften liegen.

In Hlinsberg fand am Sonntag eine konservativ-bündlerische Versammlung statt, die recht kläglich verlief, denn nach den höchst mangelhaften Ausführungen des Herrn Schäffer-Crummloß, — der nur das eine trefflich verstand, kräftig auf die Freisinnigen und den „Voten“ zu schimpfen, — regte sich auch nicht eine Hand zum Beifall. Den gleichen Erfolg hatte der bekannte „Mittelhandbreiter“ Schlossermeister Seifert, der die Herren Kopsch, Mugan, Ablas und Hermes zu vernichten suchte. Herr Seifert gegen diese Persönlichkeiten! — es wirkt geradezu komisch. In der Diskussion rechnete dann auch Herr Gastwirt Eisele gehörig mit den beiden Rednern ab und erntete fröhlichen Beifall von den Anwesenden, so daß Herr Schäffer die Fassung verlor. Auch Herr Staudinger, der sozialdemokratische Kandidat, — der, wie uns geschrieben wird, in seinem äußeren Verhalten das Gegenteil seines Kollegen Albert zu sein scheint, — machte dem Redner schwer zu schaffen. Herr Schäffer verscherte notgedrungen, er sei ganz für das allgemeine Wahlrecht, aber die Kanaivorlage (1) könne er nicht unterstützen. — Die Kanalvorlage im Reichstag! Herr Schäffer scheint sich ganz unklar zu sein, was für Wahlen jetzt eigentlich im Gange sind! Ein trefflicher Kandidat! Der Vorsitzende schloß möglichst schnell die Versammlung, was wenigstens für Herrn Schäffer auch ganz gut war.

Aus dem Wahlkreise Sagan-Spyrottau wird uns geschrieben: Heute wird im hiesigen Wahlkreise ein Appell der national-

liberalen Partei des Sorauer Wahlkreises an die hiesigen Nationalliberalen verbreitet, die an die Ehrenpflicht erinnert werden, die Wahl des freisinnigen Kandidaten zu unterstützen, nachdem die freisinnige Partei des Wahlkreises Sagan beschlossen hat, dort für die Wahl des nationalliberalen Kandidaten einzutreten. Ein Gleiches wird von den Nationalliberalen des Hirschberger Wahlkreises erwartet. (?)

* * *

(Die letzte liberale Wählerversammlung) in diesem wichtigen und lebensvollen Wahlkampf findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, also am Vorabend der Wahl, im Saale des Konzerthauses zu Hirschberg statt. Selbstverständlich wird es hier Herr Dr. Ablas selbst sein, der seinen politischen Standpunkt vor den Wählern auseinandersetzen und die Bedeutung der Lage wie die Aufgaben des neuen Reichstages näher beleuchten wird. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um eine glänzende Versammlung in dem Saale des Herrn Lindner zu vereinigen.

(Zum Fonds für die Niederlegung des Evangelischen Kantors) findet Mittwoch, den 30. Januar, im Kunst- und Vereinssaale eine Vorstellung statt, die von hiesigen Freunden des Projektes veranstaltet ist. Daß der Abend ein vielversprechender wird, ist im Hinblick auf die Mitwirkenden sicher zu erwarten. Es versäume niemand, sich ein Billett aus der Köbelschen Buchhandlung zu sichern. Näheres im Inseratenteil.

(Auf eine 25 jährige Tätigkeit) bei der hiesigen Firma L. Wygodzinski Nachfolger kann in diesen Tagen Herr Schneidemeister Paul Ludwig zurückblicken.

Schmiedeberg, 22. Januar. (Eine liberale Wählerversammlung) findet morgen Mittwoch, abends um 8 Uhr, hier im Gasthof „zum schwarzen Roß“ statt. Herr Dr. Ablas wird über die politische Lage zu den Wählern sprechen. Alle Wähler von Schmiedeberg, Buschwortwerk, Hohentwiese, Arnstberg, Hohenwaldau, Rothenschau, Bärndorf, Buchwald und Umgegend sind eingeladen.

B. Forstbäuden, 22. Januar. (Sport Schlittenbahn.) Nachdem nun hier starker Frost eingetreten ist, ist die Sport Schlittenbahn von Forstbäuden nach Schmiedeberg, sowie auch nach Buschwortwerk ganz vorzüglich. Auch ist jetzt eine selten schöne Raubreißbildung an den Bäumen zu beobachten, so daß die Tour für jeden Natur- und Sportfreund nur zu empfehlen ist.

Gleiwitz, 22. Januar. (Acht Bergleute schwer verunglückt.) Heute vormittag 11 Uhr verunglückten auf dem Georgschachte der Königin Luise-Grube acht Bergleute schwer. Auf dem bekannten Brandfelde des Heintzschlökes der 250 Meter-Sohle (Bremswerk) durchbrach das Feuer die aufgeführten Dämme. Die in der Nähe arbeitenden acht Bergleute verbrannten durch hereindringende Flammen und Gase schwer. Alle acht Bergleute wurden ins Knappschaftslazarett aufgenommen. Mit den Abdämmungsarbeiten wurde auf dem Brandfelde sofort begonnen.

Literarisches.

— Ein Bademeum zum Wahlkampf. Noch rechtzeitig vor den Wahlen ist uns eine in vielen Farben gedruckte, übersichtliche Karte über die Zusammenfassung des Reichstages bei seiner Auflösung am 13. Dezember v. J. zugegangen, der eine Neikarte von Deutschland in gleichem Maßstabe mit Angabe der Wahlkreise zur handschriftlichen Eintragung der neuen Wahlergebnisse gegenübergestellt ist. Die Karte, die unter dem Titel „Der Deutsche Reichstag 1908 bei seiner Auflösung — und 1907?“ im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin SW. 48, zum Preise von Mk. 1.— erschienen ist, sind ferner statistische Tabellen über die Zusammenfassung des Reichstages vom Jahre 1903 und über die Nachwahlen bis 1906 beigegeben.

— Eine direkte Bahnverbindung Paris-Donon, der alte Lieblingsstraum aller Verkehrstechniker diesseits und jenseits des Kanals, scheint jetzt seiner Verwirklichung nahe gerückt. Wie der bekannte Techniker Dr. A. Neuburger, in einem reich illustrierten Aufsatz über „Unterseeische Tunnelbahnen“ im neuesten Heft (11) der beliebten illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) auseinandersetzt, will man jetzt damit beginnen, den Kanal zwischen Dover und Calais zu untertunneln. Auch sonst bietet das neue Heft sowohl in belletristischer wie in belehrender Hinsicht eine Fülle von Stoff.

— „Rübezahl“, Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde. Diese in Deutsch-Böhmen beliebte und angesehene Zeitschrift erscheint nun im Verlage von L. Heege (Oskar Günkel) in Schweidnitz. — „Rübezahl“ hat etwas vom Wesen seines Namenspatrons an sich. Das 1. Heft des IX. Bandes ist wieder außerordentlich reichhaltig. Es bringt köstlichen Humor: „Is Nichta mit der Manjette“ von August Lichter, „Dr. Flurpauer und die Sommerfrüchte“, „Tälpele-Seff in der Versammlung“, mehrere humorvolle Gedichte von Robert Sabel, einen herrlichen Strauß melodischer Dialektgedichte von K. Alings, ferner Aufsätze über Heimat- und Volkstunde, schlesische Sprichwörter usw. Probehefte sind gratis und franco durch die Verwaltung des „Rübezahl“ in Schumburg-Rannwald, Böhmen, zu beziehen.

— New Yorker Straßenjugend — wer sie trefflich kennt und wer sie ebenso trefflich zu schildern weiß, das ist der amerikanische Maler J. G. Brown. In Heft X der „Modernen Kunst“ (Verlag von Mich. Bong, Berlin W. 57, Preis des Heftes 60 Pf.), das iseben erschienen ist, finden wir eine Reihe reizvoller Studien dieser Kunst Browns, dessen Lebensgang und Lebenswert gleichzeitig ein langer Aufsatz von Clara Ruge fesselnd erzählt und nach Gebühr würdigt. Neben diesem amerikanischen Maler kommen der Engländer A. G. Allen, die Franzosen Benjamin Constant und G. B. Verour, der Spanier J. Verres (de Perez) in meisterlichen Holzschnittvervielfältigungen von Bildern zu Wort, die die Art dieser Künstler vorzüglich kennzeichnen. Das ganze Heft ist höchst interessant zusammengestellt und wird sicher ebenso viel Beifall finden, wie seine Vorgänger.

Beste Telegramme.

Japans Politik.

Tokio, 22. Januar. Der japanische Ministerpräsident Marquis Saionji gab heute im Hause der Peirs eine Darlegung der allgemeinen Politik der Regierung. Er sagte, das englisch-japanische Bündnis sei fest begründet. Die Beziehungen zu den übrigen Mächten gestalteten sich immer freundlicher, die mit Rußland schritten günstig weiter. Die seit dem letzten Krieg gemachten Fortschritte deuteten auf Weiterentwicklung in der Zukunft hin.

Unglücksfälle.

Siegen, 22. Januar. Auf der Grube „Friedrich Wilhelm“ bei Herdorf explodierten bei der Einfahrt im Förderloeb 2½ Kilogramm Dynamit. Sechs Bergleute wurden schwer verletzt.

Tokio, 22. Januar. Das Hauptgebäude des Verkehrsministeriums ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer soll durch die Ueberheizung eines Ofens verursacht worden sein. Der Schaden wird auf eine Million Yen geschätzt.

Verschiedenes.

München, 22. Januar. Kolonialdirektor Dernburg war heute mittag beim Prinzen Leopold zur Frühstückstafel geladen. Heute abend erfolgt die Abreise Dernburgs nach Stuttgart.

Budapest, 22. Januar. Es verlautet, daß infolge der Kolonial-Affäre das gesamte Ministerium Bekerle seinen Abschied einreichen werde. Das Gerücht wird selbst in den ernstesten Kreisen geglaubt. Heute nachmittag fand ein Ministerrat statt.

Breslau, 22. Januar. Die Sächsische Bank hat den Wechselzinston auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 7 Prozent herabgesetzt.

Hobs, 22. Januar. Am heutigen Jahrestage herrscht in allen Fabriken vollkommener Stillstand. Auch die Warenläden und Banken sind geschlossen. Der Verkehr auf den Straßen ist gering.

Breslauer Fondsbörse.

Breslau, 22. Januar. Erste amtlich festgestellte Kurse. 11 Uhr Vormittag. Rattowiker 206, Hohenloheerle 208,75, Bedarf 188,40, Kofzwerle 165,60, Breslauer Elektrische 123½, Waldenburger Elektrische 109, Cellulose Feldmühle 178.

Die Tendenz war an der heutigen Börse auf den meisten Gebieten eine recht freundliche. Die nunmehr erfolgte Ermäßigung der offiziellen Bankrate um 1 Proz. im Verein mit der in New York eingetretenen Erholung der Eisenbahnwerte gab der Haltung einen guten Stützpunkt. Größere Umwälzungen vollzogen sich in amerikanischen Bahnen, von denen Canada Pacific um nahezu 1 Prozent anzogen. Baltimore and Ohio gingen lebhaft à 118½ bis 118¾ Prozent im freien Verkehr um. Oesterreichische Bahnen blieben vernachlässigt. Türkenlose waren leicht gebessert. Der Markt in Montanaktien war weniger belebt, aber in durchaus fester Tendenz und die Kurse zeigen ansehnliche Verbesserungen, die sich bei Hohenloheerwerken auf 2 Prozent belaufen. Dieses Papier war auch etwas mehr im Handel.

Bei geringem Geschäft waren heimische Fonds ziemlich fest, nur 3½ Proz. schlesische und Posener Pfandbriefe etwas schwächer. Fremde Renten still aber preis haltend.

Am Kaffe-Industriemarkt zeigte sich gleichfalls die Neigung nach oben. So besserten sich: Breslauer Straßenbahn ¼, Waldenburger Elektrische ¼, schles. Gas Lit. A ¼, Lit. B 1, Erdmannsdorfer ½, Eisenhütte Silesia ½, Hofmann 2½, Baubank ½, Archimedes 1 pSt., Breslauer Elektrische ließen um ½ Prozent nach. Zement wenig beachtet.

Kurse von 11 bis 1¼ Uhr per Ultimo: Kreditaktien 216½, Lombarden 84¾, Franzosen 147¾, Unifia, Lürken 95, Lürkenlose 147¼, Canada Pac. Sh. 189—189¾, Buenos Ayres Stadtanleihe 102, Kaffe-Kurse: Laurahütte 245¾, Donnersmarthütte 285¾, Oberschles. Eisens.-Bed. 188,40, Oberschles. Eis.-Ind. 125¾, Oberschles. Kofz 165,60, Rattowiker 206, Hohenlohe 208¾—209,90.

Berliner Fondsbörse.

Berlin, 22. Januar. Zu Beginn war die Börse im Einklang mit der Festigkeit Neworks und der der westlichen Börsen in fester Grundtendenz bei Bevorzugung von Hütten- und Bergwerksaktien. Es lagen zum ersten Kurs auswärtige Kaufaufträge vor, zu denen Käufe der Tages speculation traten. Banken still, erst später führte die Aufwärtsbewegung im Kassemarkt der Industriewerte eine Steigerung in Großbanken herbei. Russen 0,20 Mk. höher. Der Eisenbahnmarkt war still, ausgenommen Amerikaner, die auf New York höher wurden. Schiffahrtsaktien fester. Edison auf Rückläufe über.

Die Herabsetzung des Bankdiskonts machte keinen greifbaren Eindruck, da die Maßnahme erwartet wurde. Ultimogeld 6 Proz. Tägliche Geld 5½ Proz. Privatdiskont 4½ Proz. Zum Schluß still. Höher waren Deutsche Bank und Nationalbank für Deutschland, Dortmund und Rhönix. Montanmarkt fest. Banken, Bahnen und Fonds unverändert.

In dritter Börseinstunde abgesehenwächt auf London. Industriewerte des Kassemarktes überwiegend fest.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 22. Januar. Der Frost von hier selten übertroffener Strenge und die weitere Besserung in Nordamerika haben die Kauflust alsbald veranlaßt, energisch in den Vordergrund zu treten. Sie zahlte namentlich für Weizen namhaft gesteigerte Forderungen, auch Roggen hob sich merklich im Werte. Hafer folgte nur langsam. Greifbares Getreide war etwas höher gehalten. Rüböl bei tragem Verkehr kaum preis haltend. Wetter: Frost.

Kohlenverladungen.

Oberschlesien	19. Januar	8810 Wagen	1906: 8508	— 198
"	20. Januar	149 Wagen	1906: 7935	— 7788
		Befehl	1906: 185	
Niederschlesien	21. Januar	128 Wagen	1906: 110	+ 18

Reisatbericht von Theodor Goerlig.

Breslau, 20. Januar 1907.

Rottlee. Das Angebot besserer schleischer Qualität hat sich zwar etwas vergrößert, bleibt aber im ganzen hinter der Zufuhr normaler Jahre bedeutend zurück. In den meisten schlesischen Bezirken tritt man selbst als Käufer auf — nur einige bevorzugte haben Samen abzugeben. — Aus Rußland kommen fortwährend nur unbedeutende Mengen an den Markt und die angrenzenden österr. reichischen Distrikte bleiben diesmal ganz aus. Unter diesen Umständen konnte der Markt leicht keine Festigkeit und keine letztwöchentlichen Preise behaupten, zumal Kaufaufträge befriedigend einliefen. Man zahlte wie bisher 40 bis 50 bis 62 Mark per 50 Kilogramm.

Weißlee wird fortwährend zu den bestehenden mäßigen Preisen in großen Mengen gehandelt — Eine Erhöhung der Werte dürfte in absehbarer Zeit aber kaum zu erwarten sein, denn das Angebot zeigt sich unerschöpflich. Man bewilligte wie bisher 25 bis 35 bis 40 bis 48 Mark per 50 Kilogramm.

Limothee wurde höher bezahlt, 20 bis 24 bis 28 Mark per 50 Kilogramm, da Zufuhr von Bedeutung immer noch ausbleibt und die Nachfrage für den Versand sich vergrößert.

Schwedischlee. Der Artikel war nur mäßig zugeführt, blieb aber vernachlässigt und wurde etwa 2 Mark per 50 Kilogramm billiger abgegeben. Man zahlte 40 bis 50 bis 55 Mark, für seidenfreie Qualität im Verhältnis mehr.

Wundilee wurde bei kleinem Angebot etwas höher bezahlt, 40 bis 45 bis 52 Mark per 50 Kilogramm.

Geißlee blieb bei knapper Zufuhr in fester Haltung und erzielte 12 bis 19 Mark per 50 Kilogramm.

Gegen die Fleissteuerung. Der Bürgermeister der elsässischen Stadt Diedenlosen hat, nachdem er vom Gemeinderat die Vollmacht erhalten hatte, einen Fleischverkauf von Stadtwegen eingerichtet, an alle Diedenhofer Schlächter ein Schreiben gerichtet, worin er ihnen mitteilt, daß er vor dieser Vollmacht Gebrauch machen würde, wenn die Schlächter nicht innerhalb acht Tagen mit den Preisen heruntergegangen sein werden.

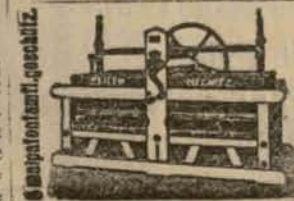
R.-G.-V. - Wetterhaus 8 Uhr vormittags.

21. Januar.		22. Januar.	
Barometer	746 mm	Barometer	750 mm
Thermometer	— 9 C.	Thermometer	— 21½ C.
Höchster Stand	— 1 "	Höchster Stand	— 10 "
Tiefster Stand	— 11½ "	Tiefster Stand	— 23 "
Feuchtigkeit	88 %	Feuchtigkeit	70 %

Die Meinung eines Asthma kranken Arztes über Apotheker Reumeier's Asthma - Pulver und Asthma - Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma - Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Bolzin, Pommern. Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver Nr. 1.50 oder den Carton Cigarillos Nr. 1.50.

Apotheker Reumeier, Frankfurt a. M. Best.: Nit. Brachnelodus Kraut 45, Lobel. Kraut 5, Salpeterz. Kali 25, Salpetrigr. Natr. 5, Jodl. 5, Rohrzucker 15 Teile.



Wäschemangeln

(Drehrollen), Hand- und Kraftbetrieb, neueste Konstruktion, 3 jährige Garantie, spielend leicht und geräuschlos gehend. Unübertroffen! — Teilsahlung!

Seiler's Maschinen-Fabrik Liegnitz 17. Fürs Hans hat, ich auch andere Systeme.

Hierzu zwei Beiblätter.

Libérale Wählerversammlung!

Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr,

im Saale des Konzerthauses zu Hirschberg

öffentlicher Vortrag des bisherig. Reichstagsabgeordn. des Wahlkreises Hirschberg-Schönau

Rechtsanwalt Dr. Ablast

über die Aufgaben des neuen Reichstages.

Die Wähler aller bürgerlichen Parteien sind eingeladen.

Das freisinnige Wahlkomitee.

Wer einen **entschiedenen Gegner aller Klassenparteien**, durch welche die Eintracht der verschiedenen Berufsclassen gekört, das öffentliche Leben vergiftet und das Bewußtsein gemeinsamer, nationaler Interessen vernichtet wird, in den Reichstag wählen will,

Wer unseren Wahlkreis **Hirschberg-Schönau**, der jederzeit für einen gesunden **Fortschritt auf allen Gebieten** eingetreten ist, auch während der nächsten fünf Jahre, wie seit bisher durch einen **unabhängigen, volksfreundlichen Mann des praktischen Lebens** vertreten sehen will,

Wer die **Förderung des Gemeinwohls** als alleinige Richtschnur eines Volksvertreters verlangt und die **Volksrechte** schützen und erweitern will,

Wer **nicht** will, daß die schaffenden Stände in Stadt und Land zu **Gunsten bevorzugter reicher Klassen** noch mehr in ihrem Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung zurückgedrängt werden,

Wer **nicht** will, daß ein Anhänger der zu jeder fruchtbareren gesetzgeberischen Arbeit unfähigen **Sozialdemokratie** als Vertreter in das Parlament einzieht,

der gebe am **25. Januar** seine Stimme nur dem **Kandidaten aller Liberalen, Herrn**

Rechtsanwalt Dr. Ablast in Hirschberg.

Wähler von Herischdorf!

Wer war jahrelang Mitglied unserer Gemeinde-Vertretung?

Herr Kommerzienrat Füllner.

Wer aber hat an keiner, auch nicht an einer einzigen Sitzung teilgenommen?

Herr Kommerzienrat Füllner.

Denkt daran am Freitag!

Viele Herischdorfer.

Billig!

Grosser
Massenfisch-Verkauf!

Billig!

Donnerstag von 8—12 Uhr auf dem Markt:
Praktisch. groß. Backfisch 2c nst. fetter Cablian,
1 Pfund nur 28 Pfg. 1 Pfund nur 24 Pfg.
Fetter frischer Seeaal (in Gelee eingekocht vorzüglich),
1 Pfund 28 Pfg.

Frische große Bücklinge,

Stück nur 5 Pfg., Kiste nur 1,40 Mk.

Prachtv. roth. fet. Raohlaach,
1/2 Pfund nur 58 Pfg.

Prima Fettsprossen,
1 Pfund nur 35 Pfg.

Kiste ca. 4 Pfund nur 95 Pfg.

Frish geräuch. Schellfische,
Stück 5—15 Pfg.

Wähler habt Acht!

Stimmzettel für die Reichstagswahl

sind kostenlos zu erhalten in der Redaktion des „Voten“. Bestellung auf einer Postkarte genügt.

Am Freitag ist Wahltag!
Die Parteien der Rechten lieben es, im letzten Augenblick, wenn eine Entgegnung nicht mehr möglich ist, mit Angriffen und Flugblättern gegen die Liberalen vorzugehen.

Wähler, Ihr wißt, was Ihr von solchen in letzter Stunde vorgebrachten Angriffen — oder auch Weisungen — zu halten habt.

Ihr müßt auf Alles gefaßt sein! Die Reaktionen haben auch diesmal bei ihrer ganzen Agitation, bei all' ihren Versammlungen das Licht der Öffentlichkeit gescheut. Jeden redgewandten Gegner haben sie von vornherein von ihren Versammlungen ausgeschlossen. Durch Postkarte haben sie eingeladen und jedem, der ihnen unbequem werden konnte, den Zutritt damit ausdrücklich verboten. Sie konnten sich den Luxus dieser kostspieligen Agitation gestatten. Die Geldmänner des Tales stehen ja hinter ihnen. Aber warum diese Heimlichkeit? Sehr einfach: **Damit ihnen**

ihren Unwahrheiten und Unrichtigkeiten nicht direkt auf den Kopf von redgewandten Männern zugesagt werden konnte!

Wähler, Ihr wißt, was Ihr von den unter Ausschluß der Öffentlichkeit aufgestellten Behauptungen und von den in letzter Stunde vorgebrachten Angriffen zu halten habt.

**Wer die Öffentlichkeit scheut —
scheut auch die Wahrheit!**

Wer eintritt für eine **offene, ehrliche Politik**,
wer eintritt für **Erhaltung der Volksrechte**,
wer eintritt für **gleiches Recht** ohne Unterschied von Partei, Stand oder Geldsack wählt am Freitag den alten Abgeordneten

Rechtsanwalt Dr. Ablass

in Hirschberg.

Ober- und Niederschlesische Steinkohlen,

wie
Braunkohlen - Britetts Marie Glückauf 1000 St. 6,50 Mk.
" Marie 1000 " 6,00 "

franko Keller empfiehlt

C. M. Heinrich, Inh. Otto Leuschner,

Hirschberg, Zapfenstr. 3. Telefon 88.

Spezialität: Hausbrandkohlen billigst.

Nur die Marke „Pfeilring“ wird garantiert durch die

giebt Gewähr für die Echtheit unseres
Lanolin - Toilette - Cream.

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde
Charlottenburg, Salzufer 16.



MARKE PFEILRING

H. Grollmus

Hirschberg i. Schl., Markt 35

Telefon 352. * Mitglied des Rabatt-Spar-Bereins.

Größtes Spezialgeschäft für Pelzwaren.

Pelz-Colliers

schwarz Ranin von 1,75 an

Murmeltier • 3,50 •

Nerz • 3,25 •

Utria (Sumpfbiber) • 3,50 •

Hochelegante Stolas

in den modernsten Pelzarten:
Zobel, Edel- und Stein-
Marder, Nerz, Echt Seal.
Persianer, Alaska-Fuchs,
sowie die verschiedensten
Fuchsarten, Sealbisam
etc in größter Auswahl.

Pelz-Jäckchen,

das Feinste und eleganteste Kleidungsstück, in den verschiedensten Pelzarten u. Façons, hochartige Ausführungen.
Umarbeiten von Pelz-Capes, in Jäckchen nach jeder gewünschten Façon, bei billigster Preisberechnung.

Damen- und Herrenpelze

fertige in eigener Werkstatt.

Beste Referenzen zur Verfügung.
Hochelegante, neueste Façons,
Modenbilder der größten in- und ausländischen
Gäuler zur gefl. Benutzung.
Alle anderen in die Branche fallenden Artikel zu ganz enorm billigen Preisen.

Man achte ganz besonders darauf, Pelzwaren aller Art nur bei einem tüchtigen Fachmann zu kaufen. Einkäufer anderer Branchen besitzen in den seltensten Fällen die unbedingt erforderliche Fähigkeit, Pelzwaren auf ihre Güte und vor allen Dingen Qualität zu taxieren.

Kaufen Sie nur bei einem Kürschner „Pelzwaren“.

Lieferung nach auswärts franco.
Auswahlendungen und Anfragen beordere umgehend.

Besichtigung meines enorm großen Lagers ohne Kaufzwang gestattet und erwünscht.

H. Grollmus,

Kürschnermeister.

Zahnenstoffe, fertig. Zahnen

und Fahnenstangen

empfiehlt

Kaufhaus Heinrich Thiemann.

Locales und Provinzielles.

Wie wird heute das Wetter?

Vorauslage der Wetterdienststelle Breslau
für Mittwoch, den 23. Januar:

Mäßige, östliche Winde; vorwiegend heiter; trocken; etwas kühl.

Box der Schneekoppe

wird uns unterm 21. Januar geschrieben:

Am 18. abends trat wieder Nebel und später auch stürmischer Nordwind ein. Letzterer hatte in der Nacht zum 19. einen sehr böigen Charakter und tobte mit solchen Stößen, daß das ganze Observatorium in allen Fugen krachte, an Schlaf war für einige Stunden nicht zu denken, zumal auch die Eis- und Raubtreifstuden bei jedem Windstoß salvenartig gegen die Fenster prasselten. Die Nacht brachte auch viel Schnee und ein heftiges Schneegestöber hielt bei stürmischem Nordwind auch tagüber am 19. an, am Abend trat jedoch wieder Besserung ein, indem wenigstens das Schneegestöber aufhörte. Auch der Wind ließ nachts zum 20. nach und am Tage selbst herrschte vorwiegend gutes Wetter mit Sonnenschein. Am Morgen stand das Quecksilber auf Minus 16 Grad, es stieg tagsüber aber bis Minus 12 Grad. Da das Wetter günstig war, so entwickelte sich auf dem Ramm und der Schneekoppe ein mächtig guter Verkehr. Am späteren Nachmittag trat aber wieder Nebel und Schneefall ein. Die westlichen, nördlichen und östlichen Täler waren tagüber stellenweise mit einer tiefliegenden Wolkenschicht bedeckt. Kräftiges Schneegestöber herrschte auch in der Nacht zum 21. bei mächtigem Nordwind und Nebel. Als letzterer sich morgens lichtet, zeigten auch die Täler rundum reichlich Neuschnee, nachdem aber auch schon in der Nacht zum 20. daselbst Schnee niedergegangen war. Die Täler zeigten stellenweise die tiefliegende Wolkendecke wie am 20. so auch am 21. Auf den Höhen herrschte tagüber Nebelstreifen bei mächtigem Nordwind, welcher jedoch etwas nach Nordost neigte. Die Temperatur sank an diesem Tage erheblich tief unter Null und zwar am Morgen auf Minus 20, am Nachmittag auf Minus 26 Grad. Der heftige Sturm nachts zum 19. herrschte auch in tieferen Regionen und machte sich so auch im Riesengrund recht unangenehm bemerkbar, wo er nicht nur am 19. tagüber, sondern auch nachts zum 20. noch anhielt. L. S.

* (21 Grad Kälte) waren in der Nacht zum Dienstag zu verzeichnen. Man konnte es an allen Ecken und Enden beobachten, wie schmerzlich die niedrige Temperatur den Menschen war. Angesichts dessen mahnen wir wieder daran, der Armen zu gedenken, die sich ihre Wohnungen, wenn sie eine haben, nicht heizen können. Das schöne Wetter kann sie nicht für ihre Leiden entschädigen.

* (Das Geld wird billiger.) Wie uns amtlich mitgeteilt wurde, hat die Reichsbank den Zinsfuß für Wechsel auf sechs und den Zinsfuß für Lombarddarlehne auf sieben Prozent ermäßigt.

* (Eine Vorstandsrede der deutschen Mittelstandsvereingung), Ortsgruppe Schweidnitz, Herr Obermeister Emil Bischof in Schweidnitz erklärt in der dortigen „Täglichen Rundschau“ folgenden Widerruf:

„Für die in meiner Rede in der öffentlichen Versammlung vom 24. August 1906 gegen den Stadtbaurat Schramm erhobenen Vorwürfe des Inhalts:

1. daß der Stadtbaurat in mehreren Fällen zu niedrige Bauanschläge vorgelegt und dadurch die Stadt geschädigt habe,
2. daß der Stadtbaurat, um Privateinkünfte zu erlangen, für seine dienstlichen Arbeiten Hilfskräfte in Anspruch nehme,
3. daß er für einzelne Arbeiten, insbesondere Besichtigungsgänge nach dem Kesselstift, besondere Gebühren beziehe,

gabe ich keine tatsächlichen Unterlagen gehabt und kann diese Vorwürfe nicht als wahr aufrecht erhalten.

Ich leiste Abbitte wegen aller Vorwürfe und wegen der verletzenden Form meiner Äußerungen.“

* (Von der Landwirtschaftskammer.) In der letzten Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer wurden, der „Schles. Zeitung“ zufolge, u. a. folgende Angelegenheiten erledigt: Einem Votum des Ausschusses für Verkehrswesen entsprechend, will Vorstand dafür eintreten, daß die Frucht bei Versendung von Vieh nach dem Gewicht der verladenden Tiere berechnet wird. — In Uebereinstimmung mit demselben Ausschuss wird eine ausgiebigere Bekanntheit von eisenbahnseitigen Verläufen für erwünscht erachtet und beschlossen, den Eisenbahndirektionen einen entsprechenden Antrag einzulegen, wobei gleichzeitig beantragt werden soll, daß alle Wagenladungen annehmenden Stationen mit Gleiswagen ausgerüstet werden. — Auch für kleine Eisenbahnstationen soll die Einrichtung von Telephonverbindungen angeregt und ferner der Antrag des Deutschen Landwirtschaftsverbandes betreffend Herbeiführung günstiger Bedingungen für die Telephonverbindung auf dem Lande unterstützt werden. — Dem Entwurf der neuen Eisenbahnverkehrsordnung wird im allgemeinen zugestimmt. — Ein sich gegen die Aufnahme erschwerender Bestimmungen für die Befrachtung staubender Emballagen in den Eisenbahngütertarif wendender Antrag des Vereins deutscher Großhändler in Dingen- und Kraftfuttermitteln soll beim Eisenbahnminister unterstützt werden. — Mit sämtlichen vorstehenden Beschlüssen befindet sich Vorstand in Uebereinstimmung mit den Beratungsergebnissen des Ausschusses für Verkehrswesen. — Außerdem kamen noch einige die berufende Verwaltung und die nächste, am 9. und 9. Februar d. J. stattfindende Plenarsitzung der Landwirtschaftskammer betreffende Angelegenheiten zur Erledigung.

* (Beizkursus der Handwerkskammer.) Am Sonnabend wurde der erste Beizkursus, den die Handwerkskammer in Liegnitz veranstaltet hatte, geschlossen. Ihm schließt sich am Montag, den 21. Januar, ein zweiter Kursus an, zu dem ebenfalls 20 Teilnehmer aus den verschiedensten Orten des Bezirkes zugelassen sind. Ein dritter Kursus im Weizen, Mattieren und Polieren wird vom 29. April bis 4. Mai in Görlitz abgehalten werden, zu dem in der Hauptfache Tischler, Holzbildhauer und Drechsler zugelassen werden, die in Görlitz und den benachbarten Kreisen wohnhaft sind. Anmeldungen sind an die Handwerkskammer zu Liegnitz zu richten.

* (Sattler-Fachkurs.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die Handwerkskammer im Monat März einen Sattler-Fachkursus und zwar in Görlitz zu veranstalten, zu dem selbständige Sattler und Gesellen, welche sich demnächst etablieren und die Meisterprüfung ablegen wollen, zugelassen werden. In dem Kursus soll vorzugsweise die Anfertigung der verschiedenen Geschirrtelle gelehrt werden, die praktischen Arbeiten werden ergänzt durch Erläuterungen von erprobten Modellen und Vorführung von neueren und praktischen Maschinen, Werkzeugen und Geräten, welche in der Sattlerei Verwendung finden, mit anschließender Belehrung über ihre praktische Anwendbarkeit. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 Mk. Anmeldungen sind der Handwerkskammer zu Liegnitz einzusenden.

— (Die Delegiertenversammlung des Schlesiens Provinzial-Lehrervereins), die kürzlich in Breslau tagte, nahm folgende Resolution an: „Trotz der beschwichtigenden Erklärungen des Herrn Ministerialdirektors D. Schwarkopff können wir uns der Besorgnis nicht entschlagen, daß der Ministerialerlaß vom 4. Mai 1906 schwere Schädigungen für die Volksschule und ihre Lehrerchaft im Gefolge haben muß. Viele Gemeinden in Stadt und Land werden daraufhin mit notwendigen Gehaltsaufbesserungen grundföhllich zurückgehalten. Die bekannt gewordenen, nicht genehmigten Gehaltsaufbesserungen von Befoldungszulagen müssen die Berufsfreudigkeit, der nach Bessergestaltung ihrer Lage ringenden Lehrer beeinträchtigen. Auf dem durch die Verfügung gekennzeichneten Wege ist die erstrebte Gleichmäßigkeit und Stetigkeit in der Befoldung nicht zu erreichen, sondern nur durch eine gründliche und durchgehende Aufbesserung der Gehaltsätze, wie sie von einer möglichst bald erfolgenden Revision des Befoldungsgesetzes von uns erwartet wird. Der Lehrermangel und der stetige Stellenwechsel der Lehrer können nur auf diese Weise beseitigt werden. Eine Aufhebung der einschlägigen Teile des Erlasses erscheint uns deshalb dringend erforderlich.“

* (Der Kindergarten-Verein Breslau), Vorwerkstraße 14 a (gegründet 1861) ist ein Erziehungsverein, welcher ebenso bemüht ist, die harmonische Entwicklung der vorschulpflichtigen Kinder zu fördern, als unsere Töchter nach Verlassen der Schule, je nach deren Vorbildung zu Kindergärtnerinnen d. h. Erzieherinnen, oder zu Kinderpflegerinnen heranzubilden. Zu Ostern beginnen in allen Anstalten des Vereins neue Kurse, für welche schon jetzt täglich in der Inspektion Anmeldungen erfolgen. Die zahlreichen dort eintreffenden Nachfragen nach dem Verein ausgebildeten Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen beweisen, wie gesucht diese Mädchen als Kindererzieherinnen sind. Das Kröbelsche Kindergärtnerinnen-Seminar bietet in ein- bis einhalbjährigem Kursus jungen Damen, welche das 18. Lebensjahr vollendet und in einer Aufnahmeprüfung die für den erfolgreichen Besuch der Anstalt (s. Prospekt) notwendige allgemeine Bildung nachgewiesen haben, Gelegenheit, eine gediegene, umfassende, pädagogische Schulung zu erwerben, sich praktisch durch den regelmäßigen Besuch der elf Vereinskindergärten mit der Kröbelschen Methode vertraut zu machen, in den von bewährten Fachlehrern und Lehrerinnen erteilten wissenschaftlichen Unterrichtsstunden ihre Schulbildung zu fördern und zu vertiefen und in den technischen Fächern Geschmack und Handgeschicklichkeit zu bilden und zu üben. Die Vielseitigkeit der gebotenen Ausbildung (zu welche u. a. Blumenpflege, Gesundheits- und Verbandswesen, Holzschneiderei und Papparbeiten gehören) veranlaßt viele junge Damen, auch wenn sie sich nicht in dem Berufe der Kindergärtnerin widmen wollen, das Seminar des Kindergartenvereins als Hospitantinnen zu besuchen. In der Kinderpflegerinnen-Vildungsanstalt des Vereins finden junge Mädchen mit Volksschulbildung vom 15. Lebensjahre ab Aufnahme. Der Kursus ist halbjährig und gibt in seiner sorgfältigen Ausgestaltung den Schülerinnen eine praktische, gründliche Vorbereitung zur Pflegerin kleinerer Kinder und zur Unterstützung der Hausfrau in der Familie. Es sei hier noch erwähnt, daß den Schülerinnen früherer Kurse, die sich in ihrem Berufe bewährt haben, geraten wird, sich bei Stellenwechsel an die Inspektion zu wenden, da sie von dort aus jederzeit gute Stellen erhalten können. — Prospekte, Auskunft, Anmeldungen für alle Vereinsanstalten, sowie Stellenvermittlung durch die Inspektion des Vereins im Anstaltsgebäude, Vorwerkstraße Nr. 14 a.

d. (Der Verein der Kutscher und Haushälter) hielt Sonnabend im „Kronprinz“ seine Monatsversammlung ab. Der Vorstehende, Herr Tschentscher, begrüßte die städtische Versammlung mit besten Wünschen für das neue Jahr. Der Bericht über das Christbaumfest am Schwester-Abend ergab ein befriedigendes Resultat, auch in finanzieller Hinsicht. Vier Mitglieder wurden aufgenommen. Der vom Kassierer Päsold erstattete monatliche Kassenbericht wurde genehmigt. Statt des Maskenballs wird der Verein ein geselliges Faschingsvergügen mit Festball im „Kronprinz“ Sonnabend, den 16. Februar veranstalten. Die nächste Versammlung wird im Februar als Generalversammlung mit Jahresrechnung und Vorstandswahl stattfinden.

* (Der Nieder- und Terzettabend), der heute im Hotel „Drei Berge“ stattfinden sollte, mußte leider wegen Erkrankung verschoben werden.

* (Fundbericht der Hirschberger Talbahn Mt.-Ges.): eine Taschenuhr, ein Portemonnaie, ein Handschuh, ein Paar Damenhandschuhe, ein Paar Kinderhandschuhe, ein Hemmschuh, ein Eis-kraker, ein Handtäschchen mit Inhalt.

d. Erdmannsdorf, 22. Januar. (Der Radfahrerklub „Gneisenau“) veranstaltete Sonntag Abend in Franzes Throler Gasthof sein Wintervergügen, wozu sich, wie immer, wieder eine stattliche Teilnehmerzahl eingefunden hatte. Nach einleitender Begrüßung erfolgte die Aufführung eines hübschen Einakters, der recht flott gespielt wurde, so daß mit Beifall nicht gelangt wurde. Ein von sechs Klubmitgliedern in Kleidern kostümierten gefahrener Reigen bot trotz der Enge des verfügbaren Raumes im überfüllten Saale ein anmutiges Bild und erzielte rauschenden Beifall; nicht minder die vorzüglichen Gomperts. Die allgemeine fröhliche Stimmung wurde durch eine Geschenkerlosung noch erhöht, wobei sich auch die glücklichen Inhaber von „Nieten“ nicht stören ließen. Tanz hielt Jung und Alt recht lange noch froh vereint.

d. Mohrlach, 22. Januar. (Der Militär-Begräbnisverein) hielt Sonntag in Geislers Gasthof seinen Generalappell ab, den der Vorsitzende Rentier Kluger-Jannowitz mit einem Kaiserhoch eröffnete. Laut Jahresbericht gehören dem Verein 89 Mitglieder an. Die Jahresrechnung weist 254 Mk. Einnahme und 224,80 Mk. Ausgabe auf. Das Eintrittsgeld bei Vereinsfesten wurde für Nichtmitglieder von 50 Pfg. auf 1 Mk. erhöht. Kaisers Geburtstag wird am 27. Januar durch Kirchenparade und abends Ball in Geislers Gasthof begangen werden.

** Seidorf, 21. Januar. (Der Lehrerverein) hielt am Sonntag in der Brauerei seine Generalversammlung ab. Nach Jahres- und Kassenbericht erfolgte einstimmig die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmittelglieder. Hierauf gab Kantor Barth einen ausführlichen Bericht über die zu Weihnachten in Breslau abgehaltene Versammlung. Die nächste Sitzung, zu welcher Lehrer Kasper einen Vortrag versprochen hat, soll am 23. Februar im „Thüringer Hof“ abgehalten werden.

x. Schmiedeburg, 21. Januar. (Wetter. — Galtstelle. — Bericht.) Nach einem klaren Sonntage ist in der darauffolgenden Nacht starker Schneefall und große Kälte eingetreten. Die Hörnerglittenbahnen von den Grenzbauden und von der Vuče waren am Sonntag überaus stark besucht; die Bahnen sind durchweg tadellose Schneebahnen. — Die Arbeiten an der Galtstelle Quirl mußten vor dem Weihnachtsfeste wegen der starken Schneefälle eingestellt werden; seit einigen Tagen sind sie aber wieder aufgenommen worden. Die Galtstelle liegt direkt an der Pfaffengrunder Ziegelei und ist von Quirl und Nieder-Vuchwald nur 10 Minuten entfernt. — Der Evangelische Männer- und Junglingsverein hielt am Sonntag seine Sitzung in Schreibers Hotel ab; in derselben wurde ein interessanter Vortrag über „den Traum“ gehalten. Die Humoreske „im Strebel-Schüler seine Lustur“ und Paul Kellers Erzählung „Eveline“ erregten große Heiterkeit.

rt. Hermsdorf u. R., 22. Januar. (Der Gewerbeverein der Fabrik- und Handarbeiter) feierte am Sonntag sein Christbaumfest mit Einbescherung für die Kinder im Gasthof „zum Rynast“. Der Vorsitzende Engmann begrüßte die Anwesenden, wies auf den Zweck der Gewerbevereine hin und empfahl ferner treues Zusammenhalten, nach Abtönung eines Weihnachtsliedes erfolgte nachmittags die Verteilung der Geschenke an die Kinder. Hierbei hielt Herr Pastor Linzinger eine Ansprache. Der Vorsitzende sprach Herrn Pastor Linzinger seinen Dank aus. Abends vereinigten sich die Mitglieder zu einem Kanftränzchen, wobei eine Geschenkerlosung und die Verteilung des Christbaumes reiche Abwechslung boten, damit wurde das zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufene Fest beschlossen.

c. Petersdorf, 21. Januar. (Radfahrerklub.) Am Sonntag veranstaltete der Radfahrerklub „Schneegruben“ im Gasthof „zum Kronprinz“ ein Vergnügen zum Beiten des Bannerfonds, verbunden mit Reigen und Kunstfahrten, humoristischen Vorträgen und einem Lampion-Reigen. Herr Opatz als Vorsitzender begrüßte die Gäste. Das Kunstfahren führte Herr Navratil aus, wofür ihm reichlicher Beifall zuteil wurde. Auch Reigenfahrten und humoristische Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. Bei gemüthlichem Beisammensein rückte die frühe Morgenstunde heran, einen genussreichen Abend beendend.

* Schreiberhan, 21. Januar. (Ein eigenartiges Kunstwerk) hat ein vergnügtes Völkchen lustiger Wintergäste geschaffen, das, aus mehreren bekannten Berliner Schriftstellern und Künstlern bestehend, in der vergangenen Woche im Hotel „Lindenhof“ hier logierte. Aus Bewunderung für die Schönheiten des Hochgebirges im Winter, bauten sie vor dem Portal des „Lindenhofes“ den alten Vergessenen Kubesal in künstlerisch vollendeter Weise in Schnee auf. Schöpfer des Planes war ein Berliner Maler, dessen Namen in der Kunstwelt gut bekannt ist. Das jegliche Frostwetter berechtigt zu der Hoffnung, daß das hübsche, sehenswerte Bildwerk noch längere Zeit erhalten bleibt.

* Alt-Kemnitz, 22. Januar. (Turnverein.) Seinen guten Aufschwung unfer Turnverein durch ein vorzüglich verlaufenes Wintervergügen am Sonntag in Friedrichs Gerichtskreisraum. Die erste Riege zeigte durch schwierige Übungen am Pferd, daß im Verein noch immer mader geturnt wird. Die einaktigen Schwante: „Ein häuslicher Streit“ von Danner, „Die geborgte Familie“ von Felix Kerner, „Ein Pöhringersfreich“ von Paul Weinholt und „In der Verbrecherkneip“ von B. Rahfeld, wurden gut und sicher zur Dar-

stellung gebracht. Ein Reigen mit je 16 blauen und roten Flaggen, ausgeführt von der Damen- und Herrenriege, brachte buntdruckende liebliche Bilder; ein Clownreigen rief immer neue Lachsalben hervor und das von vier Mitgliedern der Männerriege ausgeführte Schwingen mit elektrisch beleuchteten Keulen gab einen so märchenhaften Anblick, daß der Beifall nicht enden wollte. Daher wird auf allgemeinen Wunsch die Aufführung am nächsten Donnerstag wiederholt werden. (Näheres siehe Inserat.)

g. Alt-Kemnitz, 21. Januar. (Eine konservative Wählerversammlung) fand hier am Sonntag statt. Herr Kommerzienrat Kallner entwickelte auch hier seinen — Lebenslauf. Ueber Politik, über die politischen Tagesfragen bekamen wir von ihm herzlich wenig zu hören. Interessant war nur ein Zwischenfall. Als ein Alt-Kemnitser in der Debatte dem Herrn Kommerzienrat die Frage stellte, weshalb seine politischen Freunde für die Befreiung der reichsten Familien des Landes, nämlich der fürstlichen Familien von der Erbschaftsteuer im letzten Jahre gestimmt hätten, wurde dem Fragesteller kurzer Hand das Wort abgeknitten. Auf eine Antwort warten die Alt-Kemnitser aber noch heute.

B. Schönwaldau, Kr. Schönau, 21. Januar. (Gesangverein.) Gestern abend veranstaltete der hiesige Gesangverein unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kantor Krause eine musikalische Aufführung. Das reichhaltige Programm sowie das gute Renommee, dessen sich unser Verein schon seit Jahren erfreut, hatten wieder eine große Anzahl Zuhörer angelockt. Nach einem gutgepielten Schwanke hielt ein Längchen die Besucher noch bis in die frühe Morgenstunde zusammen.

& Mauer, 21. Januar. (Eine liberale Wählerversammlung) fand am Sonntag Nachmittag im hiesigen Beierschen Saale statt. Der Herr Rektor Kopsch über die politische Lage sprach. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Zeichen, welches Sympathien für Herr Kopsch im hiesigen Kreise erweist. Redner streifte die traurigen Verhältnisse im Nachbarorte Langenau, seit jeher immer ein freisinniges Dorf, wo es jetzt aber durch den allgewaltigen Bund der Landwirte nicht möglich war, einen Saal zu bekommen. — ein trauriges Zeichen der Zeit. Außerdem widerlegte der Redner vollständig die bekannten Ausführungen des Greiffenberger Schlossermeisters Seifert. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen und zum Schlusse stimmten die Wähler begeistert in das Herrn Kopsch dargebrachte Hoch mit ein.

— Friedeberg a. O., 21. Januar. (Personalien.) In den evangelischen Gemeindefürsorge wurden Stadthalter Friedrich, in die Gemeinde-Verwaltung Postmeister Reichenbach, Vätermeister Möhr und Beigeordneter Scholz gewählt. — Postassistent Scholz ist von hier ab 1. April d. J. nach Hirschberg versetzt worden.

* Landeshut, 22. Januar. (Freisinnige Wählerversammlungen), in denen der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei, der bisherige Vertreter unseres Wahlkreises, Herr Dr. Otto Hermes Ansprachen an die Wähler halten wird, finden noch statt: Mittwoch, den 23. Januar, nachmittags ½5 Uhr in Schreibendorf im „Deutschen Kaiser“ (Burghardt), abends 8 Uhr in Haselbach im Nummlerschen Gasthause.

— Lauban, 20. Januar. (Verschiedenes.) Freitag abend kam der 68 Jahre alte Bauergutsbesitzer Tschirch aus Rengersdorf (Queis), Veteran von 1866, 70 und 71, zwischen Tzschocha und seinem Heimatsorte infolge der großen Dunkelheit vom Wege ab und geriet in einen kaum ¼ Meter tiefen Wassergraben. Sonnabend morgen fand man den alten Mann mit dem Kopfe im Schlamm steckend, er erstreckte vor. — Gestern hat an der Talperre zur Probe der neuen Schieber im Beerberger Umlaufstollen ein Wasserabfluß auf kurze Zeit stattgefunden. In der Sekunde wurden 60 Kubikmeter abgelassen, während gewöhnlich 110 Kubikmeter zugelassen sind. — Die N.-O.-V.-Ortsgruppe Marklissa hielt am Sonnabend ein Winterfest, ein Schützenfest vor 50 Jahren darstellend, ab. — Freitag abend ist in Ober-Schönbrunn die Löbelsche Bauernwirtschaft, bestehend aus Wohn-, Stall- und Scheunengebäude, vollständig niedergebrannt. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Es ist dies innerhalb einer Woche das dritte Schadenfeuer im Kreise, sodah man überall Brandstiftung vermutet.

r. Deutmannsdorf, 19. Januar. (Verschiedenes.) Mit dem Besserwerden der Witterung in den letzten Tagen ist auch sofort vonseiten des Bauunternehmers Nixdorf mit dem Transport von Basaltsteinen von hier nach Hartliebendorf begonnen worden, damit dort sobald als möglich das Badlager vollendet werden kann. — Der im vergangenen Jahre flott betriebene Frankesche Sandsteinbruch ist für dieses Jahr außer Betrieb gesetzt worden. — In eben derselben Weise wie er gewirkt, ist am 1. Januar d. J. Herr Kantor Neumann in den Ruhestand getreten. Da der Antritt des neuen Kantors sich verzögert, ist die Vertretung von Nachbar Kollegen übernommen worden, von denen Herr Lehrer Weist in Lauterjeifen in seltener Mäßigkeit nächstes Jahr sein 50 jähriges Amtsjubiläum begehen dürfte.

m. Löwenberg, 20. Januar. (Vortrag. — Jubiläum.) Herr Rektor Stenzel aus Hirschberg hielt im hiesigen Gewerbeverein einen Vortrag über das Thema: Welche Forderungen stellt die Gegenwart an die gewerbliche Fortbildungsschule? — Herr Gemeindevorsteher Julius Grüttner in Höfel feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Von der Gemeinde wurde dem Jubilar als Ehrengeschenk ein Rubel-fessel überreicht. Das Festdiner hatte Herr Graf von Nostitz auf Bobten in seinem Schlosse bereitet.

△ **Schweidnitz**, 21. Januar. (Bürgermeisterstelle.) Die Stadtverordneten beschließen, die Stelle des ersten Bürgermeisters öffentlich auszuschreiben. Das Gehalt ist mit 10 000 Mark festgesetzt worden.

p. **Reichenbach**, 21. Januar. (Die Brandstifter), welche seit einiger Zeit die Landbevölkerung in Aufregung versetzten, waren auch gestern Abend wieder an der Arbeit. Dies mal war der Ort ihrer Tätigkeit Ober-Weilau, wo eine Scheuer des Hofmannschen Bauerngutes in Flammen stand und das in der Nähe stehende Etablissement „Norddeutscher Hof“ arg gefährdete. Die Scheuer brannte vollständig nieder. Bereits vor ungefähr zwei Wochen war der Versuch unternommen worden, jenes Gut in Brand zu stecken, doch wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt und damals bald abgelöscht.

Zum Erdbeben auf Jamaika.

(Siehe auch im Hauptblatt.)

Eine erschütternde Aufklärung hat nunmehr die Strandung der „Prinzess Viktoria Louise“ gefunden, jenes erstklassigen Vergnügungsdampfers der Hamburg-Amerika-Linie, der vor wenigen Wochen bei der Einfahrt in den Hafen von Kingston strandete und dessen Kapitän Brunswig sich daraufhin das Leben nahm. Brunswig, der seinerzeit die Waldavia-Expedition des Tiefseeforschers Dr. Chun (Leipzig) begleitet hat und dann der Reihenfolge nach Kapitän auf dem Riviera-Dampfer „Prinzessin Heinrich“, dem Vergnügungsdampfer „Meteor“ und der Luftschiff „Prinzess Viktoria Louise“ wurde, sollte bekanntlich versucht haben, den mit amerikanischen Vergnügungsreisenden angefüllten letztgenannten Dampfer in der Nacht selbstständig in den Hafen von Kingston hineinzusteuern und tatsächlich ist dies auch geschehen, jedoch erst nachdem Brunswig trotz wiederholten Anrufs keinen Loffen an Bord bekam und die Zeit drängte. Dazu kam, daß Brunswig als eine Autorität auf dem Gebiete der Navigation an der Hand seiner Karten und Pläne sehr wohl die Einfahrt allein wagen konnte, zumal er schon früher mit Handelsdampfern Jamaika angelaufen und auch mit der „Prinzess Viktoria Louise“ schon mehrfach Exkursionen nach der schönen Insel ausgeführt hatte. Im Anschluß an das jüngste Erdbeben auf Jamaika ist nun aber festgestellt worden, daß die Hafeneinfahrt von Kingston eine völlige Veränderung durch dieses Erdbeben erlitten hat. Der Meeresboden ist an vielen Stellen von 11 auf 7 Faden gestiegen, während die Stadt Kingston allmählich versinkt. Nachdem nun auch noch die Dampfer „Prinz Baldemar“ und „Prinz Eitel Friedrich“ in den letzten Tagen bei Kingston gestrandet sind, — der „Prinz Eitel Friedrich“ sogar in unmittelbarer Nähe des Wracks der „Prinzess Viktoria Louise“, — erschien es den hiesigen Schiffahrtskreisen ganz zweifellos, daß der bedauernswerte Kapitän Brunswig ebenfalls ein Opfer dieser vulkanischen Erscheinung geworden ist. Er hat noch kurz vor seinem Tode zu seiner Umgebung geäußert, daß nach den Schiffskarten an der Strandungsstelle sich nicht ein einziges Riff befinden könne und daß es ihm unerklärlich sei, wie das Schiff habe auflaufen können. Der Umstand, daß er sich wenige Augenblicke später in seiner Kabine eine Angel durch den Kopf jagte, hat leider verhindert, daß er wenige Tage später der Zeuge des schrecklichen Erdbebens und der damit verbundenen Strandung der beiden Schwesterschiffe wurde. In hiesigen Schiffahrtskreisen, die zunächst geneigt waren, seine selbständige Einfahrt in den Hafen von Kingston als unsachgemäß zu verurteilen, sprechen ihn heute von jedem Verschulden an dem bedauerlichen Unfall des schönen Schiffes frei, da es nunmehr außer Zweifel steht, daß die „Prinzess Viktoria Louise“ auch mit einem Loffen an Bord aufgefahren wäre. — Für die Bestattung Brunswigs, dessen Leiche auf Veranlassung seiner hiesigen Verwandten der nunmehr auch gestrandete „Prinz Eitel Friedrich“ an Bord nehmen und nach Hamburg heimzuführen sollte, sind größere Trauerfeierlichkeiten geplant.

Erdbeben sind auf Jamaika keine ungewöhnliche Erscheinung. Die meisten von ihnen sind nur leise Erschütterungen, die man wohl bemerkt, aber über die man sich nicht aufregt. „Das erste Erdbeben, das ich mitmachte“, so erzählt W. B. Livingstone im „Evening Standard“, „war so leicht, daß ich erstarrt aufblickte und fragte, was los sei.“ „Ein Erdbeben,“ war die Antwort. „Ist das alles?“ sagte ich. Die nächste Bodenschwankung traf mich an einem windstillen Nachmittag, als ich schreibend in einem Haus in der Nähe von Kingston lag. Plötzlich erzitterte das ganze Gebäude, wie wenn eine Riesenhand es ergriffen und hin und her geschüttelt hätte. Die Fenster klirrten und von der Wand fielen ein paar Bilder auf den Boden. Als ich auf die Straße stürzte, floh das ruhige Leben des Ortes weiter, wie wenn nichts geschehen wäre; ein paar Neaerfrauen, mit vollen Körben auf den Köpfen, gingen in wiegenden Rhythmus dahin, Kinder spielten im Schatten eines Granatapfelbaumes. Aber es kamen dann auch andere Erdstöße, die man bald fürchten lernte. Eine schwere Erschütterung ist eine so furchtbare Erregung der Natur, daß man sie nicht zum zweiten Male durchmachen möchte. Die Ungewissheit, die beim Beginn der Bodenschwankungen jeden überfällt, ob es nur ein leichtes Erzittern der Oberfläche oder ein Aufwühlen der innersten Grundfesten werden wird, verursacht die Furcht und die Panik. Bei den meisten Erdbeben erklingen warnende Vorzeichen die Herzen mit einer dunklen schreckhaften Ahnung. Die Registrierapparate zeigen, daß der Wind aufhört; das Barometer steht sehr tief

und eine starke Bildung von Stratuswolken wird am Himmel bemerkt. . . . Eines Nachmittags lag ich in der Säulenhalle meines Hauses in Kingston. Der Tag war ungewöhnlich heiß gewesen, das Quecksilber des Thermometers war zu einer selbst in diesen Sommermonaten ungewöhnlichen Höhe emporgekrochen. Eine angstvolle, zitternd unheimliche Stimmung vibrierte in dieser Hitze. Ein unbeschreibliches Gefühl der Erschlaffung, Gedrücktheit und Melancholie ergriff die Herzen, eine unnatürliche Ruhe brütete über der Stadt. Es war, wie wenn die Natur sich einer lähmenden Mattigkeit überlassen hätte und alle ihre Kräfte erschöpft wären. Als der Abend kam, schien die Luft noch heißer zu glühen, die Stille noch tiefer zu werden. Wie Pentnerlast lag es auf den Gemütern der Menschen und die Tiere litten unter gleicher Qual. Das klagende Gewinsel eines Hundes drang durch die Nacht und das melancholische Heulen eines anderen antwortete durch die lautlose Luft. Plötzlich drang ein dumpfes Grollen an mein Ohr, das mich aus meiner Mattigkeit aufrüttelte; es war ein entferntes leises Dröhnen, das wie eine schwere Drohung klang. Sofort schwoll es zu einem lauten Donnern an. Dann schien der Boden in Wellenformen sich aufzubäumen und wieder niederzukürzen, die ganze Umgebung schwankte und zitterte, und Teile des Gebäudes flogen hierhin und dorthin. Kurze, scharfe Aufstöße des Entsetzens drangen von allen Seiten her. In einer Sekunde war das furchtbare Getöse und der Aufbruch der Erde vorbeigezogen; es erstarb plötzlich wieder in der Nacht wie ein furchtbar daherausgehender Spuk, und Ruhe und Stille trat wieder ein. Ich empfand Leichtigkeit und eine Art Ohnmacht; so auch die anderen Insassen des Hauses. Aber dieses Unwohlsein ging bald vorüber; die Last der Schwerkraft wich von uns, die Erschütterung hatte die Luft gereinigt und auch den Geist wieder klar und hell gemacht. Beträchtlicher Schaden war verursacht worden. Mauern waren eingestürzt, einige Häuser völlig zusammengebrochen und viele Leute hatten große Verluste; aber in dem Sonnenschein und der schmeichelnden Luft der Tropen vergißt man schnell Vergangenes und denkt nicht an die Zukunft. . . . Gewöhnlich rennen die Leute auf die Straße, wenn ein Erdstoß erfolgt. Aber das geschieht erst, wenn die Erschütterung bereits vorbei ist. Das erste Gefühl ist das einer heftigen Unruhe und der angstvollen Erwartung, ob der Stoß andauern wird. Man ist gelähmt durch die entsetzlichen Möglichkeiten, die sich einem jeden eröffnen, und wartet gespannt, was nun folgen wird. Dann stürzt man Hals über Kopf ins Freie, einem instinktiven Antriebe folgend; denn man fühlt sich keinen Augenblick mehr sicher in einem Hause, dessen Mauern um einen herum zu tanzen scheinen und zu einer formlosen Masse zusammenzukürzen drohen. Es ist eine häufig gemachte Erfahrung, daß zwischen den geistigen und körperlichen Zuständen des Menschen und dem Erdbeben ein geheimer Zusammenhang besteht. Oftmals bin ich in Kingston während der Nacht plötzlich aufgewacht, von einem plötzlichen Unruhegefühl ergriffen, und wenn ich kaum aufgestanden war, so erfolgte ein Erdstoß. Dieselbe Erfahrung ist mir von anderen vielfach bestätigt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Operette im Kunst- und Vereinshaus. Chemenner, junge und alte, die nicht bloß einen Schritt vom Wege tun, sondern immer neben dem schmalen Pfade der Tugend wandeln, dazu natürlich die entsprechenden argwöhnischen besseren Hälften und als Deforation eine Schar junger Leute voller Lebermut: Das sind die Personen, mit denen Karl Lindau und Julius Wilhelm in „Frühlingsluft“ eine Reihe toller, ohne organische Entwicklung plump aneinandergereihter Szenen aufzuführen. Humor kennt dieses Quodlibet nicht, nur elementare Ausbrüche einer unbändigen Lustigkeit, mit denen in wenig künstlerischer Weise auf die Lachlust des Publikums spekuliert wird, und da Lachen bekanntlich ansteckt, nicht vergebens. An der Armseligkeit solcher Nachwerke stößt sich das Publikum allernächst schon lange nicht mehr, und so war auch die Aufführung am Sonntag wieder sehr gut besucht. Viele mochte der Name Strauß gezogen haben. Aber es ist nicht der berühmte Johann Strauß, der Walzerkönig und Schöpfer der Wiener Operette, sondern ein minder bekannter Josef Strauß, dessen Melodien von Ernst Reiterer zu der musikalischen Einleitung des Schwanks benutzt wurden. Manches klingt recht hübsch, und die schwingvollen Rhythmen erwecken lebhaft Anteilnahme der Füße; aber über Langweifen kommt das Ganze nicht hinaus. Sie werden gespielt, gesungen, gepfiffen, und die Darsteller mimen, schreiten und springen dazu. Ab und zu fängt man vom Text das Wort Frühlingsluft auf, was auch vollkommen genügt, sich über die Vorgänge auf der Bühne klar zu werden. Der szenische Teil der Aufführung war wieder der beste. Das große Finale des zweiten Aktes ließ wirklich etwas wie Lenz- und Jugendstimmung aufkommen; aber auch sonst hatte die Regie sich tüchtig gezeigt. Die Einzelleistungen dagegen erwiesen sich untereinander als ziemlich ungleich. „Frühlingsluft“ verlangt ein großes Personal, und alle Rollen mit hervorragenden Kräften zu besetzen, geht über den Etat einer Provinzbühne. Vor-

Rein-Aluminium-Kochgeschirre

(Kronenmarke 960). Das Lager der mit grossem Erfolge eingeführten Aluminium-Kochgeschirre ist wieder komplett und halte ich solche angelegentlichst empfohlen. Illustrierte Preisliste gratis und franko!
M. Jente, Bahnhofstrasse 10, Hotel „Drei Berge“.
 Ausstattungsgeschäft, Haus- und Küchen-Magazin.

züglich wurde das Dienstmädchen Ganni, durchaus keine Nebenfigur, wie es scheinen könnte, gegeben. Fräulein Oelsner ging wieder aus sich heraus, daß es eine Kreuze war, und dabei gliedert ihr das Verlesse ebenso wie das sein Komische. Gesanglich zeigte sie sich sehr sicher; ihre Stimme aber hat an Klangfülle in den Nebeltagen der letzten Wochen nicht gewonnen. Ihr Partner, Herr Sternau, hat gleichfalls das Zeug zu einem tüchtigen Schauspieler und hielt sich als erster Schreiber des Rechtsanwalts das ganze Stück hindurch sehr gut. Ein Sänger brauchte er nicht zu sein. Herr Direktor Anthony entlockte dem Publikum als Gebrechlichkeit heuchelnder Rentier Knidebein, der es aber hinter dem Rücken seiner Frau im Charmieren mit der flottessten Jugend aufnimmt, dröhnende Lachsalben. Ueberzeugend war auch der abgelebte Baron des Herrn Proke, überzeugender als seine Gemahlin, die Fräulein Petri trotz reblichen Mühen mit zu wenig Frühlingluft im Herzen gab. Auch musikalisch war diese Rolle infolge von Schwankungen in der Tonhöhe nicht ganz einwandfrei. Doch Fräulein Petri kann sich mit Fräulein Babi trösten, die auch einmal nicht hoch genug kletterte. Beide Damen wirken sonst auf der Bühne als Erscheinung nicht übel. Nur etwas mehr Blut und Leben! Herr Meißner als Dr. Landmann spielte diesmal hübscher als sonst, nicht zu seinem Schaden. Eine hübsche Leistung wies wieder Fräulein Hartung als Frau Knidebein auf; und nicht zuletzt sei des Herrn von Wasilewski als Kellner gedacht, der noch einmal Lachstürme entfesselte. Die Chöre hatten diesmal nicht die feine Klangfülle wie sonst. Das Publikum war mit der Aufführung zufrieden und amüsierte sich sichtlich. Mehr ist nicht zu verlangen.

C. K. Ein Heilmittel gegen das Opiumrauchen. Vor kurzem kamen die ersten Nachrichten von der Entdeckung einer Heilkur für Opiumraucher; auf der malayischen Halbinsel soll das neue Mittel gefunden worden sein. Zu längeren Untersuchungen hat man bisher noch keine Zeit gefunden und eine wissenschaftliche Feststellung der Heilkraft ist noch nicht möglich gewesen; aber die Chinesen der malayischen Halbinsel, die die Kur aufgenommen haben, rühmen das Mittel mit dem größten Enthusiasmus. In der Zeitschrift der englischen Gesellschaft zur Unterdrückung des Opiumhandels werden jetzt einige interessante Einzelheiten über die neue Medizin mitgeteilt. Das Anti-Opiumkraut wurde durch Zufall von einem pflanzenkundigen jungen Chinesen gefunden. Durch eine Verwechslung brachte er einige Blätter einer in jenen Gebieten üppig wuchernden Schlingpflanze mit heim. Nachdem er das Laub präpariert und gemeinsam mit seinem Freunde, einem leidenschaftlichen Opiumraucher, erprobt hatte, fiel es ihnen auf, daß ihre Bier nach Opium sich sehr mäktete. Die Kunde von dieser Wahrnehmung flog wie ein Lauffeuer durchs Land, zu Tausenden kamen Patienten, die mit dem seltsamen Kraut behandelt werden wollten. Dieses Laub wird in kochendem Wasser präpariert; es soll den Sonnenblättern sowohl im Aussehen als im Geschmack sehr ähnlich sein. Die Leute kommen mit zwei Flaschen. In die eine legt der Raucher seine gewohnte tägliche Opiumdosis. Täglich ergänzt er diese Flasche aus der andern, dadurch wird der Teil Opium natürlich von Tag zu Tag kleiner; wenn er zum zweiten Male kommt, um wieder Medizin zu holen, so ist er gewöhnlich schon so weit, daß er des Krautes nicht mehr bedarf. Die bisher Geheilten erzählen, daß sie beim Aufgeben der Medizin gewöhnlich etwas Mißbehagen spüren; aber das steht in keinem Verhältnis zu den Störungen, die sonst mit dem Aufgeben des Opiums verknüpft sind. Manche erklären, eine gewisse Schwäche in den Beinen zu verspüren; aber alle versichern, daß die Medizin ihre Begier nach dem Opium völlig zerstört habe.

C. K. Fischzucht in der Nordsee. Ein wissenschaftlich wie volkswirtschaftlich gleich interessantes Experiment der Fischzucht hat der Engländer W. Garstang in der Gegend der Doggerbank gemacht, und er berichtet nun darüber in den Veröffentlichungen des „North Sea Fisheries Investigation Committee“. Die durch das Abenteurer der russischen Flotte neuerdings berühmt gewordene Doggerbank ist eine große Sandbank im mittleren Teile der Nordsee von 516 Kilometern Länge und 64 Kilometern Breite. Garstang hatte bemerkt, daß auf dieser flachsten Stelle der Nordsee, deren Tiefe auf der Linie von Newcastle nach Londen nur 25 bis 29 Meter beträgt, die Schollen wenig zahlreich, dafür aber fast alle bedeutend größer als sonst in der Nordsee waren, und er stellte fest, daß sich diese Erscheinung aus dem Umstand erklärt, daß der Gürtel tiefen Wassers, der die Bank umgibt, ein physisches Hindernis für die Einwanderung der Schollen darstellt, und daß andererseits die Meeresströmungen keine jungen Schollen in dieses Gebiet führen; die wenigen Exemplare, die sich hier zusammenfinden und so gut gedeihen, haben sich durch irgend welche Zufälle an diesen Ort verirrt. Garstang setzte nun 1500 junge Schollen, die an der englischen Küste gefangen waren, an verschiedenen Stellen der Doggerbank aus, und es zeigte sich in der Tat, daß sie hier bedeutend schneller wuchsen als an der englischen Küste, sogar im Verhältnis von 3 : 1. Die Lebensbedingungen scheinen also für die Schollen in diesem Teil der Nordsee besonders

günstig zu sein, wenn man auch berücksichtigen muß, daß die wenigen Tiere vielleicht gerade wegen ihrer geringen Zahl so außergewöhnlich günstige Nahrungsverhältnisse gefunden haben, daß sich ihr großes Wachstum eben dadurch zumteil erklärt. Trotzdem ermutigen die Zahlen, die Garstang anführt, zu einem Versuch, die Schollen in größerem Maßstabe auf der Doggerbank anzusiedeln. Wenn man jährlich hier etwa eine Million junge Schollen aussetzt, so könnte man vom Mai bis Oktober auf einen durchschnittlichen Ertrag von 25—28 000 Mark rechnen.

C. Zur Berliner Zeichenausstellung. Die in der Zeit vom 3. bis 12. Februar 1907 im Kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin stattfindende Reform-Zeichen-Ausstellung ist die größte der bisher veranstalteten Ausstellungen von Schülerzeichnungen. Sie erweckt allgemeines Interesse, da dort gezeigt werden wird, welche gewaltigen Veränderungen in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts vorgenommen sind und zu welcher großen Fortschritt sie geführt haben. Der Besuch wird voraussichtlich ein sehr reger werden, da eine große Anzahl von Schulmännern und Fachleuten sich bereits angemeldet haben. Auch der Kultusminister und verschiedene Hochschuldirektoren, die sich jetzt besonders für den Zeichenunterricht interessieren, haben ihr Erscheinen bereits zugesagt. An der Ausstellung beteiligen sich eine große Anzahl höherer Schulen Preußens. Der Besuch der Ausstellung ist unentgeltlich und jedem zu empfehlen, der sich für die Zeichenkunst interessiert.

C. K. Wenn Frauen stimmen. In dem Wahlkampf, den wir in diesen Tagen durchleben, wird oft genug die Mithilfe der Frau angerufen, wenn sie auch nicht berechtigt sind, ihre Stimme mit in die Waagschale zu werfen. Welches wären wohl die Folgen, wenn die Frauen auch selbst zu wählen hätten? Um diese Frage zu beantworten, muß man auf die Erfahrungen sehen, die in den Staaten gemacht wurden, in denen die Frauen das politische Stimmrecht ausüben. Man hat fast den Eindruck, als würde sich dabei nicht allzu viel ändern; aber im ganzen waren doch die Erfahrungen mit dem Stimmrecht der Frau günstig. In der „North American Review“ macht Alice Henry Mitteilungen über die Art, wie die Frauen in Australien ihr Stimmrecht ausgeübt haben. Der Einwand, daß die Frauen in ihrer Mehrheit das Stimmrecht gar nicht wollen und gegebenenfalls doch nicht davon Gebrauch machen würden, wird in der Wirklichkeit glänzend widerlegt. „Nicht alle (australische) Staaten“, so berichtet Alice Henry, „unterscheiden zwischen abgegebene männlichen und weiblichen Stimmen; wo aber die Statistik hierin unterscheidet, zeigt die Beteiligung der Frauen am Wahlliste sich sehr lebhaft. In Süd-Australien wurden bei den letzten Wahlen 59 Prozent männlicher und 42 Prozent weiblicher Stimmen abgegeben. In West-Australien votierten 49 Prozent der Männer und 47 Prozent der Frauen. Bei den letzten Föderalwahlen gaben 56 Prozent der Männer und 40 Prozent der Frauen ihre Stimmen ab. Die Höhe des Neuseeländer Records wird freilich von keinem der australischen Staaten erreicht; im Jahre 1902 schritten in Neuseeland 75 Prozent der wahlberechtigten Frauen zur Urne, fast so viel, wie die Männer, von denen 78 Prozent erschienen.“ Alice Henry weiß weiter zu berichten, daß infolge der Beteiligung der Frauen „die Versammlungen im Ton und Ernst gewonnen haben. Die Frauen haben einen weiteren Gesichtskreis gewonnen. Die erzieherische Wirkung ist nirgends zu verkennen; die Frauen haben sich organisiert und nehmen lebhaften Anteil an allen gesetzgeberischen Reformbestrebungen. Auf allen Gebieten hat diese Anteilnahme der Frauen ihre Früchte getragen; die Macht der angesehenen Männer in der Gemeinde hat nur eine Kräftigung erfahren und der Einfluß gewissenhafter Gesetzgeber ist durch das Frauenstimmrecht nur gestärkt worden.“ Ähnliche Erfolge hat man auch in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen; über die Folgen des Frauenstimmrechtes in Colorado wird berichtet: „Seit dem Jahre 1894 ist die weibliche Beteiligung an den Wahlen niemals unter 40 Prozent herabgesunken und hat einmal die Höhe von 48 Prozent erreicht. Die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben hat manchen Wechsel gebracht; die Ansprüche an den moralischen Charakter der Beamten und Abgeordneten sind gewachsen. Seitdem die Frau politische Rechte ausübt, gibt es in den öffentlichen Kreisen keine Trunkenbolde mehr, keine Spieler, Vorkühler und andere Leute von solchen Berufen oder Gewohnheiten; die Frauen stimmen sie nieder. Seit der Erweiterung der Freiheiten für die Frau ist die staatliche Ueberwachung des Unterrichtswesens in weiblichen Händen. Das ist das wichtigste Amt, das die neuen Wahlberechtigten errungen haben. Und zum Ruhm der Frauen, die diese hohe Stellung nacheinander inne hatten, muß festgestellt werden, daß das Unterrichtsamt in Colorado das einzige Verwaltungsdepartement ist, gegen das nie eine Verdächtigung oder Anklage aufgetaucht ist.“

ss. Das Färben der Nahrungsmittel. Dem Publikum ist es bekannt, daß ein Teil der Nahrungsmittel gefärbt wird, um durch ihr gutes Aussehen die Käufer anzulocken. Ueber den Umfang und die Gefahren dieses Unfugs ist es aber nicht immer den Tatsachen ent-

Braut-Küchen-Ausstattungen

In jeder Preislage, modern und mustergiltig zusammengestellt, empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen, Beste Empfehlungen! Coulante Bedienung! 5% Rabatt! **M. Jente, Bahnhofstrasse 10, Hotel „Drei Berge“.** Ausstattungsgeschäft, Haus- und Küchen-Magazin.

sprechend unterrichtet. In dem Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung werden jetzt einige dieser auf die Gedanklosigkeit des tausendsten Publikums berechneten Verschönerungskünste scharf beleuchtet. Zur Färbung werden selten die nächstliegenden Naturprodukte benutzt. So wird die Gelbfärbung des Zitronensaftes gewöhnlich nicht mit Hilfe von Zitronenschalen, sondern unter Benutzung einer Anilinfarbe vorgenommen. Gerade die billigsten Extrakte enthalten am meisten Anilinfarbstoff; die teuersten, die natürlich gefärbt sind, verlieren gewöhnlich bald ihre Farbe. Ebenso hüben die Erdbeeren, wenn sie konserviert werden, schon nach kurzer Zeit ihre natürliche Farbe ein. Durch künstliche Färbung werden die nicht mehr ganz einwandfreien und die halbreifen Früchte für den Käufer hergerichtet und von diesem mit Vorliebe gekauft. Bei einigen Nahrungsmitteln werden die Farbstoffe lediglich dazu verwandt, Wohlgefallen zu erregen, z. B. bei buntem Zuckerwerk. In solchen Fällen fragt es sich nur, ob der benutzte Farbstoff schädlich oder unschädlich ist. Gewöhnlich gelten die Mineralfarben mit Ausnahme des Lasurblaus und einiger Eisenmischungen für schädlich, während tierische und pflanzliche Farbstoffe für unschädlich gelten. Nur das Tierexperiment vermag über die Schädlichkeit eines Farbstoffes zu entscheiden. Auf diesem Wege ist es gelungen, die Unschädlichkeit des Steinholenters nachzuweisen. Ebenso wird die Anilinfarbe nur infolge gewisser Verunreinigungen giftig. Früher wurden diese Farben mit Hilfe von giftigen Metallen und Säuren, die giftige Metalle als Verunreinigungen enthielten, hergestellt, so daß die fertige Farbe meistens die gleichen giftigen Eigenschaften aufwies. Die neueren Herstellungsmethoden haben diesen Mangel beseitigt, so daß die zum Färben der Nahrungsmittel benutzten Anilinfarben nicht mehr als giftig bezeichnet werden können.

ss. Die Bergmannsschwindsucht. Ueber den Gesundheitszustand der Bergleute im südöstlichen Australien, insbesondere der vom Wilson Trust beschäftigten Arbeiter im Bendigo-Distrikt von Victoria hat Dr. Walter Sumner im „Lancet“ berichtet. Die Zahl der Todesfälle infolge von Lungenerkrankungen ist von 77.0 von 10 000 im Jahre 1875 auf 204.4 im Jahre 1905 gestiegen, und zwar soll besonders die Tuberkulose in der Zunahme begriffen sein. An der Schwindsucht starben im Jahre 1905 in ganz Victoria 20.8 von 10 000 männlichen Arbeitern aller Klassen. In den letzten 18 Monaten war die Sterblichkeit eine besonders große, namentlich in Bendigo. Das mittlere Alter der in Quarzwerken arbeitenden Leute, die ihren Tod fanden, betrug 50 Jahre. Dr. Sumner stellte fest, daß die Todesursache nicht vorzugsweise Tuberkulose war, sondern eine durch das Einatmen von Staub bedingte krankhafte Veränderung der Lungen, die sich in einer Behinderung der Atmung äußerte, ohne das Allgemeinbefinden zu beeinträchtigen. Erst später kommt gewöhnlich eine tuberkulöse Infektion hinzu, so daß bei allen, die an dieser typischen Erkrankung der Bergleute zu Grunde gehen, die Tuberkulose als Todesursache angegeben werden muß. Im Durchschnitt können die Bergleute 22 Jahre lang arbeiten; nach erfolgter tuberkulöser Infektion leben sie gewöhnlich noch 5 Jahre. Die Reizung der Lungen durch den Staub, den die Bergleute schlucken müssen, prädisponiert sie für die Einwanderung des Bazillus. Oft hat man in den Lungen verstorbener Bergleute Staubteilchen nachweisen können, die sich als aus den Quarzwerken stammend erwiesen. Die Staubvertilgung und eine gründliche Ventilation der Bergwerke müssen demnach als das radikalste Vorbeugungsmittel bezeichnet werden. Außerdem muß für eine geeignete Fortschaffung des Auswurfs Sorge getragen werden.

ss. Die Stunde des Todes. Marsh hat in einer eben veröffentlichten Arbeit die Stunde des Todes festzustellen gesucht, in der die meisten Todesfälle auftreten. Er zog 86 000 Registrierungen in Betracht und ließ nur den Tod durch Unglücksfälle oder Selbstmord unberücksichtigt. Die Ergebnisse seiner Untersuchung sind deshalb bemerkenswert, weil sie der gangbaren Auffassung widersprechen, daß der Tod gewöhnlich am frühen Morgen, wenn die vitalen Kräfte des Organismus ihren größten Tiefstand erreichen, zu erfolgen pflegt. Aus Marshs Arbeit scheint vielmehr hervorzugehen, daß sich die meisten Todesfälle zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags ereignen, also zu einer Zeit, wenn die vitalen Kräfte auf ihrem Höhepunkt anlangen. Zwischen 7 Uhr abends und Mitternacht sterben die wenigsten Menschen. Bei den Frauen läßt sich die größte Sterblichkeit zu einer etwas früheren Stunde beobachten als bei den Männern und bei den Kindern wieder etwas früher als bei den Frauen. Dies entspricht, wie das Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung bemerkt, den Unterschieden, die unter normalen Verhältnissen in der Lage der Maxima der Körpertemperatur und der Pulsfrequenz bei Männern, Frauen und Kindern zu Tage treten. Der Wert der Feststellungen von Marsh gegenüber der gangbaren Ansicht soll darin liegen, daß letztere nicht auf exakter Beobachtung beruht, doch muß füglich bezweifelt werden, ob es Marsh gelungen ist, einwandfreie Ergebnisse zu gewinnen.

ss. Neue Erdbebenforschungen. Die gewaltigen Erdbebenkatastrophen des vorigen Jahres haben der wissenschaftlichen Forschung einen mächtigen Stoß gegeben, und man kann sagen, daß noch niemals so viele gelehrte Arbeiten über Erdbeben erschienen sind, wie während der letzten Monate. Namentlich ist eine Frage aufgeworfen worden, über die sich die Sachverständigen schon berührt zu haben scheinen, nämlich mit Bezug auf die Mitwirkung vulkanischer Kräfte bei den Erdbeben. Es galt bis jetzt eigentlich allenthalben als ausgemacht, daß zwar sehr viele Erdbeben durch vulkanische Kräfte verursacht werden oder als Begleiterscheinungen von Vulkanausbrüchen

auftreten, daß es aber außerdem noch andere Erdbeben gebe, die von vulkanischen Einflüssen gänzlich unabhängig seien. Man nahm sogar an, daß diese letzten Erdbeben, die auf Verschiebungen in dem Gerüst der festen Erdkruste zurückgeführt und daher als tektonische Beben bezeichnet werden, sowohl an Häufigkeit wie an Ausdehnung und Stärke den vulkanischen Erdbeben bedeutend überlegen wären. Diese Meinung kam gewissermaßen einem Bedürfnis der wissenschaftlichen Vorstellung entgegen. Wenn man sich nämlich die Gebirge der Erde durch Faltung, Zerreißung und sonstige Verschiebung der Gesteinsmassen entstanden denkt, so wird man zu dem Schluß gezwungen, daß solche Vorgänge sich nicht allmählich vollziehen, sondern auch von gewaltsamen Erschütterungen begleitet sein müssen. Erst neuerdings hat ein hervorragender Geologe, der sich allerdings vorzugsweise mit dem Studium vulkanischer Erscheinungen beschäftigt hat, die Behauptung aufgestellt, daß sämtliche Erdbeben vulkanischen Ursprungs seien, in dem die etwa dabei mitwirkenden Verschiebungen innerhalb der Erdkruste immer durch den Einfluß vulkanischer Kräfte bedingt seien. Die Mehrzahl der Sachverständigen hält aber noch an den bisherigen Anschauungen fest. So hat der bekannte Geologe Warren Upham vor wenigen Tagen in einem Vortrag in London die Ansicht ausgesprochen, daß die jüngsten Erdbeben von San Francisco und Valparaiso, und ebensoviel auch das jüngste von Jamaica, zu den tektonischen zu rechnen, also durch die Naturvorgänge verursacht gewesen seien, die auf die Gebirgsbildung und auf die Hebung der Kontinente abzielen. Nach der Meinung dieses Gelehrten gehören überhaupt alle großen zerstörenden Erdbeben, von denen wir einen historischen Bericht haben, zu dieser Gattung. Man muß sich die Erscheinung so vorstellen, daß innerhalb der Erdkruste durch irgendwelche Veränderungen der Massenverteilung eine Spannung in einer bestimmten Richtung entsteht, die sich immer weiter vergrößert, bis sie endlich eine gewalttätige Auslösung erfährt. Diese Auslösung gibt sich in der Erschütterung der Erdkruste in einer bestimmten Richtung kund, und das so verursachte Erdbeben wird sich auf einen umso größeren Teil der Erdkruste und ihrer Oberfläche erstrecken, je stärker die ausgelöste Spannung gewesen ist. Wenn diese Erklärung richtig ist, so läßt sich erwarten, daß eine lange Reihe von Jahren vergehen werde, bis die innerirdischen Verschiebungen sich wieder zu einem Vorgang von gleicher Stärke gesammelt haben, und Warren Upham hält es daher für durchaus berechtigt, daß die Bewohner der beiden so schwer heimgesuchten Städte sich ohne vieles Zagen an die Neuerrichtung ihrer Wohnungen auf demselben Platz gemacht haben. Die Kraft eines Erdbebens ist nun als eine ganz ungeheure vorgestellt werden. Nach ihrer Schätzung mit Bezug auf das Erdbeben von San Francisco sind bei diesem Naturereignis über 200 Millionen Kubikmeter Fels in Bewegung gesetzt worden. Auch die Frage, ob durch die Erdbeben eigentliche Hebungen der Erdoberfläche geschehen können, ist jetzt wieder aufgerollt worden. Professor Curtis von der Sternwarte, der sich auf einer von diesem Observatorium ausgesandten Expedition in Chile befindet, hat aus Santiago berichtet, daß der Hafen von Valparaiso infolge des Erdbebens vom 18. August um 10 Fuß flacher geworden ist, und zwar vermutlich durch eine hauptsächlich aufwärts gerichtete Bewegung der Erdkruste. Uebriens sind solche Hebungen an Meeresküsten durch Erdbeben auch schon nach einer über zwei Wochen währenden Folge von Erschütterungen in Alaska festgestellt worden.

ss. Die Messung des Windes. Es ist erst etwa 100 Jahre her, seit die ersten Versuche zur Messung der Windstärke gemacht wurden. Damals stellte der Admiral Beaufort eine Skala auf, nach der die Windgeschwindigkeit in 12 Grade eingeteilt wurde. Beaufort bezeichnete die völlige Windstille als 0 und besetzte den Ozean oder einen Wind von solcher Stärke, bei dem kein Schiff mehr einen Segel führen kann, mit der Zahl 12. Da es im Uebrigen noch keinen Apparat zur Windmessung gab, wurden die dazu dienenden Stufen nur durch die praktische Erfahrung der Seeleute bestimmt, nämlich nach der Segelstärke, die bei der betreffenden Luftbewegung ein gut gebautes Schiff zu tragen vermochte. Später wurde dies Verfahren selbstverständlich wesentlich verändert, und heute wäre es wegen des Miteinanders der Segelschiffahrt überhaupt unbenutzbar. Die eigentlichen Windmesser geben geradezu an, wieviel Meter der herrschende Wind in einer bestimmten Zeit einhakt zurückgelegt hat. Danach wäre die alte Beaufort-Skala eigentlich überhaupt überflüssig, aber man hat sie doch aus Bequemlichkeitsgründen, weil sie die Vorstellung erleichtert, daneben beibehalten. So spricht man auch noch heute von einer Windstärke 4 oder Windstärke 6 usw. Um nun aber dem alten Schema neues Blut in die Adern zu gießen, ist der Versuch gemacht worden, die Stufen der alten Beaufort-Skala mit bestimmten Windgeschwindigkeiten gleichzusetzen, also für jeden Grad eine Geschwindigkeit des Windes festzusetzen, so und so viel Kilometer in der Stunde festzusetzen. Dies Verfahren hat aber nicht das Vertrauen aller Meteorologen gefunden, und es hat sich auch bisher keine Übereinstimmung darin erzielen lassen. Daher war es ein dankenswertes Unternehmen, als der Leiter des meteorologischen Dienstes in England eine Untersuchung veranlaßte, um zwischen den Windmessungen durch die modernen Anemometer und den Angaben der Windstärke nach der Beaufort-Skala ein sicheres Verhältnis zu begründen. Es hat sich dabei herausgestellt, was die Sachleute wohl ohnehin schon wußten, daß zwischen den englischen und den deutschen Wertungen der Grade nach der Beaufort-Skala ein ziemlich bedeutendes Mißverhältnis geherrscht hat. Die Angelegenheit ist damit noch nicht erledigt, aber es ist wohl zu erwarten, daß der nun geordnete Anstoß zu einer endlichen Neuordnung der Einheiten zur Windmessung führen wird.

ss. Die roten Sonnenstrahlen. Der Astronom Milan Stefanik von der Sternwarte in Meudon bei Paris hat während der letzten Monate eigenartige Forschungen ausgeführt, zu denen er durch die Beobachtung der vorigen Sonnenfinsternis in Spanien veranlaßt worden war. Er fand damals, daß er nachdem ein dunkelroter Schirm vor den Schlitze des Spektroskops gesetzt worden war, eine weite Strecke in dem infraroten Teil des Sonnenspektrums zu sehen vermochte. Die infraroten Strahlen der Sonne sind solche, die sich an den eigentlichen roten Teil des Spektrums anschließen, aber für das Auge unter gewöhnlichen Umständen nicht mehr sichtbar sind, vielmehr für die Empfindung des Menschen nur durch ihre Wärmewirkung bemerkbar werden. Stefanik benutzte nun, wie er der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt hat, ein ganz eigenartiges Spektroskop zur weiteren Verfolgung seiner Entdeckung. Dieser Apparat besaß zwei Prismen, von denen eines mit Benzol, das andere mit Schwefelkohlenstoff gefüllt war. Als optische Linse schuf er sich ein Bild der Sonne, das durch eine Linse und durch einen schmalen Spalt auf einen silbernen Planspiegel gelenkt und dann von diesem zurückgeworfen wurde. Dann wurde das Sonnenbild durch Schirme von verschiedenen alkoholischen Lösungen betrachtet. Dies Verfahren wird möglicherweise zu einem wichtigen Mittel der Sonnenforschung werden, da sich herausgestellt hat, daß die einzelnen Teile des Spektrums viel deutlicher erscheinen, wenn durch einen derartigen Schirm alle übrigen Strahlen der Sonne gleichsam abgeblendet werden. Es ist bei den Versuchen in Paris möglich gewesen, den infraroten Teil des Sonnenspektrums bis auf die Länge von 1/1000 Millimeter zu beobachten und nachzuzeichnen und auch solche Linien darin zu erkennen, die sonst nur höchst selten mit genügender Deutlichkeit sichtbar sind. Bemerkenswert ist noch der Umstand, daß einige dieser Linien in dem infraroten Teil des Spektrums wahrscheinlich nicht von der Sonne selbst herühren, sondern durch die Atmosphäre der Erde verursacht werden.

Fenilleton.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Von Mark Eastwood. Deutsch von L. v. D.

(2. Fortsetzung.)

Ein Diener, dessen echte Slavenphysiognomie in ihrer starren Unbeweglichkeit etwas Automatenhaftes hatte, glitt lautlos herein und nahm den Auftrag entgegen, den ihm Madame in russischer Sprache erteilte. Bald nachdem er sich ebenso geräuschlos entfernte, trat Katia ins Zimmer. Ihr Gesicht trug einen sittamen und besorgenen Ausdruck; sie gönnte Rittberg nur einen oberflächlichen Gruß und näherte sich Madame.

„Liebes Kind!“ rief diese in plötzlich aufwallender, zärtlicher Besorgnis aus, „Du hast schon wieder Migräne, wie ich sehe. Nein, widersprich mir nicht, mein Herzchen. Eine Tasse Tee wird Dir gut tun! Komm, setz Dich zu mir aufs Sofa und lehne Dich bequem zurück, Monstür wird gewiß entschuldigen.“

„Wie mit Blut übergossen, wie das junge Mädchen vor Madames Berührung zurück. „Aber nein, Madame, mir fehlt abgesehen nichts.“ protestierte sie voll Entrüstung. „Ich habe ja nie Migräne; Sie sind es, die —“ den Rest des Satzes schluckte sie hinunter.

„Sprich weiter, mein Engel,“ flötete die Pilsoutsky. Ihre schmalen Lippen und verklärten Augen hatten etwas Rabenartiges angenommen. „Da habe ich mich also geirrt und Du bist nur verstimmt, weil Amalie Deine Freundschaft mißgünstigt ist. Dir Art, wie sie Dein Haar aufgesteckt hat, steht Dir nicht — so etwas ist natürlich ärgerlich.“

Mit funkelnden Augen und zornig bebenden Lippen ignorierte das Mädchen die letzte Bemerkung. „Sie haben mich rufen lassen?“ sagte sie mit erkünstelter Ruhe, „was soll ich?“

Die Augenbrauen schmerzlich zusammengezogen, hatte Madame sich in die Kissen zurückgelehnt. „Sagen Sie es ihr, Herr Rittberg,“ hauchte sie, „vielleicht finden Sie mehr Entgegenkommen. Diese Launen, diese heftigen Ausbrüche greifen mich über die Maßen an.“

Sie schloß die Augen.

„Kaltste Kapel!“ dachte Rittberg ingrimmig; und es war gut, daß Madame den Blick nicht sah, den er auf sie richtete, bevor er sich an das junge Mädchen wandte. Letztere machte ein sehr abweisendes Gesicht und sah zu Boden — die ganze kleine Person ein schweigender Protest.

„Madame hat den Vorschlag gemacht,“ begann Rittberg, „daß wir gemeinsam etwas deutsche Literatur treiben möchten. Sind Sie damit einverstanden, gnädiges Fräulein? Es brauchte dies in keiner Weise mit Ihren sonstigen Studien zu kollidieren; sollte es Sie aber dennoch langweilen, so können wir selbstverständlich jederzeit damit aufhören.“ Bei diesen Worten fuhr Madame in die Höhe.

„Sie bringen mich zum Lachen, Herr Rittberg,“ warf sie mit einiger Schärfe ein, „Sie drehen ja die Sache so, als wäre die Gefälligkeit auf Katias Seite, wenn sie Ihnen gestattet, Ihre kostbare Zeit zu opfern! Nein, meine Liebe, diesmal muß ich schon energisch darauf bestehen, daß Du das liebenswürdige Anerbieten von Monsieur annimmst!“

Katia war ganz bleich geworden. Die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Hände krampfhaft verschlungen, murmelte sie mit gemerktem Kopfe unverständliche Worte, während sie es nicht verhindern konnte, daß ihr der Bohn die Tränen in die Augen trieb. Die Pils-

soutsky hingegen war wie neu belebt; war es ihr doch gelungen, das süße Gesicht, das ihr ein Dorn im Auge war, wieder einmal zu entstellen. Seit Katias Heimkehr war sie entthront — der anmutigen Tochter des Hauses huldigte alles und für sie blieben nur lärgliche Broden. So konnte sie es doch nicht vertragen, ab und zu heimliche Rache zu üben.

In Rittberg wandte sie sich jetzt voll Liebeshuldigkeit: „Sie sind so freundlich! Seit Katia das Kloster verließ, hat sie keinerlei Pflichten; ihr ist also jede Zeit recht. Wie wäre es denn mit der jetztigen, der Stunde des five-o'clock tea? Es ist die ruhigste und beschaulichste am ganzen Tage.“

Rittberg erklärte sich einverstanden, lehnte aber dankend ab, als ihm Madame eine ihrer parfümierten Zigaretten anbot.

„So, und nun kann ich wohl gehen?“ fragte Katia mit monotonem Stimmfall.

„Gewiß, mein liebes Kind, wenn Du uns schon wieder verlassen willst. Aber —“ sie streckte den Arm aus und zog die Widerstrebende mit sanfter Gewalt zu sich heran, „nicht wahr, meine Katinka, Du wirst diese böse kleine Falte wegwischen und wieder ganz vergnügt sein? Du weißt ja, wie es mich immer betrübt, wenn ich Dich so übelkannig sehen muß. Glaube mir, ich bin einzig auf Dein Wohl bedacht und würde meine Pflichten gräßlich vernachlässigen, wollte ich Deinem Eigensinn die Fingel schießen lassen.“

Wie ein Marmorbild stand Katia während dieser Rede da.

„Nun, bekomme ich keine Antwort?“ fragte die Pilsoutsky. Eine Träne, die sie sich mühsam abgezweigt, wuschte sie häftig weg, bevor dieselbe ihren Weg über die rosige Wange nehmen konnte.

„Was soll ich denn sagen?“ klang es gequält.

„O, nichts, mein Kind — wenn Du es nicht von selbst weißt.“

„Allo ich kann gehen?“ halb erstickt kamen die Worte heraus.

„Gewiß.“ Madame zog das marmorkalte Gesichtchen zu sich herab und applizierte ihm einen Kuß.

Rittberg hatte empört dieser Szene beigewohnt, und während die Pilsoutsky in dem erhebenden Gefühl schwelgte, eine rührende Szene zu seiner Erbauung improvisiert zu haben, verglich er sie mit einer Pantherkatze und fröbelte es ihm in den Fingern, sie tüchtig durchzuschütteln. Er hätte gar zu gern dem armen Opfer seine Teilnahme durch Blide zu erkennen gegeben, doch vermied es Katia geflissentlich, ihn anzusehen. Endlich erlößt, wendete sie sich zur Tür, und obwohl Rittberg ihr zuborkam und die Portiere zur Seite schob, blidete sie mit dem Ausdruck einer Meduse vor sich hin.

„Armes, geliebtes Kind!“ seufzte Madame als er sich ihr wieder zuwandte, „wie schmerzlich ist es doch, an einem Menschen, der einem nahe steht, so viel Kadelnswertes sehen zu müssen! Und dennoch bitte ich Sie dringend, sie nicht nach dem zu beurteilen, wie Sie sie eben gesehen haben. Sie dürfen es mir glauben, sie kann wirklich reizend sein, wenn sie nur will!“

„Das glaube ich Ihnen gern, Madame,“ gab Rittberg trocken zurück; dann verbeugte er sich und verließ das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Daß die Kleine Russin reizend sein könne, wenn sie wollte, ward Rittberg schon beim Betreten des Speisesaales inne. Herzgerstlichen des Lachens tönte ihm entgegen und er sah sie hinter ihrem Stuhl stehen, in eifrigster Unterhaltung mit einem bildhübschen Leutnant, den der Präfect ihm als seinen Neffen, Grafen Alexei Tobieson vorstellte. Die beiden saßen bei Tische nebeneinander und schienen ganz vertieft in ihre französische Unterhaltung. Sonderbarerweise fühlte sich Rittberg dadurch irritiert, und immer hörte er Katias Stimme aus dem übrigen Stimmengewirr heraus.

„Wie albern dies französische Geschwätz klingt!“ dachte er bei sich, und spitzte dabei doch die Ohren, um womöglich etwas von dem „Geschwätz“ zu erfassen. Das Diner nahm heute gar kein Ende; als Madame endlich das Zeichen zum Aufbruch gab, wollte er sich rasch entfernen, da legte sich eine Hand auf seinen Arm und die Pilsoutsky murmelte mit einem ihrer schmelzenden Blide:

„Wollen Sie sich denn immer entziehen?“

„Ich hoffte, Sie würden entschuldigen —“ stotterte er.

„Es sollte ja kein Vorwurf sein! Ich beneide Sie nur um den Vorzug, lästigen gesellschaftlichen Zwang ganz nach Belieben abzustreifen. Wäre ich doch auch in dieser glücklichen Lage. — Gute Nacht und angenehme Träume!“ damit schwebte sie von dannen.

In seinem Zimmer angelangt, fand Rittberg auf dem Tisch einen Brief vor, von dem einzigen Wesen, das ihm verwandtschaftlich nahe stand, seiner Schwester Margarete. Er erbrach ihn häftig und las. Es war eine von den Episteln, wie sie die Frauen gern schreiben — ausführlich und voll unterhaltender Einzelheiten über Menschen und Vorkommnisse. Keine Zeile verriet, daß die Schreiberin nicht immer auf Rosen wandelte; der Schluß aber lautete:

„Also wird mir zum August wieder einmal der Stuhl vor die Tür gesetzt, liebster Werner! Ich kann eigentlich nicht umhin, die Existenz dieser freundlichen Tante zu bedauern, die sich erboten hat, meine Schülerinnen für die Zeit ihres Pariser Aufenthaltes unter ihre Fittiche zu nehmen. Denn sonst hätte ich sie begleiten müssen und das hätte mir unbändigen Spaß gemacht! So aber bekomme ich nun „ein gutes Zeugnis“ und darf mich nach einer neuen Stellung umsehen, wozu ich bereits Schritte getan habe. — Weißt Du auch, daß ich gar nicht übel Lust hätte, nach Petersburg zu gehen? Denke doch mal, mein alter Werner, wie herrlich das wäre, wenn ich in Deine Nähe käme — Du würdest mich von der Bahn abholen, und wir könnten uns alle Augenblicke sehen! — Nun, das Träumen hat man ja auch umsonst. — Pflege Dich nur recht, alter Junge und verlier Dein Herz nicht an die allerliebste Katia! Von der muß Du mir das nächste Mal noch viel erzählen. Für den Präfecten

Schwärme ich bereits — wie nett von ihm, Dich gleich auf Deinem Zimmer zu besuchen. Deine Beschreibung der eleganten Madame und ihres Bruders mit den mandelförmigen Augen hat mir viel Spaß gemacht. Laß Dich nur von der ganzen Gesellschaft nicht zu arg verwöhnen! Und nun endlich Schluß — ich hatte ja eigentlich schon längst Adieu gesagt."

Aus dieser Antwort zu schließen, hatte Berner seiner Schwester gleichfalls mit rosenfarbener Tinte geschrieben.

Nachdem er geendet, versank er in tiefes Nachsinnen. Weshalb sollte es nicht möglich sein, für seine Schwester ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Besah doch der Präsekt einen ebenso ausgedehnten, als einflußreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich auszumalen, wie Margarete mit ihrem zurückhaltenden Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Liebenswürdigkeit kamen da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präsektens frequentierte, ausnehmen würde. Würde sie sich in dem Scheinwesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft zurechtfinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Pilsnitzer gegenüber und munkte laut lachen.

"Andererseits, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen auszukommen," tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit jählichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre Augen, ernsten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten. —

Schon an einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präsekten zu reden. Es war zum Schluß der Lesestunde, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Teezimmer eingefunden. Kaum hatte Rittberg mit einigem Zagen seinen Wunsch vorgebracht, als Wiruloff ihm lebhaft ins Wort fiel:

"Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammenreffen! Soeben hatte ich mir vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mir nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die Kleine ist zu viel für sich selbst überlassen, es fehlt ihr an einer gleichalterigen Gefährtin. Meinen Sie nicht auch, Madame?"

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Zügen der letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie sagte sich schnell:

"Sie haben zweifellos recht, Monsieur le général. Gleich und gleich gesellt sich gern — ich selbst bin leider keine anregende Gesellschaft für unsere liebe Katia!"

"Sie sind unergiebiglich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind —" versetzte Wiruloff galant; "aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich irre doch nicht," wandte er sich lachend an Rittberg, "in der Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtische steht?" Rittberg bejahte, erstaunt, daß der Präsekt dasselbe bemerkt habe.

"Aber verzeihen Sie," fuhr dieser fort, "ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihr Fräulein Schwester selbst, zu meinem Vorschlage meinen? Sie haben ja mittlerweile etwas Zeit gehabt, sich über unsere Lebensweise ein Urteil zu bilden."

Inzwischen war Rittbergs Wunsch, die Schwester in seine Nähe zu bekommen, so lebhaft geworden, daß seine anfänglichen Bedenken davon überhäubt wurden, — und so sagte er denn freudig zu und erbot sich, sofort an Margarete zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Weil sie nicht begrüßt wurden.

Eine militärische Blaudelei.

Von allen Bluttaten der russischen Revolutionäre hat kaum eine so viel Ueberraschung und Schreden hervorgerufen wie die letzte, die Ermordung des Generaldirektors der Militär-Justiz und Oberprokurators Pawlow. Denn der General Pawlow verließ sein Haus überhaupt nicht mehr anders als unter schärfster Bewachung, seitdem er sein Todesurteil gesprochen wußte, und zu seinem Hause erhielt kein Unbekannter Zutritt. Trotzdem gelang dem Mörder die Tat, die er inzwischen mit seinem eignen Leben gebüßt hat, ohne eine Schwierigkeit. Wie war das möglich? Die Erklärung zeigt, daß der Attentäter mit einer Gewohnheit des Generals Pawlow gut vertraut war, — und zwar mit einer Gewohnheit, die nicht wenig dazu beigetragen hatte, ihn verhaßt zu machen. Der General achtete nämlich streng darauf, daß jeder Soldat ihm die zukommende Ehrenbezeugung in genau vorgeschriebener Form erwies und bestrafte jeden, der gegen diese Form verstieß. Darauf rechnete der Mörder. Als er, dank der Uniform, die er angelegt hatte, den Hof des Hauses des Generals betrat, ging dieser in dem anstößenden Gärten spazieren, dessen dicke Hecken ein Schießen kaum gestattet hätten. Um den General hervorzuloden, schritt der Mörder ohne Gruß an ihm vorüber, und seine tobbringende List gelang ihm nur zu gut: General Pawlow trat sofort an den Rand des Gartens, um ihn zur Rede zu stellen. So konnte der Mörder ihn aus nächster Nähe niederschießen.

Es ließe sich ein eigenes Kapitel über die Folgen schreiben, die ein verweigerter militärischer Gruß bisweilen gehabt hat. So tragisch wie in diesem Falle gestalteten sie sich freilich noch nie, weit häufiger tragen sie einen gewissen humoristischen Charakter. Ohne den General Pawlow sonst zu gleichen, gibt es in jeder europäischen Armee Vorgesetzte, die sehr empfindlich darüber machen, ob auch kein Untergebener es versäumt, ihnen den geschuldeten Gruß zu teil werden zu lassen. Ja, selbst der Kaiser Friedrich, sonst die Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit in Person, war von dieser Empfindlichkeit nicht ganz frei und hielt, wenn er zu Fuß durch die Straßen Berlins ging, mehr als einmal Soldaten an, die nicht Front vor ihm gemacht hatten. Er ließ ihren Namen und Truppenteil feststellen, — und den Küffel bekam dann der Befehlshaber des Truppenteils. Den neuereintretenden Rekruten der Berliner Regimenter, die den beliebtesten Kronprinzen noch nicht gesehen hatten, zeigte man dabei stets Bilder von ihm und schärfte ihnen nachdrücklich ein, bei ihren Ausgängen darauf zu achten, ob sie ihm begegneten.

Wie der Kaiser Friedrich, so machte auch dessen greiser Onkel, der Prinz Alexander von Preußen, fast täglich seinen Spaziergang im Berliner Tiergarten. Gewöhnlich begleitete ihn dabei ein jüngerer Ordnonanzoffizier. Nun ist es militärischer Brauch, daß ein Gruß, der dem Kaiser oder einem königlichen Prinzen von einem Offizier erstattet wird, nicht von den Offizieren des Befolges erwidert wird. Als der Prinz eines Tages mit seinem Ordnonanzoffizier, einem jungen Leutnant des Franz-Regiments, langsam im Tiergartenstrafe herabschritt, der Prinz in der Uniform seines 16. Infanterie-Regiments, ohne die breiten roten Generalsstreifen an den Beinleibern, kreuzte sie einen Stabsoffizier, der den Prinzen nicht kannte und ihn und seinen Begleiter kameradschaftlich grüßte. Da nur der Prinz wiedergrüßte, so blieb der Offizier erst stehen, wiederholte seinen Gruß nachdrücklich, und als er damit nicht mehr Wirkung erzielte als das erste Mal, winkte er den Ordnonanzoffizier an sich heran und verlangte, ziemlich schroff, Rechenschaft für sein Verhalten. Der Bescheid des Angeredeten: er sei Ordnonanzoffizier des Prinzen Alexander von Preußen, in dessen Begleitung und außer Stande, die dem Prinzen geltenden Grüsse auf sich zu beziehen, war für den mit Berliner Verhältnissen nicht vertrauten Stabsoffizier begreiflicherweise recht peinlich, und er zog es denn auch vor, sich mit einigen Worten der Entschuldigung schleunigst zu entfernen.

Ähnlich erging es einem anderen Stabsoffizier, der, einige Jahre früher, eben erst nach Berlin versetzt worden war. Ihm begegnete in der Potsdamer Straße der unlängst verstorbene Prinz Friedrich von Hohenzollern, der damals schon Oberst und Regimentskommandeur war, aber mit seinem regelmäßig geschmittenem gesunden Antlitz und kleinem braunen Schnurrbarte viel jünger aussah, als er war. Da er wohl annahm, der andere würde ihn kennen und zuerst grüßen, schritt der Prinz ruhig an ihm vorüber. Der Stabsoffizier aber hatte ihn für einen Leutnant gehalten und war geradezu star darüber, vollkommen ignoriert zu werden. Er sprach daher den Prinzen an: "Herr Leutnant, wissen Sie nicht, daß Sie mich zu grüßen haben?" — Der Prinz, ein sehr gutmütiger und freundlicher Herr, hat höflichst um Vergebung, fügte dann aber hinzu: "Darf ich mich Ihnen zugleich vorstellen? Ich bin der Oberst Prinz Hohenzollern, Kommandeur des 2. Garderegiments." Worauf die Szene ebenso endete wie im vorher erzählten Falle. Der Gruß der Offiziere untereinander soll ein äußeres Zeichen ihrer gemeinschaftlichen Standeszugehörigkeit sein, daher hat jeder von jedem einen Anspruch auf Gegenseitigen Gruß. Einer, der im Rufe stand, Grüsse nicht gern zu erwidern, das war der jetzt auch nicht mehr unter den Lebenden weisende Adjutant des alten Kaiser Wilhelms, der General Graf Lehndorff. Höchstens, daß er nachlässig zwei Finger bis in die allerdings beträchtliche Höhe seiner Schultern erhob. Dafür wurde er einmal unter den Linden von einem höheren Linienoffizier "gestellt". Der Graf antwortete nur in seiner hochmütigen und herablassenden Art: "Gehen Sie noch einmal an mir vorüber." v. X.

Ein Triumph für die bürgerliche Küche ist der Kaffeezusatz „Immer Voran“.

Bermöge der eigenartigen, nur uns bekannten Zusammenfassung des Kaffeezusatzes „Immer Voran“ erzielt man, wenn man davon etwa ¼ bis ½ zum Bohnenkaffee nimmt, einen Kaffee von außerordentlichem Wohlgeschmack und prachtvolle Farbe, der auch noch den weiteren Vorzug hat, beförmlicher und viel billiger als reiner Bohnenkaffee zu sein. (389)

In ihrem Haushalt sollte daher der Kaffee-Zusatz „Immer Voran“ fehlen, der zu dem billigen Preise von 10 Pfg. per Karton in den Kolonialwarenhandlungen erhältlich. M. Gottschall Söhne. Allein. Fabrikanten: M. Gottschall Söhne, Charlottenburg.

Sämtliche Artikel zur Damen-Schneiderei zu äusserst billigen Preisen Kauthaus R. Schüller.

Für die unendlich vielen und herzlichen Beweise teilnehmenden Gedenkens, die uns sowohl während der langen schweren Krankheit, als auch beim Heimgange unseres unvergesslichen Lieblings, unserer zärtlich geliebten, einzigen Tochter und Schwester

Margarete

zu teil geworden sind, sagen tiefbewegten Herzens innigsten und aufrichtigsten Dank.

Hirschberg,
den 22. Januar 1907.

Fritz Bonnet und Frau
Anna geb. Stenzel.
Hans Bonnet.

Statt besonderer Meldung.
Sonntag nachm. 5½ Uhr
entschlief sanft nach kurzen,
aber schweren Leiden mein
lieb. Mann, Vater, Schwie-
ger- und Großvater, Bruder
und Schwager, der Haus-
besitzer

Johann Haney
im Alter von 56 J. 8 Mon.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden
Hinterbliebenen.
Strampitz, 23. Jan. 1907.
Beerdigung: Donnerstag
nachmittags 2¼ Uhr.

Montag früh 4½ Uhr ver-
schied sanft nach schweren,
mit Geduld ertragenen Lei-
den mein herzensgut. Mann,
unser treuversorgender Vater,
der Hausbesitzer

Heinrich Rothe
im Alter von 48 Jahren
3 Monaten. Dies zeigt mit
der Bitte um stille Teil-
nahme tiefbetrübt an
die schwergeprüfte Gattin
nebst Kindern.
Lairf i. R., d. 21. Jan. 07.
Beerdigung findet Sonn-
tag nachmitt. ½1 Uhr statt.

Am 20. ds. Mts., nachmittags 6½ Uhr, ver-
schied plötzlich und unerwartet am Herzschlag
mein lieber, herzensguter Gatte und Vater, unser
lieber Sohn, Schwiegerjohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der

Schwarzviehhändler

Paul Garbe

im blühenden Alter von 31 Jahren.
Um stillen Beileid bittend, zeigen dies tief-
betrübt an
Nothwasser D.-L., den 21. Januar 1907.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags
½3 Uhr statt.

Montag abend verschied
sanft nach kurzem Kranken-
lager unsere liebe Mutter,
Schwieger- u. Großmutter,

Frau Johanna Fuchs,
geb. Reich,
im Alter von 70 Jahren.
Um stillen Beileid bitten
im Namen der trauernden
Hinterbliebenen

Joseph Kögel und Frau,
Anna, geb. Appel.
Die Beerdigung findet
Freitag nachmittags 3¼ Uhr
vom Trauerhause, Mühl-
grabenstr. Nr. 7, aus statt.

Schüler,

in die höh. Schulen besuch. woll.,
finden gute Pension u. liebevolle
u. gewissenh. Pflege zu mäßigen
Preis, bei Wilhelm Leich, Diegnitz,
Gedwizstraße Nr. 39.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hin-
scheiden und Beibringen meines lieben Mannes, unseres
guten Vaters, des Hausbesizers und Kohlenhändlers

Heinrich Schmidt

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Warmbrunn, den 22. Januar 1907.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt besonderer Meldung.
Heute abend 10¼ Uhr entschlief sanft nach langem
und schweren Leiden unsere herzensgute Tante, Frau

Auguste Diener,

geb. Schmidt,
im 57. Lebensjahre. Dies zeigen in tiefer Trauer an
Hirschberg i. Schl., den 21. Januar 1907.

Albin Wartenberg,

Klara Wartenberg, geb. Weisbach.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 2 Uhr von
„Bethesda“, Schützenstraße, aus statt.

Forster Acetylen-Werk

Paul Altmann, Forst (Lausitz)

empfehlen seine sicher funktionierenden, aus bestem Material
hergestellten

Acetylen-Apparate.

Dieselben sind vom Deutschen Acetylen-Verein (Herrn Professor
Dr. Vogel, Berlin) geprüft und unterliegen nicht mehr der behörd-
lichen Prüfung.

Beste Referenzen. Billigste Preise. Kostenanschläge gratis.

Betreiber überall gesucht.

Alte Lebensversicherungs-Gesellschaft

gewährt in allen Orten für ihre Lebens-Vers. u. Sterbelasse tüchtigen
Vertretern und stillen Vermittlern hohe Provision u. Gehalt, event.
feste Anstellung als Inspektor. Offerten unter A 21 an die Expe-
dition des „Boten“.

Heirat w. j. h. h. h. m. 90,000
R. Verm. u. h. h. h. w. a. o.
Verm., bei den. f. eine rasche Heir.
? Kindern. vorl. ihre nichtanon.
Off. u. „Harmonie“ Berlin, Post-
amt Pichlerbergstr. zu richten.

Baldige Heirat m. achib. Herrn
w. Halbwaive, 23 J., ang. Erich.
Verm. sof. 85 000 M., spät. dasi.
Off. Ideal, Berlin 7 erbeten.

Rührmaschine zu verkaufen
Gunnerdorf, Kirchhofstr. Nr. 5.

Tagesneuigkeiten.

Ueber fehlende Kinder schreibt die „Post“: Eine wahre Landplage bilden schon seit Jahrzehnten jugendliche Diebe für die Geschäftsleute im Süden, Südbahnen und in den angrenzenden Vororten von Berlin. Es handelt sich um Vurischen von 9 bis 16 Jahren, die von den Eltern nicht genügend beaufsichtigt werden, die Schule schwänzen oder von der Arbeitsstelle weglaufen, in verlassenen Lauben, auf Holzplätzen oder in Höhlen wohnen und nur vom Diebstahl leben. Die Bande stiehlt morgens das Frühstück mit den Beuteln zusammen und sucht dann die Ladengeschäfte, besonders auch die Warenhäuser heim. Sie stiehlt Sachen für den eigenen Gebrauch, darunter Lebensmittel, und zum Verkauf. In der Regel kommen drei Vurischen zugleich in den Laden. Während einer eine Kleinigkeit für 5 oder 10 Pfg. kauft, stehlen die beiden anderen, was sie nur bekommen können.

Beim Fensterin. Auf dem Lande spielt sich in vielen Gegenden der Verkehr zwischen Romeo und Julia heute noch in der alten Weise des Kammerfesterlens ab, wie einstens, wenn auch weniger Wort- und poesiereich. Eine Variante ist aber eben doch in einem Orte nahe bei Erlangen bekannt geworden. Dort ging nicht „er“, sondern „sie“ aufs Fensterin. Denn er lag bereits in ehelichen Pflichten. Sie aber, eine hübsche Dienstmagd, wußte Schleichwege zu finden, um zu ihm zu gelangen, abends oder früh morgens, bis das Geheimnis ausgekniffelt war. Der Bruder der vernachlässigten Frau legte sich auf die Lauer, faßte die unternehmende Julia auch richtig ab, und das Ende vom Liede war, daß auf die handgreifliche Befehlung hin Julia den Arzt in Anspruch nehmen mußte.

Ueber den Plan einer Durchbohrung des Montblanc verhandeln, wie die Turiner Zeitung „Stampa“ berichtet, die italienische und französische Regierung. Diese Meldung wird von der „Tribuna“ bestätigt und hinzugefügt, daß eine internationale Kommission für das Studium der Frage eingesetzt werden soll.

Mit einem Defizit von 30 000 Mark hat, wie jetzt erst bekannt wird, das 15. deutsche Bundeschießen in München abgeschlossen.

Im Alter von 103 Jahren vier Monaten starb in Stolpe bei Blön die Witwe Magdalene Harns, die im ganzen Kreise unter dem Namen „Mutter Harns“ bekannt war. Ihren Mann verlor die Greisin bereits 1875. Seit dieser Zeit lebte sie bei ihrer einzigen Tochter in Stolpe.

Mord. In einem Engrosgeschäft in Nürnberg wurde eine Zugehlerin als Leiche aufgefunden. Sie war während der Arbeit aus unbekannter Ursache von einem Arbeiter ermordet worden.

Vom Zuge getötet. Auf der Station Ronhausen bei Kassel stießen eine Arbeiterfrau und ein sechsjähriges Kind auf der verkehrten Seite aus. In demselben Augenblicke wurden sie von dem vorüberfahrenden Schnellzuge erfasst. Das Kind wurde zermalmt, die Frau starb im Gemeindefrankenhaus.

Selbstmord eines Defrauktanten. Rentamtmann Werke in Wirmasens hat sich erschossen. In einem aufgefundenen Briefe gesteht er die Unterschlagung von 102 000 Mark zu.

Neue Erdbeben. Wie aus Palermo mitgeteilt wird, haben dort zwei starke Erdstöße stattgefunden.

Die schwarze Liste der Spieler. Vor einigen Tagen ist den Polizeibehörden aller größeren Städte und Kurorte ein lithographiertes Heft zugegangen, das ungefähr tausend Namen enthält, ein interessantes Verzeichnis jener fragwürdigen Existenzen, die teils vom Spiele leben, teils als Falsch- und Hazardspieler bekannt sind. Neben jedem Namen findet sich ein Lebenslauf des Trägers sowie eine Beschreibung des Trieb, die er beim Spiele anzuwenden pflegt. Dieses Verzeichnis soll nicht bloß theoretischen Wert haben und etwa nur Einblick in die Kunst der Falschspieler gewähren. Mit dieser Liste, die dem Eingreifen des Wiener Sicherheitsbureaus ihre Entstehung verdankt, soll vielmehr eine internationale polizeiliche Einrichtung geschaffen werden, die es ermöglicht, in energischerer Weise, als es bisher geschehen konnte, dem Treiben der Spieler entgegenzutreten. Die vorliegende Liste ist das Werk langjähriger Arbeit. Fast sämtliche Großstädte, London, Berlin, Paris, Petersburg, Budapest usw., haben dem Wiener Sicherheitsbureau Namen raffinierter Spieler mit deren Gewohnheiten und Vorstrafen mitgeteilt, und alljährlich soll, wie wir der „Nat.-Ztg.“ entnehmen, das Verzeichnis ergänzt werden. Fast jede Saison der Wälder und Kurorte brachte bisher eine Spielersaffäre. Die Sicherheitsbehörden der betreffenden Orte waren vor eine ungemein schwierige Aufgabe gestellt, denn gegen niemanden, der sich in einem Kurorte befand, konnte die Sicherheitsbehörde den Vorwurf erheben, selbst wenn er häufig oder immer gewann, daß er berufsmäßiger Spieler sei. Nur längeren Beobachtung des einzelnen hatten die Polizeiorgane dieser sogenannten Saisonorte bei dem steten Zustrome an Fremden auch keine Zeit. So wurde es zum Grundsatze, lieber zwei Schuldige unbehandelt zu lassen, als einen Mißgriff zu begehen, da ein Mißgriff auch den betreffenden Ort in seinen Interessen empfindlich hätte schädigen können. Diesenigen, die in der Liste verzeichnet sind, werden nun, sobald sie in einen Kurort kommen, ausgewiesen werden, und selbst der pompöseste Name oder Titel — auch solche finden sich im Index — wird die Falsch- und gewerbsmäßigen Hazardspieler vor dieser Maßregel nicht schützen. In einer besonderen Klasse sind die reisenden Spieler und die Hotelspieler verzeichnet.

Hinrichtung. Dienstag morgen wurde auf dem Hofe der königl. Strafanstalt in Kottbus der Knabennörder Bergmann Max Koblis aus Senftenberg, der am 25. Juni 1906 vom Schwurgericht in Kottbus zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Schwieb aus Breslau hingerichtet.

Ueberschwemmung in Amerika. Ein Telegramm aus Louisville (Kentucky) meldet daß infolge einer durch den Ohiofluß verursachten Ueberschwemmung tausende von Personen zur zeitweiligen Räumung ihrer Wohnungen genötigt wurden, daß Faktoreien in Louisville, Jeffersonville und New Albany geschlossen und dadurch tausende von Angestellten arbeitslos geworden seien. Die Warenvorräte und die Geschäftshäuser an der Flußseite seien schwer beschädigt worden. Die Verluste werden auf eine Million Mark geschätzt. Ähnliche Nachrichten sind aus Cincinnati und anderen am Ohiofluße gelegenen Städten eingelaufen. Die gesamten durch die Ueberschwemmung herbeigeführten Verluste dürften wahrscheinlich vier Millionen Mark übersteigern. Aus Cincinnati wird noch gemeldet: Kaltes Wetter trug dazu bei, die durch den Ohio verursachte Ueberschwemmung zu hemmen; man glaubt, daß sich das Wasser nunmehr allmählich verlaufen wird. Nachrichten aus verschiedenen Städten, die gefährdet waren, besagen, daß die Dämme noch unversehrt sind.

Die Kälte, die seit Montag abend eingetreten ist, herrscht offenbar in ganz Mitteleuropa. In Berlin ging die Temperatur bis Minus 14 Grad Reaumur herunter. In Wien zeigte das Thermometer am Dienstag früh Minus 16 Grad Reaumur. In Lemberg herrschte den ganzen Montag über ungewöhnlich starker Frost bei scharfem eisigen Winde. Das Thermometer zeigte beständig 28 Grad Celsius. Vielen Personen froren Körperteile ab; die Rettungsgesellschaft griff in 115 solchen Fällen ein, die meistens Schulkinder betroffen hatten.

Der Rechtsbeistand Leopold Wölflings, Rechtsanwalt Lachenal, dementiert auf das Entschiedenste, daß sein Klient beschloßen habe, seine früheren Rechte und Titel zurückzufordern. Endgültig sei nur seine vollständige Anzöhnung mit allen Mitgliedern seiner Familie erfolgt.

Gerichtssaal.

Sirshberg, 22. Januar 1907.

1. Sitzung der Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Lohau. Vorsitz: Landgerichtsrat Schmidt, Landrichter von Renitz, Amtsrichter Witzel-Rebau, Gerichtsschreiber Draheim, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Otto.

Ein ganz gemeingefährlicher Schwindler ist der Arbeiter Hermann Wolf aus Crommenau, der z. Zt. eine 1½jährige Zuchthausstrafe wegen verübter Betrügereien verbüßt. Im September v. J. kam dieser auf seiner Gattreise im Sirshberger Kreise, wobei er besonders die Kreise der Beamten, Geistlichen und Lehrer bevorzugte, auch nach Boberröhrsdorf und erschwandelte dort vom Kantor Scharf, unter dem Vorgeben, daß er sich einer gefährlichen Operation unterziehen müsse, 150 Mark. Wegen Betrugs im Rückfalle wird Wolf zusätzlich zu obiger Zuchthausstrafe zu weiteren 6 Monaten, 150 Mark Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Eine Partie altes Kinkblech entwendet zu haben, werden der Maurer Reinhold L. von hier, z. Zt. in Strafhast, und der Arbeiter Paul A. hier, beschuldigt. Sie sollen das alte Metall, 18 bis 20 Pfund, vom Neubau des Geh. Kommerzienrats Haro, Gut Paulinum, weggenommen haben. Die Angeklagten behaupten, daß sie das Zink aus einem Müllhaufen herausgegrüht und nicht für wertvolles Gut gehalten haben. Der als Zeuge geladene Produzentenhändler, bei dem sie das Metall zum Kauf hinterlegt hatten, gab den Wert mit nur 5 Pfg. pro Pfund an. Das Gericht hält diese Angaben für nicht widerlegt und erkennt deshalb auf Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte wegen Diebstahls im Rückfalle je 9 Monate Gefängnis beantragt.

Auf recht schiefe Bahnen geraten ist anscheinend der erst 16-jährige Kaufmannslehrling, jetzige Arbeiter Richard H. aus Agnetendorf. Am 1. März v. J. war er, nachdem er bereits mehrere Lehrstellen innegehabt, beim Kaufmann Sch. zu Friedeberg in die Lehre getreten. Dem trotz seiner Jugend zur Vergnügungssucht neigenden Lehrling gefiel es schon nach kurzer Zeit nicht mehr bei Sch., zumal dieser im Einverständnis mit dem Vater des Lehrlings, recht streng gegen den leichtfertigen Menschen war. Letzterer faßte den Entschluß, zu entlaufen und wollte sich dazu mit Reisegeld versehen. Deshalb erbrach er am 28. März abends, während der Chef zur Abendmahlzeit abwesend war, die Ladentasse, entnahm daraus gegen vierzehn Mark und verschwand damit, um ein Wanderleben durch ganz Schlesien und auch Böhmen zu beginnen, wo er als Haushälter und Arbeiter, aber stets nur wenige Wochen, sein Leben fristete. Schließlich kam der junge Mensch im Herbst v. J. in die Heimat Agnetendorf zurück, wo er sich aber aus Furcht vor dem Vater nicht in die elterliche Behausung wagte, sondern sich im Walde verborgen hielt, bis er dort ermittelte wurde. H. ist heute reumütig geständig; er wird wegen schweren Diebstahls unter Jubilation mildernden Umständen zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Einen frechen Betrug und zwar im Rückfalle, verübte am 21. November v. J. zu Löwenberg der domizilllose Ruischer August Seibt, z. Zt. in Lauban inhaftiert. Er kam gelegentlich einer Geschäftstour zu einem dortigen Koffschlächter, um diesem sein angeblich krankes, aber garnicht vorhandenes Pferd zum Schlachten zu verkaufen, nahm 2 Mark Anzahl an und fuhr mit einem vom Käufer gedungenen Fuhrwerkskutscher dem angeblichen Standort des Gauls zu. Nachdem Seibt auf der Fahrt noch dem Ruischer 2 Mark abgepumpt mit der Versicherung, ihm das Geld nach Empfang der Kaufsumme für das Pferd zurückzuerstatten, verschwand hierauf der freche Patron bei einer passenden Gelegenheit. Wegen Rückfallbetrugs wird Seibt zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren verurteilt.

Vielsache Unrechlichkeiten ließ sich der Bureauehelfe und Amts-
 sreiber Oskar Sch. zu schulden kommen. Ihm wird zur Last
 gelegt, in den Jahren 1903—1906 vielsach die für seinen Chef von
 Schuldnern einlassierten Zahlungen nicht abgeliefert zu haben, ferner
 aus der ihm unterstellten Amts- und auch der Geschäftskasse Geld-
 beträge von insgesamt 548 Mark entwendet zu haben; auch soll
 Angellagter Marken-Quittungstarten beseitigt und die Marken zum
 zweiten Male verwendet haben. Endlich soll er Urkundenfälschung
 begangen haben. Der Angellagte gibt an, daß er mit anfangs
 70 Mark, später 80 Mark Monatsgehalt engagiert worden sei. Diese
 Summe habe ihm, zumal er seine in Zahlungsschwierigkeiten
 getroffenen Eltern zu unterstützen, auch hohe Lebensversicherungs-
 prämien zu zahlen und schließlich für sein uneheliches Kind zu
 sorgen gehabt hatte, nicht ausgereicht, weshalb er obige Ver-
 fehlungen begangen habe. Angellagter gab zu, in wohl
 elf Fällen einlassierte Gelder unterzulegen und wohl fünf- bis
 sechsmal Gelder aus der ihm anvertrauten Kasse in kleineren Be-
 trägen entnommen und verwendet zu haben. Auch habe er die
 anfangs nur vergessenen vier Quittungstarten, die er an die
 Versicherungsanstalt einsenden sollte, zurückgehalten und die Marken
 abgelöst, um sie nochmals zu verkaufen. Als die Anstalt nach-
 forschte, suchte Sch. nun die Entdeckung seiner Unrechlichkeiten hinaus-
 zuziehen. Einen Brief des Chefs an die Anstalt, worin dieser
 aus Verger über die angebliden unberechtigten Anfragen wegen
 rückständiger Kartensendung die Verwaltung der Marken-Ausgabe-
 stelle der Anstalt kündigte, hatte er beseitigt. Schließlich hatte er aus
 demselben Grunde ein Karten-Verzeichnis, das sein Chef, der
 Amtsvorsteher, einsenden sollte, abgeändert und sich so der Fälschung
 einer privaten Urkunde schuldig gemacht. Mit Rücksicht auf das
 Geständnis des Angellagten konnte auf die Vernehmung der ge-
 ladenen 18 Zeugen und Sachverständigen bis auf drei verzichtet wer-
 den. Der Staatsanwalt beantragt unter Hinweis auf den
 begangenen großen Vertrauensbruch ein Jahr neun Monate Gefängnis.
 Das Gericht nimmt als strafmildernd für erwiesen
 an, daß Söböl seine in Not befindlichen Eltern unterstützt und
 erlennt wegen Unterschlagung in elf und Diebstahls in fünf Fällen
 ferner wegen Vergehens gegen das Versicherungs-gesetz in forskaufen-
 der Handlung auf insgesamt neun Monate Gefängnis und ein Jahr
 Ehrverlust, sowie auf Eingziehung der zweimal verwendeten Quit-
 tungsmarken; bezügl. der Urkundenfälschung erfolgt Freisprechung.

Königsberg, 21. Januar. Wenn zwei dasselbe tun! Das wunder-
 bare Walten der Anllagebehörde mußte ein ostpreussischer Lehrer
 kürzlich zu seinem Leidwesen erfahren. Der Staatsanwalt
 klagte ihn wegen Beleidigung an, da er seinem Schulpatron, einem
 sehr reichen Gutsbesitzer, ein Schimpfwort, das in Beziehung zum 6.
 Gebote stand, zugerufen haben sollte. Außer dem Beleidigten hatte
 keiner der vernommenen Zeugen das Schimpfwort gehört; da dieser
 aber schwur, wurde der Lehrer zu 50 Mark Strafe und zur Tragung
 der Kosten, die fast 700 Mark erreichten, verurteilt. — Kurze Zeit
 nach dem Vorgange hatte nun der Patron den Lehrer in Be-
 ziehung auf dessen Amt schwer beleidigt, indem er zu den im
 Schulgarten arbeitenden Kindern nach eigenem Geständnis gesagt
 hatte: „Geht nach Hause, Ihr lernt von dem Manne (?) alles
 Schlechte, in acht Tagen ist er weg, morgen kommt der Herr Pfarrer.“
 Der Lehrer rief nun zu seinem Schutze den Staatsanwalt vergeblich
 an, und auch der Oberstaatsanwalt eröffnet ihm: „Der Herr Erste
 Staatsanwalt hat mit Recht die Erhebung einer Anllage als nicht
 im öffentlichen Interesse liegend abgelehnt.“ Der Be-
 leidigte beschritt nun den Weg der Privatklage, aber der Patron
 wurde in 2. und 3. Instanz freigesprochen, da er als Schulpatron in
 „Wahrung berechtigter Interessen“ gehandelt habe, sobald der Lehrer
 die Beleidigung einleitete und auch wieder eine große Kostensumme
 tragen mußte. Letztere wäre dem beleidigten Beamten wenigstens
 erspart geblieben, wenn der Staatsanwalt die Anllage erhoben hätte.
 Wo mag wohl im ersten Falle das „öffentliche Interesse“ gelegen
 haben, in dem es sich um ein angeblides Schimpfwort privater Art
 handelte, das niemand außer dem Patron gehört hatte, wenn es
 im zweiten Falle verneint wurde? Dem Laienverstand wird die Ant-
 wort recht schwer werden; daher müßte man die Juristen verpflichten,
 in einem solchen Falle, wie dem vorliegenden, ihr Handeln zu be-
 gründen, sonst gerät der Glaube an das Recht doch schließlich ins
 Wanken.

Dortmund, 21. Januar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte
 den Seizer Adam Kurisch zum Tode. Kurisch hatte den Betriebs-
 führer der Reche Glückauf-Liesbau erschossen, weil dieser ihm wegen
 unberechtigter Arbeitsaufgabe aufgrund der Arbeitsordnung den
 Lohn für 6 Schichten einbehalten hatte.

Lokales und Provinziales.

* (Kunst- und Vereinshaus.) Morgen Donnerstag gelangt die
 Königin aller Operetten „Die Fledermaus“ zur Aufführung.
 Ueber die „Fledermaus“ noch ein Wort des Lobes zu sagen, erübrigt
 sich wohl, denn keine Operette genießt eine solche Beliebtheit. Rel.
 Martling, welche bereits am Sonntag auftreten sollte, aber durch
 Repertoirewechsel im letzten Moment abgehalten wurde, wird am
 Donnerstag die Rosalinde in „Fledermaus“ singen und am Freitag
 die Partie der Emilie in „Frühlingsluft“ übernehmen, welche
 Operette an diesem Tage auf vielseitiges Verlangen nochmals zur
 Aufführung gelangt.

* (Von der Prinz Heinrich - Baude) wird uns gestern, Dienstag,
 mitgeteilt: Seit Einführung der Bahngebühren für Sportschlitten auf
 der Bahn von der Prinz Heinrich Baude nach Krummhübel wurden
 bereits 1000 Bahnfahrten ausgegeben. Die Rem. 999 und 1000 er-
 hielten Herr Oberleutnant Hellmann und Gemahlin aus Berlin, die
 in Krummhübel im Hotel „Preussischer Hof“ längeren Aufenthalt
 genommen haben. Als Ehrenpreis für die 1000. Karte hatte der
 Wirt der Prinz Heinrich-Baude, Herr Eisner, eine Flasche Sekt be-
 stimmt. Auch sonst wurde das für die günstige Entwicklung des
 Winterverkehrs charakteristische Ereignis in Gegenwart von mehreren
 Kirchberger Herren besondernz gefeiert.

—* Gumnisdorf, 22. Januar. (Männergesangsverein.) Am
 Sonntag veranstaltete der hiesige Männergesangsverein im großen
 Saale des Gerichtskretschams eine öffentliche Aufführung. Es sollte
 die neue Bühne eingeweiht und die Musik des Saales erprobt wer-
 den. Der Verein hatte, einer Anregung seines Vorstehenden, Herrn
 Schmiedemeister Krebs, folgend, mit der Einübung des Weberischen
 „Kreischüh“, Bearbeitung von Wermann, sich eine schwere Aufgabe
 gestellt, die aber dank dem Eifer des in seinen Unternehmungen groß-
 zügigen Vorstandes, dem Fleiß der Sänger, der Thätigkeit des Diri-
 genten, Herrn Lehrer Schürmer, und der guten Fundierung des Ver-
 eins vorzüglich gelöst wurde. Die Wermannsche Bearbeitung scheidet
 sich vorzüglich durch einen Dialogs manches Gesangliche aus
 der Oper aus, behält aber alle bekannten, dem Volke liebgeordneten
 Gesangsnummern bei, und so wurde die Oper recht anschaulich von
 den ihre Rollen beherrschenden Darstellern gegeben. Charakteristisch
 und gut gelungen wurden die Arien des Max (Herr Lausmann), des
 Kaspar (Herr Krebs), und wundervoll sang die Arie Kennichens
 (Rel. Wiltner II) in den hohen und die Maathens (Rel. Wiltner I)
 in den mittleren Lagen. Hier zeigte sich die Musik des Saales im
 schönsten Lichte, während sie es dem sprechenden Darsteller schwer
 macht, verständlich zu sein. Sicher wird sich der Verein in dieser
 Beziehung gemachten Erfahrungen zumube machen. Sechs Mann
 der Wandorfschen Kapelle hatten die Musikbegleitung übernommen,
 die unter der Direktion des Herrn Schürmer recht befriedigend aus-
 geführt wurde. Die in der Oper enthaltenen Männerchöre waren
 ebenfalls gut einstudiert. Die von Max Schmidt-Börlich gelieferten
 Kostüme waren von besonderer Schönheit und entsprachen nebst der
 Dekoration dem Charakter des Wertes. Auch die Darstellung der
 Volkschlicht gelang unter Anwendung der neuesten Mittel zur Er-
 zielung von Licht- und Feuer-Effekten ganz vorzüglich. Die Vor-
 stellung hielt bei nur kurzen Zwischenaktspausen die zahlreich er-
 schienenen Zuhörer — gegen 500 Personen dürften anwesend gewesen
 sein — von Anfang bis zu Ende in Spannung. Reicher Applaus
 lohnte die Arbeit des rührigen Vereins, der mit dem künstlerischen
 Erfolg des Abends sehr zufrieden sein kann, wie es der Wirt, Herr
 Sabath, mit dem finanziellen Ergebnis gemessen sein wird, denn
 ein Tanzchen hielt die Theaterbesucher bis zum frühen Morgen bei-
 sammen. Soffentlich findet recht bald eine Wiederholung der Auf-
 führung statt.

x. Schmiedeberg, 22. Januar. (Ein Katholischer Gesellen-
 verein) ist im Herbst vorigen Jahres hier gegründet worden. Ob-
 wohl er noch eine geringe Mitgliederzahl besitzt, ist er doch schon am
 Sonntag in der Öffentlichkeit aufgetreten. Die Darbietungen haben
 gezeigt, daß der Verein sich einer thätigen Leitung erfreut. Den
 ersten Teil des Programms bildete eine Feier zu Ehren des Küsti-
 biskops Kopp, in welcher Vater Strauch aus Karlowitz die Festrede
 hielt. Der zweite Teil zeigte ein vorwiegend heiteres Gebräue. Zur
 Aufführung kamen „Linsen und Mischen“, die beiden beirats-
 lustigen alten Funafern; das Lustspiel „Knoten im Taschentuch“; der
 Schwank „Am Riesengebirge“. Auch die gesanglichen Darbietungen
 des gemischten Chores und das Tenorsolo „An der Feier“ verdienen
 uneingeschränktes Lob. Erst gegen 12 Uhr trat der Tanz in seine
 Rechte.

Sprechsaal.

Herr Kommerzienrat Füllner!

Sie haben in der Versammlung in Hermisdorf erklärt, die Re-
 gelung der Wildschadenfrage gehöre nicht vor den Reichstag.
 Herr Kommerzienrat, das ist falsch. Im Bürgerlichen
 Gesetzbuch, also in einem vom Reichstag beschlossenen Gesetz,
 sind darüber die Bestimmungen getroffen worden. Das müßten doch
 auch Sie wissen, wenn Sie sich um ein Reichstagsmandat bewerben.
 Es ist schade, daß Sie sich nicht ebenso klar wie Herr Dr. Ablaß
 gegen die Ungerechtigkeiten ausgesprochen. Für uns kleinen Land-
 leute hängt davon sehr viel ab. Sie können sich aber auch wohl nicht
 gegen das Unrecht aussprechen, Sie sind von den gnädigen Herren
 aufgestellt. Und deshalb können wir Bauersleute Sie auch nicht
 wählen. Wir wählen unsern Doktor Ablaß.

Reibnitz, 22. Januar 1907.

—o—, Stellenbesitzer.

Briefkasten der Redaktion.

Gebirgsbauern. Die ganze Geschichte von der Steuerfreiheit der
 großen Herren, von deren Opferwilligkeit vor hundert Jahren, ist
 von a bis z ein Märchen. Wer die Nacht hat — hat das Recht. Und
 weil die Parteien des Großgrundbesitzes und des Großkapitals bis-
 her im Reichstage und im Landtage die Nacht hatten, haben sie
 selbst die Bevorzugung des Großgrundbesitzes in Steuer-sachen gesetz-
 lich eingeführt.

Freslan. Telegraphischer Börsenbericht. Dienstag, den 22. Januar 1907.

Deutsche Fonds.			Industrie-Obligationen.			Industrie-Papiere.						
	vor. Cours	heut. Cours	(rückz.)	vor. Cours	heut. Cours	Dividende vorl.	lett.	vor. Cours	heut. Cours			
Deutsche Reichsanleihe	3	87,00 B	87,10 B	Arnstadt. Papierfab. (105)	4 1/2	102,50 B	102,50 B	Bresl. Spirit.-A.-G.	15	16	251,50 G	252,50 B
do.	3 1/2	98,10 B	98,25 B	Bresl. Oelfabr.-Obl. (103)	4	99,50 B	99,25 B	Bresl. Straßemb.	8 1/2	9	153,25 G	153,50 G
Preuß. konsolid. Anleihe	3	87,00 B	87,00 bzF	Bresl. Wagb.-Linke (105)	4	100,75 G	100,75 G	Bresl. Elekt. Strb.	5 1/2	6	124,00 B	123,50 G
do.	3 1/2	98,10 Bz	98,25 B	Bresl. Elek.-Str.-Ob. (105)	4	102,75 B	102,75 B	Bresl. Wg.-f. Linke	12 1/2	16	300,00 B	300,00 B
Freslauer Stadlanleihe	3 1/2	96,00 BzF	95,90 BzF	do. Serie II (105)	4	102,75 B	102,75 B	do. Vorzugs-A.	4 1/2	4 1/2	105,25 B	105,25 B
Schlesische Pfandbr. A	3	87,35 G	87,40 BzF	Feldmühle Obligat. (105)	4	101,75 G	101,75 G	Cell.-Fabr. Seldm.	9	12	177,75 G	178,00 G
do. do. C	3	87,40 G	87,50 G	do. Serie II (105)	4	101,75 G	101,75 G	Donnersmarch.	14	14	284,00 G	285,75 G
do. do. D	3	87,70 BzG	87,70 G	Donnersmarch. Obl. (100)	3 1/2	96,50 G	96,50 G	Erdmannsd. A.-G.	1	0	76,00 B	76,50 Bz
do. atländischaffl.	3 1/2	97,50 B	97,30 Bz	Laurahütte. Obligat. (100)	3 1/2	94,50 B	94,75 B	Flether Malchin.	7	8	148,50 B	147,50 G
do. Litt. A	3 1/2	97,45 Bz	97,35 Bz	do. do.	4	100,00 G	100,75 B	Frauffädter Z.-Fab.	11	4 1/2	146,00 G	146,00 G
do. Litt. C	3 1/2	97,45 Bz	97,35 Bz	Schl. Cell.-u. Pap.-f. (105)	4	99,75 G	100,20 G	Zementfab. Giesel	8	12	180,00 G	180,00 G
do. Litt. D	3 1/2	97,45 Bz	97,35 Bz	Hirchberg. Thalb. (102)	4 1/2	102,75 B	102,75 B	do. Appeln	9	13	185,50 G	185,75 G
do. A C D	4	101,00 B	100,95 B					do. Grochowitz	10 1/2	13	191,50 G	192,00 B
Posener Pfandbr. Litt. A	3	85,60 G	85,60 G					do. Oberchleffen	10 1/2	14	214,25 G	214,50 B
do. do.	3 1/2	97,10 B	96,95 BzG					Kattow. Bergbau	10	11	205,50 G	206,00 G
do. do. Litt. C	3 1/2	96,85 B	96,90 B					Laurahütte	10	12	244,50 G	245,75 B
								Leipz. Elekt. Strb.	3 1/2	4	103,00 B	103,00 B
								O.-S. Eisenb.-Bed.	7	7	137,75 BzG	138,40 BzG
								O.-S. Eisen-Ind.	4	5 1/2	125,10 BzG	125,50 B
								Schl. Blaudruck	5	5	100,00 G	100,00 G
								do. Dampfer-K.	0	3	—	—
								do. Feuer-Verlich.	35	38,35	1750,00 G	1760,00 G
								do. El.-u. Gas-Akt.	8	8	166,50 G	167,00 G
								do. do. Litt. B	8	8	165,00 G	166,00 G
								do. Immobilien	8	8	134,25 Bz	134,50 B
								do. L.-J. Kramitz	5,30	7	138,00 G	139,00 B
								Sil. (Ver. chem. f.)	10	10	179,50 G	—
								Verein. Oelfabrik.	4	0	33,00 G	33,80 B

Hypotheken-Pfandbriefe.			Bank - Aktien.			Ausländische Fonds und Prioritäten.		
	vor. Cours	heut. Cours	Dividende vorl.	lett.		vor. Cours	heut. Cours	
Schl. Bod.-Kred.-Pl. I II	3 1/2	92,25 BzG	92,15 BzG	Bresl. Diskont.-Bank	6	116,00 G	116,50 B	Italienische Rente
Ser. III	3 1/2	92,25 BzG	92,15 BzG	do. Wechs.-Bank	5	108,25 G	108,40 G	Oesterreich. Goldrente
do. IV (unkb. b. 1907)	3 1/2	92,25 BzG	92,15 BzG	Schlet. Bank-Verein	7 1/2	155,00 G	155,00 G	do. Papierrente
Schl. Bod.-Kred.-Pfdb. I	3 1/2	96,00 B	95,00 B	do. Boden-Kred.	8	163,25 Bz	163,40 B	do. Silberrente
do. I rückz. a. 100%	4	100,50 B	100,35 Bz				do. Lofe v. 1860	
do. II do.	4	100,50 B	100,35 Bz				Polsische Pfandbriefe	
do. III do.	4	100,50 B	100,35 Bz				Rumän. amort. von 1890	
do. IV do.	4	100,50 B	100,35 Bz				do. do. do. 1891	
do. V unkündb. 1908	4	100,45 Bz	100,40 Bz				do. do. do. 1894	
do. VI do. 1908	4	100,45 Bz	100,45 B				do. do. do. 1896	
do. VII do. 1909	4	100,40 BzG	100,40 Bz				do. konvert. Rente	
do. VIII do. 1911	4	100,55 B	100,55 B				do. Rente von 1905	
Schl. N.-Obl. rz. à 100%	4	101,90 G	101,90 G				do. do. do. 1905	
do. do.	3 1/2	96,25 B	96,25 B				Türkische 400 Fr.-Lofe	
							Ungarische Goldrente	
							Ungar. Kronenrent. 1892	

Berlin, Telegr. Börsenbericht, 22. Januar nachm. 2 Uhr

Berliner Fondsbörse			Handel und Börse, Berlin, 21. Januar 1907.		
	vorig.	heut.	vorig.	heut.	
Celtter. Bankn. (Kronen)	85,00	85,00	Ungarisch. 4% Goldrente	96,20	98,30
Russische Banknoten	215,45	215,45	Ungarische Kronen-Anl.	—	—
Schlesischer Bankverein	155,25	152,10	Bresl. Elb.-Wagb.-Linke	296,50	299,50
Freslauer Diskontobank	115,75	115,75	Hofmann, Waggon-fab.	349,50	349,25
Breslauer Wechselbank	108,40	108,00	Donnersmarchhütte	284,50	286,10
Deutsch. Reichsanl. 3 1/2%	98,10	98,10	Erdmannsd. Spinnerei	77,00	78,00
do. 5%	—	—	Frauffädter Zuckerrfabrik	146,00	146,50
do. 5 1/2%	87,00	86,90	Oberchl. Portl.-Zem.-Fab.	214,60	212,60
Preuß. kons. Anl. 3 1/2%	98,10	98,10	Giesel, Portl.-Zem.-fabr.	180,00	181,90
do. 5%	—	—	Oppelner Zementfabrik	186,10	186,25
do. 5 1/2%	86,90	86,90	Schlesische Zementfabrik	191,50	192,00
Sproz. Sächsische Rente	86,60	86,75	Kramitz, Feinseifenfabr.	138,00	138,60
Schl. Pfandbr. 5 1/2%	97,50	97,30	Königs- und Laurahütte	243,90	244,10
Schl. landw. Effr. 5%	87,20	87,25	Oberchl. Eisenind.-A.-G.	125,00	125,25
Pol. Pfandbr. 4% VI-X	101,90	101,90	Hirchberg. Nalchb.-A.-G.	92,00	92,80
do. 5 1/2%	95,10	94,75	Schl. Cellulosefabrik	180,60	129,50
Italienische Rente	—	—	Arnstadt. Papierfabrik	108,50	118,10
Oesterr. Goldrente 4%	99,70	99,80	Große Berlin. Straßemb.	184,00	183,75
do. Silberrente	100,20	100,00			
Rumänische 4% conv.	91,40	91,30			
Russ. 4%ige Staatsrente	—	—			

Nachbörse 3 Uhr. Tendenz: Abgeschwächt.

	vorig.	heut.
Kredit-Aktien	216,10	216,25
Diskonto-Kommandit	186,50	186,50
Lombarden	34,50	34,60
Mitteelbahn	87,50	—
Bochumer Gußstahl	247,90	249,00
Waidau-Wien	127,60	128,25

Inländische Aktien.			Industrie-Aktien.		
	vorig.	heut.		vorig.	heut.
Berl. Hyp.-Bk. Litt. A	132,00	132,00	Görlitzer Eisenbahn-Bedarf	324,00	324,00
Deutsche Bank	243,25	243,25			
Deutsche Reichsbank	156,75	156,75			
Preuß. Bod.-Kred.-Bank A.-G.	152,50	152,50			
do. Centr.-do. 80% Einz.	189,40	189,40			

Bank - Aktien.			Ausländische Fonds.		
	vorig.	heut.		vorig.	heut.
Berl. Hyp.-Bk. Litt. A	132,00	132,00	Oesterr. N.-W.-B. 5% Obl.	67,25	0
Deutsche Bank	243,25	243,25	Süddösterr. Bahn (Lomb.)	89,25	0
Deutsche Reichsbank	156,75	156,75	Rumän. 1905 unkr. 13 5/8%	101,70	Bz
Preuß. Bod.-Kred.-Bank A.-G.	152,50	152,50	do. 1905 4%	91,50	Bz
do. Centr.-do. 80% Einz.	189,40	189,40	Russ. Bod.-Kred.-Pfdb. 5%	—	—
			Argentin. 4% Anleihe 1896	88,80	BzG
			Serb. amort. Anl. 1895 4%	83,00	BzG
			Serbische 5% Goldpfandbr.	101,50	Bz
			Griechische Anleihe 1881/84	52,80	0
			Italien. Eisenb.-Obl. garant.	69,50	0
			Macedon. Bahn 3%	66,10	0
			do. do. 5% kleine	61,90	BzG
			Polnische Pfandbr. 4 1/2%	89,25	0
			Türkische unkr. Anleihe 4%	95,80	Bz
			Türkische 400 Fr.-Lofe	147,20	Bz
			Krasskauk. Obligat. 5%	65,80	Bz
			Lilaboner Anleihe	87,50	B
			Chilen. Gld.-Anl. 1906 4 1/2%	91,60	Bz
			Chinesische Anleihe 4 1/2%	97,50	Bz

Breslauer Produktenbericht.
 Breslau, 22. Januar. Bei mäßiger Zufuhr hat sich die Stimmung behauptet und Preise waren nur für Hafer höher. Weizen ruhig. Roggen genügend vorhanden. Gerste ruhig. Hafer fester.

21. 22. Januar 1907. gute mittlere geringe Ware.

Jan. bod.	A 3 per 100 kg	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
17 90	Weizen weißer	17 90	17 59	17 49	17 10	17 00	15 80
17 80	Weizen gelber	17 80	17 49	17 30	17 00	16 90	15 70
15 70	Roggen	15 70	15 10	15 00	14 80	14 70	14 50
17 00	Gerste	17 00	16 60	16 50	16 00	—	—
18 50	Hafer	18 50	18 10	18 00	17 60	17 50	17 00
16 60	Wicken	16 60	16 30	16 20	16 00	14 90	14 50

Erbsen wenig Geschäft, 17,50—19,00 M., Viktoriaerbsen 18,50 bis 19,50—20,50 M., Futtererbsen 14,00—15,00 M., Speisebohnen ruhig, 22,00—24,00 M., Pferdebohnen 15,50—16,50 M., Lupinen wenig Angebot, 11,00—11,50 M., Blaue 10,00—10,50 M., Markt. Wicken ruhig, 15,00—16,00 M.

Mehl behauptet, per 100 Mgr. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00 24,00—25,00 M., Roggenmehl 00 23,00—23,50 M., Roggenmehl 01 22,50—23,00 M., Hausbuden 22,00—22,50 M.

Speisekartoffeln per 50 Kilogramm 1,50 bis 1,80 M., Fabrikkartoffeln 90 Hg. bis 1,20 M., je nach Stärkegehalt. Kartoffel-fabrikate ruhig, p. 100 Mgr. inkl. Sad bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 17,25—17,50 M., Kartoffelstärke 16,75—17,00 M.

Deißenauer schwaches Angebot. Hanf ruhig, 22—23 M., Schlagsaat ruhig, schlech. 20,00—21,00—22,00 M., russ. 22,00 bis 23,00—24,00 M., Winterraps schwache Kaufkraft. Winterrüben fast ohne Zufuhr.

Kleejamen fest, rote, per 50 Kilogr. 30—40—50—60 M., feinsten feidefreier darüber, weißer 30—40—48 M., heller feiner darüber. Schwedisch-Kleejamen 40—48—50 M., feidefreier bis 64 M., Tannen-Kleejamen 30—36—40—50 M., Thymian 20—22—24—26 M., Gelbflee 12—15—17—19 M., Serabella 8,50—9,00—10,50 M.

Weizen fest, 14,50—15,00 M., Rapssamen ruhig, 14,00 bis 14,50 M., Weizen ruhig, sächsischer 15,75—16,25 M., fremder 15,00—15,50 M., Palmfensamen ruhig, 14,50—15,00 M., Roggenfuttermehl fest, 11,75 M., Weizenflee fest, 11,00 M., alles per 100 Mgr.

Senf per 50 Kilo 2,60—2,90 M., Roggenlangstroh per Sad 25,00—27,00 M.,

Die
Buch- und Steindruckerei

Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riga.“

empfiehlt

sich zur Anfertigung aller vorkommenden Arbeiten für den
kaufmännischen und Privatbedarf
 in feinsten lithographischer Ausführung oder Buchdruck.

„Dankbarkeit“

veranlaßt mich, gern und tollentlos
 allen **Lungen- u. Halsleiden-**
 den mitzutheilen, wie mein Sohn,
 jetzt Lehrer, durch ein einfaches,
 billiges und erfolgreiches Natur-
 produkt von seinem langwierigen
 Leiden befreit wurde.
K. Baumgartl, Gastwirt
 in Reudel bei Karlsruhe.

Frostseite,

vorzüglich gegen Frostbeulen,
 à Kranz 50 Pfg.,
 sowie alle bekannten Artikel zur
Hauptpflege
 empfiehlt in bester Beschaffenheit
 Drogerie goldener Becher,
 Langstraße 6.

Martin Meichsner, Zwota i. S.
 Harmonika-Fabrik.

Vorteilhafteste Bezugsquelle in
 Liefer
Zugharmonikas, als
 Spezialität 2, 3, 4, 6-
 stödig, 1, 2, 3stellig in
 verschiedenen Sorten, zu staunend
 sehr billigen Preisen und doch nur
 gute Ware.  Versand gegen
 Nachnahme.  Garantie: Zu-
 rücknahme und Geld retour.

Wachsfackeln

mit garant. Brennzeit,
Champions, Blechnäpfechen,
Kerzen u. Seifenleuchter
 in allen Preislagen,
Illuminationskörper,
Oelpapierhüllen und vieles Andere
 empfiehlt in großer Auswahl
Hugo Maul,
 Girschberg, Kerzen- u. Seifenfabr.
 Telephon Nr. 235.

Reste

für Röcke, Kleider und Kostüme
 empfiehlt spottbillig
Wwe. Anna Breuer,
 Untere Promenade 17, part.

Rucksäcke,

Gummihosenträger,
Einkaufstaschen, sehr haltbare
Portemonnaies und **Zigarren-**
taschen
 kauft man billig bei
J. Schmidt, Sattlermeister,
 Markt, Lindenstraße.

Heringe

Porto, fah, frachtfrei g. Nachn
 Neue
 Sals
 Sals
 Rog. u. Milch ff. Größe und
 ff. Geschm. Tafelware 1/1, Fah
 12 M. 1/2, Fah 6 1/2 M.
 Neue ff. Salzheringe M
 vollfett, bestkattest, hart.
 12 M. 1/2, 6 1/2, M. Dos. ca 803 M
 Dos. gr. Brath. 2 1/2, 1/1, Rollen 3 M
Otto Kaiser, Windmühlstr. 16.

Reste! Reste!
Für Konfirmanden!

Nur Neuheiten! Nur Neuheiten!
 Habe einen sehr großen Posten in schwarzen resp. weißen, und das
 Beste in farbigen Kleiderstoffen äußerst vorteilhaft gekauft und
 bietet sich die günstigste Gelegenheit, den Bedarf in nur guten, ge-
 diegenen Qualitäten zu enorm billigen Preisen zu befriedigen.
Stoffreste zu Konfirmanden-Anzügen
 in großer Auswahl.

Reste-Handlung A. Kühnel,
 Ecke Postengasse und Priesterstraße.

Hochfeine
Punsch-Extrakte
 selbst zu bereiten!

1 Originalfl. Reichels Punsch-Extrakt-Essenz und 3/4 oder 1 Liter
 Weingeist (Spiritus vini) nach Vorschrift bereitet, gibt zwei Liter
 kräftigen Punsch-Extrakt von höchster Reinheit, der sogleich zum
 Gebrauch fertig ist 1/4 mit 3/4 heißem Wasser genossen wird und
 von köstlichem Wohlgeschmack und größter Bekömmlichkeit ist.
 Vorrätig in:

Ananas, Kaiser, Schlummer, Schwed. Punsch,
Grog u. Glühwein-Extrakt 75 Pf., Burgunder u.
Düsseld. Punsch 90 Pf., 2 Lit. Punsch-Extrakt.
Royal-Punsch 1.-M. für je

Kein Misslingen — Nichts ist einfacher!
 Ein Versuch zeigt die ungeahnte Ersparnis.

„Die Destillierung im Ganshaff“
 Wertv. Rezeptbuch z. Selbstbereitung
 sämtl. Liköre usw. Cognac, Rum usw.
kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
 Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Niederlagen in den durch meine Schilder kenntlichen Drogerien,
 Apotheken usw., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

Lassen Sie sich nicht durch Nachahmungen täuschen!
 Nur die Marke „Lichtner“ bürgt für Echtheit und Erfolg.
 In Girschberg i. Sahl, alleinige Niederlage bei
 S. O. Marquard, Lichte Burgstraße 2.

Wollen Sie
 etwas feines essen, dann beziehen
 Sie mein ff. delikates

Pflaumenmus

dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Eimer	25 Pfd.	3.90 M.
mit Teller	18	3.25
od. Topf	10	2.00
Ein Topf	22	3.90
	25	4.25
	32	5.25
Abwaschschüssel	36	6.00
Eine Wanne	18	3.75
	25	5.00
	50	8.50
Kübel 35 bis 60 Pfd., 1 Pfd. 14 Pfg.		
Fässer 70	150	1
200	500	1
ab tier. Nachnahme oder Vorein-		
sendung, Emallegeschirre und		
Fässer vollständig frei.		

J.A. Schultze, Konservfabrik
 Magdeburg 29

Empfehle:
Kremski, Ratgeber in
Steuersachen.

Preis gebunden 2 Mark.
Heinrich Springer, Buchhandlg.

Gebr. Kinderbettst. u. Kleider-
 schrank zu kauf. gel. Gest. Off. u.
K B 14 a. d. Exped. d. „Boten“.

Schauenker, Zidentür

zu kaufen gesucht. Off. u. **K K 13**
 an die Exped. des „Boten“ erbet.
 2 noch gut erh. Fußsäde mit
 grün. Tuchüberzug bill. zu verkf.
 Inspektorstraße 2, prt. links.

Gut erh. P-Tuba mit Zylinder-
 ventil zu kaufen gesucht.
 Gasth. „s. Buche“, Erdmannsdorf.

Scheeben

(Bredhannen) offeriert für bal-
 dige und spätere Lieferung

Otto Schumann,
 Landeshut i. Sahl.

60—80 Ztr.

Meliss u. Rastinadezucker
 hat billig abzugeben, à Ballen
 33 M. per Kasse. Offert. erb. u.
 „Rastinade 600“ an die Exped.
 des „Boten“.



Palm
Feinstes Pflanzenfett
zum Kochen,
braten u. backen

Vorschriftsmäßige **Geldrollpapiere**
empfiehlt
die Expedition des Boten a. d. Rgb.

Geschäftsverkehr.

Gutgehende Restauration!

in einer Provinzialstadt in denkbar günstigster Lage gelegen, sowie vorz. Inventar in sehr gutem Geschäftsbetrieb mit circa 220—250 hl Bierumtrieb ohne Dunkel und andere Biere, sehr viel Likör, Kaffee, Essen u. s. w., soll krankheitshalber verkauft oder verpachtet werden. Anzahlung oder Pachtbedingung ganz nach Uebereinkunft.
Näh. b. Rudolfo L. Kolte, Halle a. S., An der Moritzkirche 5.

Baugeschäft.

Lebiger Architekt, mit guten und praktischen Erfahrungen beabsichtigt sich an gutgehendem soliden Baugeschäft zu beteiligen. Suchender ist in dem Eisenbetonbau bewandert. Gesl. Anerbieten unter Architekt P U 16 an die Expedition des „Boten“.

Geld Darlehen, 5 % Zinsen, Ratens-Rückzahl. Selbstgeber Diehner, Berlin 71, Friedrichstraße 242. Rückporto.

3000 Mark werden als sichere Hypothek auf ein Grundstück in Gottesberg,

4—7000 Mark als sichere 2. Hypothek auf ein Grundstück in Landesbunt gesucht. Offerten unter L A an die Exped. des „Boten“ erbeten.

6—8000 Mark als erstfällige Hypothek bald oder 1. April zu vergeben. Off. unt. H W a. d. Exped. des „Boten“.

Neuerst gewinnbringende Beteiligung an neuem Unternehmen zu vergeben. — Keinerlei Risiko! — Ernstliche Nestkanten (keine Sorcery!) erfahren. Näheres unter R M 9001 an d. Expedition des „Boten“, Girsberg i. Schl.

Ein noch neuerbaut. Mentenhaus mit flottgehender Fleischerei nebst Schlachthaus, Stallung u. Laden, sowie auch Spezerei-Geschäft mit Laden, in einem groß. Industrie-orte, ist unter günstig. Beding. zu verkaufen; event. aber auch die Fleischerei zu verpachten. Näh. zu erfahren bei Fleischbeschauer Walter in Kreiswitz, Kreis Bunzlau i. Schl.

Geldgeschäftshaus, welches sich als Speisewirtschaft sowie für jeden Profess. gut eign., da es in bester Lage am Markt sich befindet, ist sofort zu verkaufen. Kaufpreis 7500 Mk., Anzahlung 4200 Mk. Gesl. Off. unt. 180 M postlagernd Löwenberg. Uebernahme 1. April.

Gasthof in einer Garnison- u. Industrie-stadt mit 2 Gastzimm., Barterresaal, Gesellschafts- u. groß. Obisgarten, ist bei 6000 Mk. Anzahl. für 52 000 zu verkf. J. Förster, Görlitz, Bahnhofstraße 48, I.

Hausgrundstück mit großem Hof u. Garten, beste Lage Girsberg's, wegzugshalber sofort billig zu verkaufen. Offert. unter Z an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Ein Fuchs, 7jährig, guter Zieher, zu verkaufen. Fr. Semper, Inhab. B. Anbers.

Verkaufte zwei 4j. Rappen, Wallach u. Stute lammfruchtig, gute Gänge, feste Zieher, 1,72 Meter hoch, Gust. Kreischner, Nieder-Oberisfeissen, Kreis Löwenberg i. Schl.

Stärkliches Gebrauchspferd 
4jährig, verkauft
Dom. Nieder-Seiffersdorf
Ein H. schw. Hund zugehauen. Abzuholen Schwarzbach Nr. 45.
Ein H., schw. Hund m. w. Brust entlaufen. Abzug. Grunan 187.
1 roter Fedel, 2 Jahre alt, zu verkaufen Petersdorf Nr. 184.

Arbeitsmarkt.

3-20 Mk. tägl. lönn. Verf. jed. Standes verdienen. Nebenarb. d. Schreibarb., häusl. Tätig., Vertret. u. Näher. Erwerbszentrale in Frankfurt a. M.

Jung. Mensch, welch. unentgelt. in e. Kontor die Buchführung u. Kontorarbeiten prakt. erlern. w., bitte sich bald zu meld. Näh. unt. „Buchführung“ postlg. Girsberg.

Schreiber sofort gesucht. Anstalt Germania.

Ein Schneidergeselle auf große bestellte Arbeit, dauernde Beschäftigung, verlangt B. Avelt, Schneidermeister, Wigandsbhal b. Friedeberg a. Du. Ein anständiger, jüngerer Konditorgehilfe kann bald ev. später eintreten in Feinr. Neugebauer's Konditorei, Schmiedebergerstr. 1.

Von einer Fabrik wird ein tüchtig. älterer, durchaus ehrlicher

Magazinverwalter gesucht. Offerten unter Beifügung der Zeugnisabschriften u. Angabe der Wohnansprüche unter K 1000 an die Expedition des „Boten“ erb.

1 Schmied, tüchtig und solide, befähigt, frei aus dem Feuer zu schmieden, sucht

H. Fliegel, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Berthelsdorf, Nr. Girsberg Schl.

Einen jung. Schmiedegesellen sucht bald G. Friebe, Girsberg.

1 Schmiedegesellen nimmt sof. an Schmiedemstr. Reimann, Lomnitz.

Einen jüngeren **Schmiedegesellen** nimmt sofort an P. Reßig, Schmiedemeister, Löwenberg i. Schl.

2 Drechslergesellen finden sof. dauernde Beschäft. bei Herrn. Feier, Holzdrechserei mit elektrischem Betrieb, in Löwenberg bei Friedeberg a. Du.

Suche für mein Modewaren- und Damen-Konfektions-Geschäft zu Ostern d. J. einen **Lehrling.** Max Zickel, Jauer.

Ein Maschinenarbeiter findet dauernde Beschäftigung bei P. Owen & Schüller, Glas-, Bau- und Möbelfabrikerei.

1 Arbeiter für meine Landwirtschaft sucht bei hoh. Lohn Mehring, Schmiedemstr., Erdmannsdorf i. R.

Einen Kuttler, ledig, sucht zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn Stadtziegelei Löwenberg i. Schl. Laufbursche gesucht Ziegelstraße 1
Einen Laufburschen v. 14—16 Jahren sucht Konrad Bergmanns Bäckerei, Boberberg Nr. 5.

Einige talentvolle **Musikschüler** stellt das Warmbrunner Konzert-Orchester zu Ostern unter günstig. Bedingungen ein. Näheres erteilt Kapellmeister Wandow, Warmbrunn.

Gärtnerlehrling, der Lust und Liebe zum Beruf hat, kann Ostern event. früher in die Lehre treten. Bruno Tuffee, Landschaftsgärtner, Schreiberhan-Oriental.

Per 1. April er. suche ich einen **Lehrling,** Sohn achtbarer Eltern. **Karl Lampert,** Eigent., Haus- u. Küchenmagaz., Warmbrunn.

Lehrling mit guter Schulbildung für eine Med.-, Drog.- u. Farb.-Handlg. per April gesucht. Gesl. Off. unt. „Eleve“ an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Suche 2 Knaben ordentl. Eltern Ostern für meine Bau- und Maschinenklemmerei bei freier Bekleidung während d. ganzen Lehrzeit, Kranken- und Innungsgelder, sowie Fortbild.-Schule. Friedrich Brüchner, Klemmer- und Dachdeckermeister, Landesbunt i. Schl.

Nehme bald oder Ostern einen **Lehrling** an. Tischlermeister P. Kuhnert, Giersdorf i. Rgb.

Für meine Großdestillat- und Fruchtastpresserei suche ich per Ostern einen kräftig. Knaben mit guter Schulbildung als **Lehrling.** Oscar Hahn, Friedeberg a. Du.

Für mein Ventilationsgeschäft
on gros und en détail suche ich
per 1. April einen kräftigen

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, unt. gün-
stigen Bedingungen.
Simon Salisch, Landeshut Schl.

Lehrling

für Kontor, Lager u. Verkauf per
April gesucht.
Bernh. Funk, Görlitz.

Eine Lehrstelle

wird für einen Knaben mit guter
Volksschulbildung zum 1. April
1907 in einem kaufmännischen
Bureau oder dem Kontor einer
Fabrik gesucht. Gebl. Offert. mit
Bedingungen an Lehrer W. Leske,
Hufsdorf bei Lahn i. Schl., erbet.

Einen Lehrling
sucht Oskern M. Kupper, Bäcker-
meister, Warmbrunnerstraße 21.

Für mein Glas-, Porzellan- u.
Lagerwarengeschäft suche ich eine
tüchtige

Verkäuferin.

Nur branchekundige Bewerber-
innen von großer Figur, nicht
unter 24 Jahr, wollen sich meld.
Adolph Schneider, Hoflieferant,
Görlitz, Weberstraße 9.

Für meinen kinderlosen Haus-
halt suche ich ein

Hausmädchen.

Lohn pro Monat 15 M. Reise-
geld wird vergütet. Offerten an
Frau Fabrikbesitzer Anna Meyer,
Kaiserstr. 111,
Blauen i. B., Sachsen.

Ich suche 1 Köchin zum 1. Febr.
nach Sachsen, Lohn 40—50 M.
monatlich, sowie Stuben-, Haus-
und Küchenmädchen, Knechte und
Mägde, Lohn 80 Taler, Burschen
v. 15—17 J. für bald. Stellen-
vermittler Franz Richter, Lanbau
Raumburgerstraße Nr. 3.

Anst. fl. Mädchen fürs Haus,
welches etwas kochen kann, nach
Berlin zu eing. Dame gef. Off. an
Frau Nothher, Warmbrunn,
Hospitalstraße 8.

Fräulein sucht solide Stellung
als Schreiberin per bald. Off. zu
richten unter E S 100 an die Ex-
pedition des „Boten“.

Empf. bald 2 Wirtschaftserinn.,
Stubendch., in Küche u. Schneid-
firm. suche Dienstdch., Kinderfr.,
Köchin. Elise Kramer, Stellen-
vermittlerin, Schulstraße Nr. 7.

Vereinsanzeigen.

Stube, Alt., Küche u. Beigel. p.
1. 4. 07 z. v. Alte Herrenstr. 15.

Zur S. Scholischen Gute,
Rosenua Nr. 204,
find 2 Stuben, Küche, Pferde stall
u. Wagenremise per bald zu ver-
mieten. Näh. Auskunft daselbst.

Speidhermann,

groß, hell und lustig, einschließl.
Stallung für 3 Pferde und einem
großen Hof, per 1. April ev. sof.
zu vermieten. Offerten unter X
an die Exped. des „Boten“ erb.

3—4 u. 5 J., Bad, Gas, bald z.
vm. Näh. Rath. Friederstr. 14, pt.

Schwart.-Wohn. v. 5 J. nebst
Beigelaß u. Gartenbenutzung p.
1. April zu vermieten
Wilhelmstraße Nr. 57.

Bad Flinsberg

sind in bester Lage, feines Haus,
2 Laden

mit anstoßendem Zimmer, elektr.
Licht, für jedes Geschäft passend.
zu vermieten.
Haus „Hygiea“. R. Krause.

Wohnung zu vermieten

1. Etage, 5—6 Zimm., in Warm-
brunn, Hermsdorferstraße Nr. 35,
zum 1. April auch früher.

In Herischdorf am Scholzen-
berge, Aussicht n. d. Hochgebirge,
ist Parterre in Villa p. 1. 4. 07
od. früh. zu verm. 4 Zimmer,
Ball., reichl. Kell., Gartenbenutz.
z., Gas u. Wasserleit. Pr. 400
M. Näh. das. Lejonne, Privatier.

Vermietungen.

Deutscher Privatbeamtenverein

Zweigverein Girschberg i. Schl.
Am Montag, den 28. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr, findet im Hotel
„Drei Berge“ unsere diesjährige

ordentliche

Hauptversammlung

statt und werden die Herren Mit-
glieder um recht rege Beteiligung
gebeten. Der Vorstand.

Turn- Verein Alt-Remnitz i. Kgb.

Donnerstag, d. 24. Januar 1907:

Oeffentliche Aufführung

im Saale des Herrn Friedrich.

Turnen, 4 Einakter,

2 Reigen, Schwingen mit

elektr. beleucht. Keulen.

Anfang punkt 8 Uhr.
Billet-Verkauf bei Herrn Kauf-
mann Wendler.
Es ladet ergebenst ein
der Turnrat.

Vergnügungsanzeigen.

Das für Mittwoch im Hotel
„3 Berge“ angekündigte

Wohltätigkeits-Konzert

(Wally Pfeiffer)

findet zufolge Erkrankung eines
Mitwirkenden nicht statt.

Heinrich Springer.

Speisewirtschaft Markt 8.

Morgen Abend Gislein-Essen.

Mittwoch, d. 23. d. M., abends,
ladet zu einem

Familienkaffee

freundschaft ein
Emma Glombel, Garten.

Am Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, findet zu Zwecken des

200jähr. Jubiläums der Gnadenkirche

— speziell zur Niederlegung des Kantorhauses und damit zur Ver-
breiterung der Bahnhofstraße und Freilegung der Gnadenkirche —
** im Kunst- und Vereinshaus **

eine Vorstellung in Darbietung von Gesangs-
vorträgen, Tanz, Theater und lebenden Bildern
statt unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Toni Schulze, Herrn
Kapellmeister Böttcher, Herrn Bildhauer Dackmel und anderen
Damen und Herren unserer Stadt.

Billetts sind in der Verlagsbuchhandlung von Herrn Rädle
zu haben.

Girschberg, den 21. Januar 1907. Das Komitee.

Restaurant Hausberg.

— * Heute Mittwoch: * —

Schweinschlachten!

von früh 10 Uhr ab Weißfleisch und Weißwurst.

Apollo-Theater

Zur Haupt-Variété-Saison
Großartiges Programm.
3 Bären 3
Wulfenia-Trio,
Otto Loncé,
Jean Malkoff,
der famose Imitator.
Wanda Waldeck,
Auro Kreischmar, Harris,
der Kanonenkönig zc.
Im Tunnel bei freiem Ein-
tritt: Wulfenia-Trio, Loncé,
Waldeck.

Drei Eichen Gunnersdorf
empfiehlt heute
selbstgebackene Pfannkuchen.
Anblick von
!! Bockbier !!
Milch und Scherzartikel gratis,
ff. Bodwürstchen.

„Schneekoppe“ Gunnersdorf.
Heute Mittwoch und
folgende Tage
Bockbier-
Ausstoß.
Bedienung von der
schönst. tätowiert. Dame „Elvira“
der Welt.
Es ladet ein Gust. Koppe.

Kunst- u. Vereinshaus.

Direktion: Felix Rathony.
Donnerstag, 24. Januar 1907:

1. Auftret. der Operettensängerin
Frl. Käthe Marrling
von Wiesbaden:

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von
Johann Strauß.

Freitag, den 25. Januar 1907:
2. Auftreten von Frl. Marrling.
Auf vielseitiges Verlangen:

Die Frühlingsluft.

Operette in 3 Akten nach Strauß
von Reiterer.

In Vorbereitung: Königin Luise,
Er und seine Schwester und
Landstreicher.

Girschberg, Kunst- u. Vereinshaus.

6. Februar 1907, abends 8 Uhr:

Konzert von

Pablo de Sarasate

unter Mitwirkung des Herrn
Carlos Sobrins,
Professor an der Guildhall School
in London.

Logen 4 M., 1. Parterre u. 1. Rang
3 M., 2. Parterre u. Nebenparkett
2 M., 2. Rang 1,50 M., Steh-
plätze 1 M. in der Buchhandl. von
Paul Rädle, Fernsprecher 293

Gasthof zum Fellen.

Heute Schweinschlachten,
wozu ergeb. einladet E. Scholz.

Gasthof „zum braunen Hirsch“.

Kirchkretscham.
Heute Mittwoch Schlachtfest.
Früh Weißfleisch und Weißwurst,
abends gebratene Wurst,
wozu febl. einladet W. Zügner.

Gasthof zum braunen Hirsch, Brunau.

Sonntag, den 27. Januar:

Gross. Maskenball.

Maskengarderobe zur Stelle.

Gasthof zum freundl. Hain,

Wernersdorf.
Morgen Donnerstag früh:

Schweinschlachten,

wozu ergeb. einladet B. Langer.

Gerichtstretscham Krumbübel.

Mittwoch, d. 23. Jan.

Schwein-

schlachten,

früh Weißfleisch, abends Wurst-
abendbrot, wozu ganz ergebenst
einladet E. Egner.

Bekanntmachung.

Die Wahlen für den deutschen Reichstag werden am Freitag, den 25. Januar 1907, von Vormittags 10 bis Nachmittags 7 Uhr stattfinden. Die Wahlbezirke, die Wahlvorsteher, die Stellvertreter der Wahlvorsteher und die Wahllokale sind folgende:

I. Wahlbezirk umfasst: Draugasse, Dunkle Burgstraße, Richte Burgstraße, Drauggießergasse, Gerichtsstraße, Alte Herrenstraße, Langstraße, Markt, Pfortengasse.

Wahlvorsteher ist der Stadtverordnete Kaufmann G. Scholtz, Stellvertreter d. Selben der Kaufmann Bettauer.

Das Wahllokal ist der Stadtverordnete-Sitzungsaal im Rathaus.

II. Wahlbezirk umfasst: Bahnhofstraße, Boberberg, Vollenhainerstraße, Gälterhäuser, Lindestraße, Straupitzerstraße, Zapfenstraße.

Wahlvorsteher ist der Stadtkämmerer G. Händle, Stellvertreter d. Selben der Kaufmann Rumpelt.

Das Wahllokal ist der Saal im Kantorhause bei der Gnadenkirche.

III. Wahlbezirk umfasst: An der kath. Kirche, Gartenstraße, Neue Herrenstraße, Hirschgraben, Kaiser Friedrichstraße, Kirchstraße, Frieserstraße, Bromenade, Salzgasse, Schildauerstraße, Schützenstraße, Schulstraße, Walterstraße, Riegelstraße.

Wahlvorsteher ist der Bürgermeister Dr. Lohler, Stellvertreter d. Selben der Stadtverordnete Fabrikbesitzer Franse.

Das Wahllokal ist der Saal im Konzerthause.

IV. Wahlbezirk umfasst: Am Rahmberg, An den Brücken, Auenstraße, Neuhäuser Burgstraße, Hospitalstraße, Neue Hospitalstraße, Mühlgrabenstraße, Sechsstärte, Waldbäuser.

Wahlvorsteher ist der Stadtrat Beer, Stellvertreter d. Selben der Fabrikbesitzer P. Altmann.

Das Wahllokal ist der Saal im Gasthof „zum Berliner Hof“.

V. Wahlbezirk umfasst: Herndenstraße, Greiffenbergerstraße, Hellerstraße, Moserau, Sand, Warmbrunnerstraße.

Wahlvorsteher ist der Stadtkämmerer G. Dinglinger, Stellvertreter d. Selben der Fabrikbesitzer G. Dinglinger.

Das Wahllokal ist der Saal im Gasthof „zum Knast“.

VI. Wahlbezirk umfasst: Am Cavalierberg, Bergstraße, Cavalierberg, Enner Wea, Franzstraße, GutsMuth, Inspektorststraße, Mollfstraße, Schießbahnstraße, Schmiedebergerstraße, Schönaustraße, Schützenplatz, Stonsdorferstraße, Viehmarktstraße, Wilhelmplatz, Wilhelmstraße.

Wahlvorsteher ist der Stadtrat Bönsch, Stellvertreter d. Selben der Stadtrat Dinglinger.

Das Wahllokal ist der rote Saal im Kunst- und Vereinshause. (Eingang Thür Nr. IV an der Seite der Schmiedebergerstraße.)

Wir laden die Wähler zur Teilnahme an dieser Wahl ein, doch sind nur diejenigen hierzu berechtigt, welche in die Listen aufgenommen sind; auch ist es notwendig, daß jeder Wähler bei der Wahl die Hausnummer seines Wohnhauses angeben könne.

Hirschberg i. Schl., den 8. Januar 1907.

Der Magistrat.

Artung.

Dienerfachschule!

erste schlesische, besteht 11 Jahre. Zum 1. Febr. werden wieder 19. Leute v. 14—28 J. in die Schule aufgenommen und zu tüchtigen Dienern ausgebildet. Der Kursus dauert 2 Monate; nach Beendigung sofort Stellung bei gut. Gehalt.

Meld. Fr. Liedtke, Breslau XIII Kaiser Wilhelmstr. 16.

Eigenes neuerbaut. Schulhaus. Prosp. a. Wunsch. (Gegr. 1896.)

Bethesda,

Mutterhaus für Schwestern vom Roten Kreuz in Gnesen, bietet Jungfrauen und Witwen von gut. Erziehung unentgeltliche gründl. Ausbildung in der Krankenpflege, auch für Haushalt, Küche, Bureau u. Aposete, Deimat u. gesicherte Lebensstellung m. Pensionsberechtigung. Auskunft erteilt die Frau Oberin.

Nur noch kurze Zeit vollständig. Ausverkauf in

Emaillewaren

zu bedeut. herabgesetzten Preisen. Schützenstr. 35. F. Schmuck.

Zur prompten Lieferung sämtlicher in- und ausländischer

Zeitschriften

sowie meines gut eingerichteten

Journal-Bezirks

von M. 1.50 p. Vierteljahr an empfiehlt sich

Heinrich Springer, Buchhandlung.

Schildauerstraße 27.

Damen-Frisier-Salon Henke, Langstr. 13 (Ecke Warmbr.-Pl.), empf. in hundertfacher Auswahl:

Schöne Köpfe

in allen Farben von 3—30 M., nur eig. Fabr. Damenbedienung. Empf. bekannte Chin. Haar-Farbe (2.50), Brenneffektwasser, d. beste aeg. Saaraschall, 1.00. Damen-Kopfwäsche zu jed. Zeit. Bitte beacht. Sie m. gr. Respekt u. Preise.

Patriotische Lieder

hält Lagerorten Buchdruckerei „Wote a. d. Nigb.“

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Hirschberg i. Schl. belegene, im Grundbuche von Hirschberg i. Schl. Band XV Bl. 568 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Zimmermeisters Ernst Liebig in Hirschberg eingetragene, 53 ar 82 qm große Grundstück, Dampfäge mit Kontor, Wohnhaus mit Küchenanbau, Hofraum und Hausgarten, Badehaus mit Schwimmbassin, Fremdenzimmer und Aborten, Kamin mit Gaisstall und Wohnräumen und Kolonnade, Akkumulatorenraum, Grundsteuer-Mutterrolle Nr. 697, Kartenblatt 7 Borselle Nr. 722/74, 728/74, Gebäudesteuerrolle Nr. 517 mit 1644 M. Nutzungswert, am 26. März 1907, vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. XV — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 2. Januar 1907 in das Grundbuch eingetragen. Hirschberg i. Schl., 14. Jan. 07. Königlich. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Hirschberg i. Schl. belegene, im Grundbuche von Hirschberg i. Schl. Band XIII Blatt Nr. 077 „Haus“ zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehelicht. Partikulier Witwe Würfel geb. Wimmer in Hirschberg eingetragene Grundstück am 2. April 1907, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Wilhelmstraße 23 im II. Stock — Zimmer Nr. 38 versteigert werden.

Das Grundstück, ein Wohnhaus mit Hofraum, Pferdehstall mit Schuppen und Kohlenhuppen, Hausnummer 14 — Mühlgrabenstraße Anteil an den ungetrennten Hofräumen Artikel 152 ist mit 437 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer in Höhe von 14,40 Mark veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist am 7. Januar 1907 in das Grundbuch eingetragen. Hirschberg i. Schl., 18. Jan. 07. Königlich. Amtsgericht.

Ämtliche Bekanntmachung.

Für das Jahr 1907 fallen die handelsfreien Sonntage auf den 12. Mai, 3. November, 1. 8., 15. u. 22. Dezember. Die Handelsgeschäfte können an den vier er genannten Tagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und am 15. und 22. Dezember bis 7 Uhr abends, mit Ausnahme der Stunden von 9 bis 11 Uhr vormittags, offen gehalten werden. Hirschberg, den 19. Jan. 1907. Die Polizei-Verwaltung.

Freibank.

Donnerstag, früh von 8 Uhr ab: Verkauf v. minderw. Rindfleisch, das Pfund zu 20 und 30 Pfg. Suchen sofort gegen Kasse zu kaufen: Gebrauch. Feldbahnlois u. geb. Kippwagen. Offerten erheben unter R M 2522 an die Expedition des „Woten“.

Bekanntmachung.

Für den IX. Stadbezirk (Warmbrunner Bezirk) ist an Stelle des Herrn Rentier Pollack als Bezirksvorsteher und Waiensrat Herr Kolonialmeister Ladmann hier selbst und für letzteren als stellvertretender Bezirksvorsteher Herr Schmiedemeister Theodor Karl hier für die Dauer der Wahlperiode, d. i. bis 31. März 1911, gewählt und am 19. d. M. verpflichtet worden.

Hirschberg, d. 21. Januar 1907. Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 24. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich im Gasthof „zum Kronprinzen“ (anderweitig gepfändet):

1. zirka 40 Regulatoren, Freischwinger und andere Wanduhren.
2. 3 Stück Barometer.
3. 7 Stück Küchenuhren.
4. zirka 50 St. Herren- u. Damen-Uhren in Gold, Silber u. Nickel.
5. Einen Posten Herren- u. Damen-Uhrketten.
6. Einen Posten goldene und silberne Herren- u. Damen-Ringe.
7. Einen Posten Ohr- ringe, Broschen und Manschetten-Knöpfe, goldene Krenze und and. Schmuckgegenstände.
8. 3 St. Feinmischer.
9. Walmaschine.
10. 1 Ladeneinrichtung öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Hirschberg, d. 23. Januar 1907.

Fulde, Gerichtsvollzieher.

Garantiert reinen Bienenhonig von köstlichem Wohlgeschmack empfiehlt billigt Drogerie goldener Bienen, Langstraße 6.

Kriiche grüne Heringe,

Lachs-, Fleck- u. Ränderheringe sowie die bekannten Seefische empf. D. Franke's Fischhandlung. Jeden Freitag „Gästerle“. Wer verreis und einen meiner tabellosen Koffer kauft, erretet unbedingt zuvorkommende, gute Aufnahme.

Meine Koffer

und Taschen sind allen voran. Vielhauer's Säckerei. Schlitzen, gebt., ein- u. zweip., darunt. ein so gut wie neuer Landauerst. empf. billigs Laake, Hirschberg Warmbrunnerstraße Nr. 29.

Was will die Sozialdemokratie?

Wähler von Hirschberg-Schönau!

In Flugblättern und Wahlreden wird Euch Herr Albert aus Breslau als Retter und Erlöser aus allen Nöten und Sorgen dieses irdischen Jammertales gepriesen. Alle anderen Parteien, und an der Spitze die Freisinnigen sind Volksverräter und Feinde des Volkes. Herr Dr. Ablaß, so ist in den Flugblättern zu lesen, hat wie ein „dreifacher Pudel der Regierung Apportheirdienste geleistet“ und hat sich zum „Advokaten, Verteidiger der Kolonialmischwirtschaft“ gemacht. Auf Niemand ist deshalb Verlaß. Helfen kann allein

Redakteur Robert Albert.

Herr Albert hat den Stein der Weisen gefunden. Herr Albert allein weiß, wie all die Not, Kummer, Sorgen, Elend und Jammer, die Millionen von uns bedrücken, aus der Welt zu schaffen ist. Herr Albert hat das Allheilmittel jetzt endlich erfunden und in den Flugblättern der Sozialdemokratie wird es ungepriesen mit allen Mitteln der Geschäftsreklame. Die „Dummen werden nicht alle“ denkt Herr Albert und all seine Ausführungen und Reden sind einzig und allein darauf berechnet, solche

Dumme zu fangen als Mitläufer

für einen sozialistischen Stimmzettel, die wähen, derart ihrer nur zu oft berechtigten Unzufriedenheit über irgend etwas in den bestehenden Zuständen den kräftigsten Ausdruck, dem Wunsche nach Abänderung irgend einer Einrichtung die wirksamste Förderung geben zu können. Die Sozialdemokratie aber fragt den Teufel danach, ob die Zustände in der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung sich zufriedenstellend gestalten. Im Gegenteil!

Je mehr Unzufriedenheit, desto besser,

desto mehr Wasser auf die Partiemühle der Sozialdemokratie. Wähler von Hirschberg-Schönau! Wenn die Sozialdemokraten wirklich die aufrichtigsten Freunde des Volkes wären, wie wollt Ihr es Euch erklären, daß sie gerade in den Wahlkämpfen, also regelmäßig, wenn es darauf ankommt, Anhänger zu gewinnen, die

wahren Ziele ihrer Partei zu verhüllen suchen.

Sie müssen doch fürchten, daß sehr viele Wähler auf deren Stimmen sie rechnen, sich hüten würden, einen Sozialdemokraten zu wählen, wenn dessen Partei im Wahlkampf klipp und klar erkennen ließe, was sie wirklich erstrebt.

Was erstrebt nun die Sozialdemokratie?

Den Bauern, Handwerkern und Kleingewerbetreibenden gehen die Albert'schen Flugblätter jetzt um den Bart und verprechen Ihnen das Blaue vom Himmel herunter. Nichts aber erstrebt sie in Wahrheit hehnlicher als die

Vernichtung aller Selbstständigen

in der Landwirtschaft sowohl wie im Handwerk und im Fabrikbetrieb, im Handel und in der Gastwirtschaft. Alles Privateigentum an Grund und Boden hört auf; nicht das kleinste Stück Acker, nicht der kleinste Garten darf im Zukunftsstaat jemand sein eigen nennen. Alle Werkzeuge gehen in den Besitz der Allgemeinheit über; kein Handwerker hat mehr seine Werkstatt, dem Schmiede und Schlosser gehört kein Hammer, kein Amboss, keine Feile, dem Tischler keine Hobelbank und Säge, dem Bäcker keine

Bäckstube und keine Backgerätschaften u. s. w. Die „Affenliebe zu seinem Privateigentum“ — erklärte der Sozialdemokrat Geß — muß den Bauern ausgetrieben werden. Und auf dem sozialdemokratischen Parteitage in München erklärte August Bebel, der Führer der Sozialdemokratie, er kenne „keinen egoistischeren, keinen rücksichtsloseren, keinen brutaleren, aber auch keinen bornierteren Menschenschlag“ als die Landwirtschaft treibende Bevölkerung. Ganz in Übereinstimmung mit Bebel verkündete die wissenschaftliche Zeitschrift der Sozialdemokratie, die „Neue Zeit“:

Mit wenigen Ausnahmen ist der Bauer heute noch ein mit Scheinkultur überhäufte Barbar. Er befindet sich in einem Stadium der vorgeschrittenen Selbstsucht, aller höheren Ideale bar.

Und schließlich proklamierte Friedrich Engels, der bekannte große Vorkämpfer der Sozialdemokratie, daß die sozialdemokratische Wirtschaftsordnung über den „machillosen veralteten Kleinbetrieb der Bauern hinweggehen wird, wie ein Eisenbahnzug über eine Schubkarre“. Und Herrn Alberts eigene „Volkswacht“ erklärte in ihrer Nummer vom 29. Oktober: „Wir verlangen die „Enteignung“ aller Grundbesitzer.“

Das selbe Schicksal, das Schicksal, wie eine Schubkarre vom Eisenbahnzug zermalmt zu werden, verkündet die Sozialdemokratie dem ganzen

Schon 1890 schrieb der Sozialist Engels:

„Wenn der Kapitalismus die kleinen Handwerker und Kaufleute vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, tut er ein gutes Werk!“

Und die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb:

„Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen!“

Und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Lebehour hat jüngst in einer Versammlung erklärt:

„Die Sozialdemokratie hat mit den Mittelstandsparteien absolut nichts gemein und wird sich niemals dazu hergeben, die Interessen des Mittelstandes, d. h. der Handwerker, Ladenbesitzer, kleinen Industriellen usw. zu vertreten, da auch diese nur zu der Klasse der Ausbeuteten gehören. Die Sozialdemokratie ist nicht dazu da, die in ihrer Existenz bedrohten kleinen Gewerbetreibenden zu schützen oder zu unterstützen, sondern es liegt nur in der Absicht der Sozialdemokratie, daß diese Elemente, die dem Existenzkampf nicht gewachsen sind, ihre Selbstständigkeit aufgeben. Auf irgend welche Hilfe gegen die PreSSIONEN des Großkapitals, der Großindustrie, der Großbazare, der Konsumvereine usw. hat der Mittelstand seitens der Sozialdemokratie nicht zu hoffen, sondern es wird gerade das Bestreben der Sozialdemokratie sein, solche Bazare, Großindustrien usw. im Kampfe gegen den Mittelstand zu unterstützen.“

„Parasiten der Gesellschaft.“ d. h. Schwarzkerppflanzen, nennt der Sozialist Kautsky in seiner Broschüre „Am Tage nach der sozialen Revolution“ die im Handel und Verkehr als Kleinkrämer und Gastwirte tätigen arbeitssamen und fleißigen Menschen!

Kleingewerbetreibende, Handwerker, Gastwirte, Kaufleute und Händler! Ihr alle, die Ihr Eure wirtschaftliche Selbstständigkeit und Euer Eigentum lieb habt, merkt Euch diese Worte von führender sozialistischer Seite. So denkt die Sozialdemokratie in Wahrheit und so sprechen die Herren „Genossen“, wenn sie sich in den großen Städten unter sich glauben. Was ist nach diesen Erklärungen der führenden Sozialdemokraten noch von den Verheißungen und Versprechungen der Albert'schen Flugblätter zu halten? Nichts!

Vor allem aber verspricht Herr Albert den

Arbeitern

Das Blaue vom Himmel herunter. Gewiß, der Arbeiter hat einen vollberechtigten Anspruch auf die Güter der Welt, wie jeder Mensch, und Niemand hat ihm in seinem Kampfe treuer zur Seite gestanden, als Dr. Ablaß. Aber, Arbeiter des Riesengebirges, die Sozialdemokraten wollen nicht eure Zufriedenheit, sondern sie schüren eure Unzufriedenheit. Zufriedene Arbeiter sind den sozialdemokratischen Führern ein Breuel; denn nur wo Unzufriedenheit herrscht, blüht ihr Weizen.

Habt Ihr vergessen, wie Bebel im Herbst 1903 auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dresden gewütet hat gegen die „ehemaligen Proletarier in gehobenen Lebensstellungen“, „die eben jetzt einen gewissen Abschluß ihrer Lebenslage sehen?“ Bebel war allerdings so gnädig, zuzugeben, daß diese gutentlohten

Arbeiter, die zufrieden

sind mit ihrem Lohne, wenigstens nicht „absichtlich Verrat“ üben an der Sozialdemokratie. Aber er ließ keinen Zweifel darüber, daß er sie eben wegen ihrer Zufriedenheit als Verräter einschätzt und als

„faule Elemente“

in der Partei ansieht.

Die

Sozialdemokraten sind als Arbeitgeber Lohndrücker.

Das zeigt sich in den Krankenkassen, wo die Mehrheit im Vorstand aus Sozialdemokraten besteht, in der Bemessung der Gehälter der Kassenbeamten, in der Druckerei des „Vorwärts“ und in den sozialdemokratischen Konsumvereinen.

Arbeiter! Die sozialdemokratischen Agitatoren versprechen Euch, daß ein Herrenleben für Euch beginnen soll, wenn die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt. Glaubt nicht daran!

In Dienern der Sozialdemokratie

will man Euch machen, darauf kommt es ihnen an. Ihr habt Euch organisiert in Gewerksvereinen und in Gewerkschaften. Ihr wißt aber selbst ganz genau, wie die sozialdemokratischen Agitatoren über diese eure Berufsvereine geringschätzig denken, sobald sie nicht bloße Rekrutenschulen für die sozialdemokratische Partei sein wollen.

Gewerkschaftskritinismus, d. h. geistiges Krüppeltum,

schilt die sozialdemokratische Presse das Streben der Gewerkschaftsführer, vor den politischen Zielen der Sozialdemokratie die Arbeiterinteressen ihrer Mitglieder zu fördern.

Unter allen bürgerlichen Parteien sind die

Freisinnigen

am meisten den Vorwürfen aus dem sozialdemokratischen Lager ausgesetzt. Auch in diesem Wahlkampf richtet Herr Albert, obgleich er hauptsächlich freisinnige Forderungen als die seinigen ausgibt, vor allem Angriffe und Vorwürfe gegen die Freisinnige Volkspartei. Auch Herr Albert sucht im Wahlkampf den Haß, besonders gegen die Freisinnige Volkspartei, zu schüren. Er hütet sich aber, die Forderungen zu erwähnen, welche

Dr. Ablaß zur Besserung der Lage der Arbeiter

erhebt und im Parlament nachdrücklich zur Geltung bringt. Im Eisenacher Programm der Freisinnigen Volkspartei des Herrn Dr. Ablaß heißt es wörtlich:

Die Partei erstrebt in bezug auf alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer Förderung aller auf friedliche Verständigung zielenden Einrichtungen, gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine zugleich als berechtigter Interessenvertretung, Sicherung und Verallgemeinerung der Koalitionsfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterichu-

gesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, zeitgemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, Vereinfachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung, namentlich auch durch Förderung der auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung beruhenden freien Hilfskassen der Arbeitnehmer.

Sind das arbeiterfeindliche Forderungen? Wie aber handelt die Sozialdemokratie gegenüber diesen Forderungen? Wenn Liberale neue Gesetzesbestimmungen zum Besten der Arbeiter beantragen, dann kommt sofort die Sozialdemokratie und sucht unter Mißachtung und Herabwürdigung des Geforderten das Erreichbare zu überbieten durch die weitgehendsten

unerfüllbaren Forderungen,

ausschließlich in der Absicht, bei der Agitation die Sozialdemokraten als die einzigen wahren Freunde der Sozialdemokratie hinzustellen. Damit wird den bürgerlichen Parteien die Fortbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung geradezu verleidet.

Die Sozialdemokratie aber hat auf politischem Gebiete nichts Positives für die Arbeiter geleistet; sie hat nicht das mindeste zum Zustandekommen irgend eines sozialpolitischen Gesetzes getan. Die sozialdemokratische Partei hat als solche auch gar

kein Interesse an der Erfüllung der Arbeiterforderungen?

denn je mehr Forderungen erfüllt werden, je zufriedener die Arbeiter werden, je wohler sie sich im Gegentwartsstaat befinden, um so geringer wird die Werbekraft der sozialdemokratischen Parteilehre.

Arbeiter! Wollt Ihr wirklich den Umsturz der heutigen Staatsordnung? Und glaubt Ihr, daß es Euch besser gehen wird, wenn der großkapitalistische

Diktator Bebel regiert?

Erinnert Euch doch daran, wie der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Vollmar aus München auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dresden im Herbst 1903 den

Herrschergelassen Bebel's

entgegentreten mußte. „Ich frage Sie,“ so rief Vollmar den Mitgliedern des Parteitages zu:

„In welchem Tone ist von Bebel zur ganzen Partei gesprochen worden: Ich werde nicht dulden, ich werde den Kopf waschen, ich hoffe meinen Freunden und meinen Feinden noch manche schwere Stunde zu bereiten. Ich habe die Massen hinter mir, ich werde Abrechnung halten, ich, ich, ich. Ist das die Sprache eines Gleichen zu Gleichen oder nicht viel mehr die Sprache eines Diktators?“

In derselben Rede rief Vollmar auch mit bezug auf die in der sozialdemokratischen Partei herrschenden Zustände:

„Das ist keine Meinungsfreiheit, wenn sofort, sobald einer den Mund auf tut, um etwas zu sagen, was den andern nicht gefällt, diese andern wie ein Kubel Wölfe über ihn herfallen und ihn abjchnappen und ihn wie einen Ignoranten oder Verbrecher hinstellen. Ein so gestaltetes Recht ist ungesähr so viel wert wie das militärische Beschwerderecht. Da heißt es auch: „Du darfst Dich jederzeit beschweren; wenn Du es aber tust, dann soll Dich der Teufel holen.““

Arbeiter! Wenn derart ein sozialdemokratischer Führer über die Meinungsfreiheit innerhalb der sozialdemokratischen Partei urteilt, müßt Ihr doch stutzig werden, ob denn die Sozialdemokratie wirklich eine aufrichtige Vertreterin eurer wahren Interessen ist.

Und was haben wir hier im Wahlkreise Hirschberg-Schönau erlebt?

Redakteur Robert Albert aus Breslau,

der mit scheinheiliger Miene als Apostel der Freiheit und Gerechtigkeit, als Vorkämpfer von Moral und guter Sitte umgeht, hat das ihm von den Freisinnigen gewährte Gastrecht roh mit Füßen getreten.

Wähler, fragt die Bauern und Handwerker und Arbeiter von Voigtsdorf, wie Albert dort als Gast seine Gastgeber von achtzig jungen Leuten hat niederbrüllen, niedertrampeln und niederlärmern lassen, wie er es den Freisinnigen in ihrem eigenen Hause unmöglich gemacht hat, die schmähtlichen Angriffe Alberts zu widerlegen. Nein, der Rärmtrompeter von Voigtsdorf, der zu feig ist, die Erwiderung seiner Gegner anzuhören, ist nicht der Vertreter der Meinungsfreiheit, sondern

Vertreter der rohesten Meinungskauberei

Wähler von Girsberg-Schönau! Wie Ihr auch immer zu den politischen Anschauungen, zu der politischen Tätigkeit des Dr. Ablaß stehen mögt, in einem werdet Ihr mit uns übereinstimmen: **Ablaß ist ein Ehrenmann durch und durch!** Und nun seht zu, wie er von Albert und seinen Wahlmachern mit Schmutz und Kot beworfen worden ist, wie er in seinen Versammlungen und in den sozialdemokratischen Flugblättern in der unflätigsten Weise beschimpft worden ist.

Lügner, Lump, Verräter, Lauseigel, Lentebeische . . . Her,

so ist Ablaß, einer der Curigen, von der Albertgarde bejudelt worden.

Männer des Riesengebirges! Gebt darauf am Freitag die Antwort. Es wäre eine Schmach und Schande für den Wahlkreis, den

traurigen Helden von Voigtsdorf

als Vertreter des Volkes der Denker und Dichter in den Reichstag zu entsenden.

Wer ist denn Herr Albert?

Nicht anders als wir, die wir ihn aus seinen Flugblättern, aus seinem rüden Treiben in Reischdorf, Verbisdorf und Voigtsdorf kennen gelernt, beurteilen ihn seine eigenen Genossen. In Magdeburg, wo er früher tätig war, ist Albert von seinen Parteigenossen links und rechts moralisch geohrfeigt worden. Eines der ersten deutschen Arbeiterblätter, der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“, erklärt wörtlich:

Albert ist der geborene Stänker und, soweit ernst zu nehmen, ein Fäzke. Mit der Fähigkeit des Verleumdens und Denunzierens in höchstem Maße ausgerüstet, verlagen seiner Demagogie gegenüber das einfache ehrliche Wort, überhaupt alle Begriffe von Recht und Wahrheit. So kennen wir Albert bereits aus seiner „sagenreichen“ Tätigkeit in Bwickau und später in Magdeburg.

In der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“, an der Albert bis zu seiner Uebersiedelung nach Breslau selbst tätig gewesen, bringt in seiner Nummer vom 25. Januar 1905 einen Bericht über eine Sitzung der sozialdemokratischen Preßkommission und über den Fortgang Albert von Magdeburg. Darin heißt es unter anderem wörtlich:

Genosse Bader legte den damaligen Fall klar und damit zugleich, daß nicht er, sondern Albert unanständig gehandelt habe.

Genosse Brandes erklärte: Alle diese Ausschuß und Parteivorstand, hat Albert versucht, an der Nase herumzuführen. Ich habe keinen Ausdruck für solche Handlung. Da diese Tatsache vom Genossen Schütz, dem Vorsitzenden der Breslauer Preßkommission, später berichtigt worden ist, muß ich es den Anwesenden überlassen, wie sie über einen Mann urteilen, der so mit den Parteiinteressen spielt. — Müller: „Wenn Albert vor dem 1. November hätte gehen wollen, hätte ihn die Preßkommission sicher von seinem Posten enthoben. Aber er hat erst am 11. November einen Grund zu seinem Weggange gesucht. Er hat noch einmal Zank und Streit aufgerührt und die Partei geschädigt. — Er ist nicht offen und ehrlich weggegangen.“

Genosse Meyer: „In der Preßkommissionssitzung war ich der einzige, der Albert in Schutz nahm. Ich bin jetzt

anderer Meinung. Die anderen Redaktionsmitglieder haben ganz korrekt gehandelt,

da sie Albert in seiner Lügenhaftigkeit erkannt hatten.

Genossen Brandes: Festgestellt ist, daß Albert die Parteigenossen belogen hat. Von Albert liegen Verleumdungen über Verleumdungen vor. Albert erklärte immer, unschuldig zu sein. Wenn aber die Beweise erbracht wurden, mußte er alles zugeben.“

Genosse Ebeling: „Sämtliche Ausschußmitglieder sind der Meinung, daß Albert in dem Briefe an Wendlandt die Unwahrheit geschrieben hat. Am 11. November war die Sitzung und am 22. November beschwerte sich Albert bei dem Ausschusse und gab an, daß er nach Dresden gehe. Die Unwahrheit hat Albert, hier oder da, jedenfalls gesagt.“

Arbeiter des Riesengebirges!

So könnt Ihr es wörtlich, Wort für Wort in einem sozialdemokratischen Blatte lesen. Und dieser Mensch wagt einen Ablaß des Verrats und der Lügenhaftigkeit zu zeigen.

Eine „feine Nummer“ dieser Albert. Erst wird er im Februar und Sommer von seinem Genossen Bader moralisch geohrfeigt, verhält sich aber mäusehinstill; erst als er im Oktober ein Engagement in der Tasche hat, fühlt er sich im November durch den gleichen Vorwurf „in seiner Ehre getränkt“ und fordert seine Entlassung. Aber es ist nur der erste Akt in den Heldentaten jenes furchtlichen Genossen. Von gemeinster Rachsucht über die ihm gewordene wohlverdiente Züchtigung erfüllt, machte Albert sich nunmehr zum Träger elendester, niedrigster Verdächtigungen gegen seinen früheren Redaktionskollegen Bader. Wie jeder Feigling und Ehrabschneider steckte sich Albert mit seinen Verleumdungen hinter einen Dritten, der gutgläubig genug oder weil vom gleichen Kaliber das ihm eingespritzte Gift weiter verbreitete. Der „Vorwärts“ schrieb damals:

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg beauftragte mit allen gegen zwei Stimmen den Vorstand des Vereins, das Mitglied Erich Wendlandt wegen ehrloser Handlungen aus dem Vereine auszuschließen. Diesem Antrage liegt ein ekelhafter Klatsch zugrunde, über den in der Versammlung ausführlich verhandelt wurde. Ueber den leitenden Redakteur des Magdeburgischen Parteiblattes, Genossen Bader, wurden verleumderische Gerüchte ausgestreut, die seine Ehre schwer schädigten. Wendlandt machte sich insofern zum Mitschuldigen, als er an den Ausschuß der Partei in Magdeburg einen Brief richtete, worin er in Form von Fragen die gegen Bader gerichteten Beschuldigungen formuliert, sich aber beharrlich weigerte, den ihm bekannten Urheber der Verleumdungen zu nennen. Die Beschuldigungen gegen Bader sind untersucht worden und haben sich, wie gesagt, als erbärmlicher Klatsch erwiesen.

Wer dieser Verleumder war?

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg am 30. März 1905 stand der Punkt: „Wendlandt's Beschuldigungen gegen Bader“, auf der Tagesordnung. Wendlandt erklärte dort nach Feststellung des Sachverhaltes: „Den Denunzianten wollte ich nicht spielen. Ich kann jetzt erklären, daß ich mit den Antworten zufrieden bin und muß nur bedauern, daß ich getäuscht worden bin.“ Wir folgen nun weiter dem Berichte der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“:

Genosse Bader: „Sie werden begreifen, daß ich alle Selbstbeherrschung aufbieten muß, um ruhig reden zu können angesichts der Feigheit, die Wendlandt mit seinem Rückzuge bewiesen hat. Deckt er den Verleumder, dann braucht er sich über die Prügel nicht zu wundern, die er hier erhält. . . .“

Wendlandt's Gewährsmann, der doch niemand anders ist als Albert in Breslau, ist in der letzten Generalversammlung nachgewiesen worden, daß er die Parteigenossen angelogen und an der Nase herumgeführt hat. Trotzdem wagt W., auf diesen Lügner gestützt, die schwersten Beschuldigungen gegen mich vorzubringen. . . W. brüstet sich, kein Denunziant sein zu wollen. In der letzten Generalversammlung hat er aber schon seinen Gewährsmann, den Albert, preisgegeben, über dessen Lügenhaftigkeit dort zu Gericht geseffen wurde. Albert schrieb nach der letzten Generalversammlung an die Redaktion einen Brief, daß er ein Schiedsgericht beantragen werde. Zwei Monate sind seitdem verflossen, aber niemand hat von einem Schiedsgerichte etwas erfahren! Statt dessen schätzte Albert einen andern vor, der mir die Ehre abschneiden sollte. In der antisemitischen „Sachschau“ wird Albert als der anständigste und nobelste Sozialdemokrat geschildert. Es heißt da: „Ich bin mit Herrn Albert sehr gut bekannt und weiß die Gründe seines Beggehens von hier ganz genau. . . Alberts Ziele werden sich auch wohl niemals mit denen seiner hiesigen Kollegen decken.“ In dem antisemitischen Blatte werden also Interna der Partei erörtert. Was ist von Albert zu halten, der in seine Verhältnisse einen Menschen blicken läßt, der in nahen Beziehungen zu der gegnerischen Presse steht? Ist das eines Sozialdemokraten würdig?“

Genosse Landsberg: „Jetzt soll die Sache für Sie, Herr Wendlandt, erledigt sein? Dann erklären Sie damit, daß Ihr Gewährsmann Sie angelogen hat! Einen solchen Menschen muß man preisgeben! Mit den Namen herauszurücken sind Sie im Interesse der Parteimoral verpflichtet. Kein Mensch wird Sie einen Denunzianten nennen, wenn Sie den

Namen dieses Galunken

nennen!“ — Wendlandt (zu Landsberg): „Sie haben mich hier aufgefordert, und ich werde ihnen hier den Namen nennen:

Es ist Albert!

Was ist das nun für ein Mensch und Parteigenosse, der fortgesetzt anderen Leuten die Ehre abschneidet und vor aller Welt sich von sozialdemokratischen Zeitungen bescheinigen lassen muß, daß er die schwersten Verdächtigungen und Verunglimpfungen gegenüber seinen eigenen Genossen „ohne jeden tatsächlichen Anhalt“ frei erfunden hat?! Das oben erwähnte Blatt der Buchdruckereiangestellten Deutschlands, also ein Gewerkschaftsblatt, faßt sein Urteil über Albert wie folgt zusammen:

Wir glauben, zu dem Porträt des von seinen eigenen Genossen und seinen Kollegen rechts und links geohrseigten Demagogen, Geschäftssozialisten und Ehrabschneiders Albert fehlt nun kein Strich mehr. Wir beneiden die Breslauer Parteigenossen nicht darum, sich von Albert über die Buchdrucker und Rezhäuser „aufklären“ zu lassen. Man sieht aber auch, daß nur ein ganz unverschämtes Auftreten in der Partei nötig ist, um dort jeden ehrlichen Menschen zum Schweigen zu bringen. Solche Menschen wie Albert aber klettern dank der Schamlosigkeit in der Wahl ihrer Mittel in die Höhe, korrumpieren die Partei aus persönlichem Interesse, und infolge ihrer ebenso gewissenlosen wie widerlichen Demagogie zerren sie den großen Haufen hinter sich her. Dafür ist Albertinurein Typ. Und gibt man solchen Kerlen

eins auf ihre dreifigen Pfoten, dann verstecken sie sich hinter die Partei und schimpfen über „Renegaten“ und „Arbeiterverrat“. Wir haben im Laufe der Jahre schon in zahlreichen Fällen erlebt, daß diese Demagogen bei der ersten besten oder richtiger schlechten Gelegenheit in Wirklichkeit vor dem Arbeiterverrate nicht zurückschrecken, wenn er sich nur bezahlt macht. Und so leben wir auch der Ueberzeugung, daß Albert schließlich doch noch einmal in der antisemitischen „Sachschau“ sich des ihm dort ausgesprochenen Vertrauens würdig erweisen wird.

Arbeiter des Riesengebirges! Nun urteilt selbst!

Das ist der Mann, der um Eure Stimmen, um das Vertrauen deutscher Männer buhlt und wirbt. Verdient dieser von seinen eigenen Parteifreunden so gekennzeichnete Mann Euer Vertrauen? Wer ist jetzt noch so töricht zu glauben, daß Albert, der „seine Partei geschädigt“, der in „journalistischer Schmutzkonturrenz“ gemacht, demgegenüber „überhaupt alle Begriffe von Recht und Wahrheit“ versagen, der Mann ist, dem Arbeiter, dem Gewerbetreibenden, überhaupt dem kleinen Manne zu helfen?

Unwahrhaftigkeit, Verlogenheit, Verleumdungen, Hebereien und Stänkereien werden dem Manne von seinen eigenen Parteigenossen nachgewiesen, und die aufgeklärte, denkende Arbeiterschaft des Riesengebirges sollte diesen Menschen in den Reichstag entsenden, sollte sich von dem Menschen blauen Dunst vormachen lassen, sollte diesem Menschen auch nur noch ein Wort glauben.

„Albert ist in seiner Lügenhaftigkeit erkannt!“

erklären seine eigenen Magdeburger Genossen. Verleumdungen über Verleumdungen hat Albert in Magdeburg auf seine Parteigenossen gehäuft. Verleumdungen über Verleumdungen hat Albert in Hirschberg auf Dr. Wlady gehäuft.

Albert ist unwürdig des Vertrauens der deutschen Arbeiterschaft.

Die Arbeiterschaft des Riesengebirges lehnt es ab, am Freitag diesem Menschen den Steigbügel zu halten. Sie will sich nicht zum Mitschuldigen machen an der Skandal-Politik eines Albert, sie will mit diesem Manne nichts gemein haben, sie erstrebt eine Besserung ihrer schweren Lage, mit Lärm- und Skandalmachern mit Lügen und Verleumdungen aber will sie nichts zu tun haben, und deshalb tritt sie gemeinsam mit Bürgern und Bauern am Freitag ein für den Mann, der mit aller Energie und Kraft eingetreten ist, für das Wohl des Arbeiters und kleinen Mannes, für

Dr. Ablass in Hirschberg.

Niemand fehle am Freitag. Es geht um die Ehre dieses Wahlkreises.

Was will Herr Füllner politisch?

Herr Kommerzienrat Füllner ist von den alten Kampfgenossen der Reaktion, vom Bunde der Landwirte, den Deutsch-Konservativen, den Freikonservativen und einer Anzahl sich nationalliberal nennenden Herren auf den Schild erhoben worden.

Welcher Partei rechnet sich Herr Kommerzienrat Füllner nun selbst zu, welche politischen Grundanschauungen will Herr Kommerzienrat Füllner nun selbst im Reichstage vertreten?

Bis heute, wenige Tage vor der Wahl, haben wir vergeblich auf eine Antwort gewartet. Herr Kommerzienrat Füllner hat zahlreiche Versammlungen abgehalten. Ein politisches Programm aber hat er bisher nicht entwickelt. Wir wissen politisch von ihm nicht mehr, als was er in seinem Blatt hat veröffentlichen lassen, und dieses Programm lautet wörtlich:

Besonders beifällig begrüßte man die Ankündigung des Referenten, daß er keineswegs mit gebundener Marschrute marschieren, sondern daß er im Falle seiner Wahl zum Reichstagsabgeordneten vollständig frei und unabhängig nach bestem Wissen und Gewissen seine Stimme abgeben werde, somit keinerlei Verpflichtungen weder gegen die konservative Partei noch gegen die nationalliberale Partei übernommen habe.

„Nach bestem Wissen und Gewissen“ also will Herr Füllner handeln! Das ehrt ihn als Mensch und hat Niemand von ihm anders erwartet. Von einem Vertreter des deutschen Volkes aber verlangt man mehr, verlangt man klaren zielbewußten politischen Willen, verlangt man vor allem ein

politisches Programm.

Die Wählerschaft muß wissen, wie es politisch mit dem Manne dran ist, dem sie ihr Vertrauen schenkt, muß klipp und klar wissen, was sie von den Männern, die um ihr Vertrauen werben, politisch zu erwarten hat. Nicht um Personen, sondern um politische Grundanschauungen handelt es sich in allen Wahlkämpfen. Als Menschen stehen sich beide gleich, Füllner und Ablass. Der Deutsche Reichstag aber ist eine hochpolitische Körperschaft und lediglich politische Fragen — Fragen, von deren Beantwortung das Wohl und Wehe Millionen deutscher Staatsbürger abhängt — werden durch ihn zur Entscheidung gebracht. Auf Herz und Nieren ist deshalb jeder Kandidat zu prüfen, Stellung hat er klipp und klar zu den großen politischen Fragen, zu den großen Parteien und zu den Interessen und Rechten des Volkes zu nehmen. Herr Kommerzienrat Füllner hat diese Stellung nicht genommen, er erklärt, sich weder für die Nationalliberalen noch für die Konservativen verpflichten zu können und deshalb ist Herr Füllner, so hochachtbar er sonst im Leben dastehen mag,

nicht geeignet, politisch die Staatsbürger des Riesengebirges zu vertreten.

Ihm fehlt das Haupterfordernis des Politikers und Volksvertreters: das politische Programm, das der Wählerschaft Aufschluß gäbe über seine politischen Ziele und Antwort gäbe auf die Frage, was sie von ihm zu erwarten haben.

Was will Herr Füllner? Niemand weiß es! Wohl aber wissen wir, was von den Parteien, die Herrn Kommerzienrat Füllner auf den Schild erhoben haben, zu erwarten ist. Sie sind bei Lichte besehen nicht als eine

Klassenpartei der Großbesitzer, der Großindustrie und des Großkapitals.

Sie suchen durch Ringbildungen, wie Zuckerring und Spiritusring, die Zuckerpriese und Spirituspriese künstlich zu steigern, sie suchen durch Ringbildungen die Priese der Kohle und der Rohmaterialien für die schwer ringenden Handwerker zu steigern. Die Parteien um Füllner sind verantwortlich für die wachsende Verschuldung des Reiches von 800 auf 3700 Millionen Mark innerhalb 18 Jahren. Die Freunde der Kandidatur Füllner wollen für ihre Gutsbrennereien die Liebesgabe von über 40 Millionen Mark jährlich nicht missen, sind aber leichten Herzens zu haben für die

Verteuerung von Bier und Tabak

durch Erhöhung der Brausteuer und der Tabaksteuer. Die Freunde der Kandidatur Füllner haben der blauen Postkarte rücksichtslos den Garaus gemacht und durch Verteuerung des Reisens den Fremdenverkehr im Riesengebirge behindert.

Nicht einen Hauch liberaler Gesinnung

haben die sich nationalliberal nennenden führenden Männer der Kandidatur Füllner verspürt. Wenn es noch eines Bezeichnisses bedurfte hätte, so hat die Tatsache, daß sie dem hier schwer mit der Sozialdemokratie kämpfenden

Liberalismus in den Rücken gefallen

sind mit einer ausichtslosen Kandidatur, ihn nun auch dem Kurzschichtigsten geliefert. Sie haben damit den Beweis geliefert, daß sie auch in diesem ersten Augenblicke es nicht über sich vermögen, die Interessen des Vaterlandes und des Liberalismus über ihr engstes persönliches Fraktionsinteresse zu stellen! Wohl gibt es in Deutschland Nationalliberale vom alten Schlage, von der Art eines Bennigsen und gerade diese Nationalliberalen haben den „Nationalliberalen“ Ostbeliens und Niederschlesiens auf dem letzten nationalliberalen Parteitage in Goslar den Vorwurf gemacht,

„Schädiger des Liberalismus“ „Freiwillige Regierungspartei“,

die „unbesehen alles hinnehme“ und eine

„Partei der Professoren und Kommerzienräte“

zu sein. „Eine liberale Fraktion“ — so erklärte in Goslar der nationalliberale Oberamtsrichter Koch aus dem Badischen — „dürfte sich nicht auf Verkehrssteuern einlassen. Nicht ohne Grund hat das Zentrum uns neidlos die Führung überlassen. Besonders unangenehm hat es herühret, daß auch die Anregung zur Erhöhung des Ortsportos aus unseren Reihen gekommen ist. Denn gerade dadurch wird der Mittelstand in Stadt und Land schwer belastet. Die Fraktion hat eine falsche Politik getrieben, durch die wir möglichst unter die Näher hätten kommen können. Ja, glauben Sie mir, wenn wir in diesem Jahre Wahlen gehabt hätten, dann garantiere ich Ihnen, daß wir nicht viel mehr als zwanzig Reichstagsmandate behalten hätten.“

Ein anderer nationalliberaler Vertreter, der Kaufmann Hübsch aus Nürnberg, erklärte:

„Die Reden unserer Abgeordneten zur Vergeseknovelle verrieten keine Spur sozialen Geistes. Die Reden zum Schulgesetz atmeten keinen freiheitlichen Geist, und in der Behandlung der Verkehrssteuern vermißten wir den fortschrittlichen Geist.“

Mit den Halben und Blauen und den Programmlosen unter den Nationalliberalen Ostbeliens und Niederschlesiens ging auch der Führer der badischen Nationalliberalen, Abgeordneter Waffermann, scharf ins Gericht. Er sagte:

Ich kenne Abgeordnete, welche mir sagten, wir stimmen für die Reform (für die Steuerermäßigung) in der sicheren Voraussetzung, nicht wieder gewählt zu werden. Alle Achtung vor Parlamentariern, die eine solche Auffassung haben. Ich habe allerdings auch andere Ansichten gehört. So sagte ein Abgeordneter: Ich fahre nächstens nach Haus. Auf die Frage warum, antwortete er: Na, nächstens kommt die Abstimmung über die Steuern. Ein Teil der Wähler ist dafür, ein anderer dagegen. In solchen Momenten lege ich mich immer in's Bett. Das ist auch eine Auffassung vom Abgeordnetenmandat. Und was schützt die Wähler gegen diese

Politik des Ins-Bett-Liegens?

Nur ein festes klares politisches Programm des Kandidaten. Herrn Kommerzienrat Füllner fehlt dieses Programm noch heute, drei Tage vor der Wahl. Herr Füllner erklärt weder nationalliberal noch konservativ zu sein.

Was will Kommerzienrat Füllner im Reichstage?

Nichts ist von ihm politisch bekannt, als daß er Vertreter der Partei der Kommerzienräte und Professoren ist. Wohl aber weiß jeder Wähler in Hirschberg-Schönau was Dr. Ablas will. Jeder im ganzen Wahlkreise kennt ihn und sein erfolgreiches Wirken, kennt seine Ziele und sein Streben und weiß, daß Ablas im Reichstage, wie hier in seiner Heimat allzeit eingetreten ist

für das Allgemeinwohl

und die berechtigten Forderungen aller Erwerbsschichten. Ablas verweist entschieden jede einseitige Interessenspolitik, die einzelnen einflussreichen und geldreichen Kreisen Vorteile auf Kosten aller anderen und insbesondere der ärmeren Volksschichten verschafft. Er bekämpft eine der Gesamtheit schädliche Wirtschaftspolitik, die zugunsten von Großgrundbesitz und Groß-Industrie der Masse des Volkes schwere Lasten auferlegt und weiten Kreisen den ohnehin harten Kampf um's Dasein erschwert. Der Streit um zollpolitische Fragen aber tritt zurzeit zurück, da die Höhe der Zölle durch die neuen Handelsverträge auf längere Zeit festgelegt ist.

Für die Landwirtschaft

gilt es, den mittleren und kleineren Besitz zu mehren und der Leutenot durch Ansiedelung von möglichst vielen Arbeitskräften entgegenzuwirken. Ablas will einen gesunden, kräftigen und zahlreichen Bauernstand haben und erhalten. Deshalb fordert er die Beseitigung aller Fideikomnisse, deren Besitz jetzt etwa 1000 Familien erhält, während er leicht 100 000 Bauernstellen geben würde. Ablas will nicht, daß immer mehr kleine Stellen verschwinden, der Großgrundbesitz wächst, der Bauernstand verdrängt wird, wie es die Parteien des Großkapitals anstreben.

Wir wollen auch auf dem Lande ein kräftiges, auf Selbstverwaltung ruhendes Gemeinwesen. Darum erstreben wir die Wahl der Amtsvorsteher, Amtmänner und Bürgermeister durch die Gemeinden, wozu wir die Bauern für ebenso mündig halten, wie die Bewohner der kleinsten Städte es seit 90 Jahren sind.

Ablas will alle Sonderstellungen und Vorrechte des Großgrundbesitzes beseitigen. Wo es irgend möglich, fordert er die Vereinigung der Gutsbezirke mit den Landgemeinden, damit Gutsherr und Bauer zusammen und nach gleichen, gerechten Grundbesitzern Schullasten, Wegelasten, Armenlasten tragen, damit es nur eine Art von Kreisstagsvertretern für alle Bewohner des Landes gebe, damit auch hierin alle Staatsbürger gleich sind.

Wie den bäuerlichen Mittelstand, so will Dr. Ablas auch den Mittelstand

in Handwerk und Gewerbe

stützen und schützen. Mit der bloßen Versicherung der Liebe zum Mittelstand ist es nicht getan, auch nicht mit unerfüllbaren Verheißungen und Versprechungen; vielmehr müssen die richtigen Mittel ergriffen werden, um auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse Besserung zu schaffen. Es ist wahrlich keine Fürsorge für den Mittelstand, sondern gerade das Gegenteil, wenn Industrie, Handwerk und Gewerbe von den Parteien des Großgrundbesitzes und der Kommerzienräte fortgesetzt durch Steuern und Abgaben aller Art belastet werden und durch Zollerhöhungen auf Rohstoffe die Fabrikation und der Handwerksbetrieb erschwert werden. Im Interesse des Mittelstandes verlangt Ablas Förderung der gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen, sowie der Lehrwerkstätten, Fortentwicklung des Genossenschaftswesens der Handwerker, aber keine Bevorzugung von Beamten- und Offiziersvereinen, Pflege der Handwerker-, Gewerbe- und Gewerbevereine, Bekämpfung der Borgwirtschaft, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärwerkstätten, Beseitigung der durch die Gefängnisarbeit dem freien Gewerbe entstehenden Schäden. Auch den

neuen Mittelstand,

dem Beamtenstande, der in unserm kräftig fortschreitenden gewerblichen Leben heranwächst, muß ernste Fürsorge zugewandt werden. Das gilt zunächst von den Tausenden von Privatbeamten, die in Industrie, Handel und Verkehr tätig sind und selten eigene Selbständigkeit erlangen. Es ist ein berechtigtes Verlangen der Privatbeamten, daß für sie mit Hilfe der Reichsgesetzgebung eine gewisse Sicherheit der Existenz, zumal im Alter geschaffen wird. Ablas hat durch die Tat mit seinem Freunde Potthof bewiesen, daß er bereit ist, dies Streben zu unterstützen und alle Maßnahmen zu fördern, die durchführbar und geeignet sind, im Rahmen des Gemeinwohls die berechtigten Forderungen der Privatbeamten zu verwirklichen, wie er auch allezeit für die Staats- und Gemeindebeamten kräftig eingetreten ist.

Im Steuerwesen

will Dr. Ablas Gerechtigkeit, das heißt im Gegensatz zu den Parteien des Großgrundbesitzes und der Großindustrie Entlastung der wirtschaftlich Schwachen, stärkere Heranziehung der wohlhabenderen Kreise. Ablas stimmte daher bei den letzten Steuererhöhungen gegen Bier- und Tabaksteuererhöhung, gegen Fahrkartenstempel, Erhöhung der Postgebühren usw.; er stimmte aber für Einführung der Reichserbschaftsteuer und fordernde Reform der Branntweinsteuer unter Wegfall der 46 Millionen Mark jährlicher Liebesgaben an die Großbrenner, Einführung einer Reichsvermögenssteuer oder progressiven Reichseinkommensteuer.

Wähler von Hirschberg-Schönau! Jeder weiß, was wir an Dr. Ablas haben, jeder weiß, was von Dr. Ablas zu erwarten ist und jeder weiß, wie Dr. Ablas dem Volke Treue mit Treue gelohnt hat und deshalb treten wir am Freitag Mann für Mann an und wählen unsern bisherigen verdienten Abgeordneten

Dr. Ablas in Hirschberg.